



30. JANUAR

Materialistisches
Gedenken zum

**50. JAHRESTAG DER
FASCHISTISCHEN DIKTATUR**

Texte zur Veranstaltungsreihe im Januar 1983

Initiative für ein sozialistisches Forum

Initiative Sozialistisches Forum

30. Januar

Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur

Texte zur Veranstaltungsreihe im Januar 1983

1983 * 87 Seiten * 7 DM * Vergriffen * keine Neuauflage

Inhalt

Sozialistisches Forum

Zum materialistischen Gedenken des 30. Januar 1933

Rainer Hoffmann

Faschismus als Utopie

Zur Massenwirksamkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung

Günther Bachmann, Manfred Herrmann, Dietmar Koepsell, Wolfgang Rieger

Zwischen SPD und KPD

Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten in Opposition und Widerstand (1929-1936)

Joachim Bruhn

„Nie wieder!“

Zur Kritik des linken Antifaschismus im deutschen Nachfaschismus

Michael Berger

Wirtschaftliche Voraussetzungen der Machtergreifung

Zur Faschismustheorie Alfred Sohn-Rethels

Sozialistisches Forum

Einladung in ein politisches Projekt

Initiative Sozialistisches Forum
Zum materialistischen Gedenken des 30. Januar 1933

Aus: Initiative Sozialistisches Forum
30. Januar. Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur
Freiburg 1983, S. 5 – 9.

Auf den ersten Blick erscheint, was sich in Deutschland Aufklärung über den Faschismus nennt, als, ein ausgedehntes und unüberschaubares Handgemenge der politischen Interessenten und ihrer wissenschaftlichen wie demagogischen Hilfstruppen. Ihr Hauptkampffeld, die Schuldfrage, wird vielfältig durchzogen von geschichtsphilosophischen Schützengräben, umgeben von ideologischem Sperrfeuer und begrenzt von geschichtswissenschaftlichen Minenfeldern. So deutlich der Schauplatz selbst, so unklar der genauere Frontverlauf zwischen rechter und linker Aufklärung. Jederzeit eintreffende Hilfstruppen können der Schlacht eine plötzliche Wende geben, wenn sie, Heckenschützen gleich, überraschend die Sinnfrage stellen, die der nach der Schuld auf dem Fuße folgt. Wenn denn wer die Schuld hat, was folgt daraus und warum? Allgemeine Übereinkunft herrscht zwar, der Schrecken selbst sei zu Ende. Über der Möglichkeit seiner Wiederkehr jedoch geraten sich die streitenden Parteien so heftig in die Haare, wie es einem nur oberflächlichen Waffenstillstand als der Fortführung des Krieges mit friedlichen Mitteln entspricht.

Auf die Aufforderung von links, endlich „aus der Geschichte zu lernen“, folgt prompt die rechte Behauptung, die grundwertbefestigte, freiheitlich-verbollwerkte Demokratie sei gerade das jedem gesunden Menschenverstand manifeste Ergebnis, dazu noch aufzurufen reine Demagogie mit unlauteren Hintergedanken. Ein Kampf also, der – was taktische Finessen wie strategische Kunstgriffe angeht – einer gewissen Eleganz nicht ermangelt und den geduldigen Liebhaber lange zu erfreuen vermag. Gleichwohl wird die reine Materialschlacht dieses Stellungskrieges auf Dauer ebenso langweilig wie unerquicklich, kommt doch der Kampfboden selbst den streitenden Parteien als das natürlichste überhaupt vor. Hier werden Ermattungs- und Abnutzungskriege geführt, weiß doch jede Partei insgeheim um die Schwäche ihrer eigenen Stellung viel zu gut, um überraschende, auf Sieg zielende Offensiven vom Zaun zu brechen. Jahrelange unmittelbare Nähe hat intellektuell zum Verlust der Distanz geführt, zur Unfähigkeit, das Schlachtfeld neu zu konzipieren. Die Dauer des Kampfes, das liebgewordene reibungslose Ineinandergreifen des Für und Wider, die Routine der Argumente haben ihre eigene Tradition gestiftet und die Antagonisten einander bis zur verschämten Liebe bekannt werden lassend. Die affektive Bindung an die Schuldfrage als den einzig überhaupt noch denkbaren Gegenstand ihres Streites ist ihnen zur zweiten Natur geworden.

Die Schuldfrage als den zentralen Ort der Aufklärung über Faschismus anzusehen; bedeutet, sich gänzlich auf die Betrachtung seiner historischen und sozialen Möglichkeit, auf seine Entstehung wie darauf, wie „es“ denn hat geschehen können, zu konzentrieren. Wie selbstverständlich geht verloren, was aus ihm geworden ist, seine entwickelte Gestalt. Das Desinteresse an der fertigen Form des Faschismus verrät die Chance seines Begriffs, der mehr wäre als die analytischer Reproduktion seiner Bedingungen, an die Endlosigkeit der Details und Spitzfindigkeiten. Was ist Faschismus als eigenständige Gesellschaftsformation, was als Form der gesellschaftlichen Produktion?

Einen Begriff des Faschismus entwickeln hieße daher, seine Entstehung von seinem Ende her zu betrachten, hieße, die 1930 einsetzende autoritäre Transformation der Weimarer Republik von ihrem Ergebnis her, aus der Sicht des konstituierten Faschismus und seiner höchsten Form, den Vernichtungslagern, zu untersuchen. Wie sich die Anatomie des Kleinkinds erst aus der des Erwachsenen restlos aufhellt, so erklärt sich auch hier der Anfang von seinem Ende her, ist durch ihn erst vermittelt. Aufklärung, die nicht von der betriebswirtschaftlich exakt organisierten Vernichtung und der Verschrottung des Menschen durch Arbeit ausgeht, vermag Faschismus letztlich nur zu verharmlosen. Fixiert darauf, Schuld zu beweisen und Täter dingfest zu machen, sammelt sie das Material eines gigantischen Indizienprozesses, der – mit Geständnissen ist auch nicht zu rechnen – zudem in Abwesenheit der Ankläger und Opfer stattfindet, die nichts mehr zu Protokoll geben können.

Der Ausfall dieses Beweismaterials im Indizienprozeß dieser Aufklärung ist kein Mangel, geht es doch den Parteien weniger um die Schuld der anderen als um die eigene Unschuld, um die gute Gelegenheit, Traditionen ins Leben zu setzen. Am Ende ihres Bemühens, die Kontinuität von Sozialdemokratie, Parteikommunismus, Liberalismus und widerwillig demokratisiertem Konservatismus herzustellen, wird sogar die deutsche Geschichte erträglich, einträglich. Wie selbstverständlich hat sie auf den Resultaten des Faschismus Platz genommen und sich eingerichtet, läßt es sich auch nicht zum Nachteil ausschlagen, daß es die große faschistische Gesellschaftsplanung war, die ihre Kontinuität erst ermöglicht hat, weil Geschichtsverlust ihre Positionen als die besten,

weil einzig noch denkbaren, hervorgebracht hat. Die Liquidierung des historischen Gedächtnisses ist dieser Aufklärung beste Garantie eigener Wirkung und daher das Prinzip ihrer politischen Aktion. Wie sie in all ihren Spielarten letztlich die „historische Notwendigkeit“ des Faschismus, sei es für die freiheitlich-demokratische Ordnung, sei es für den Übergang von der vierten zur fünften Etappe des allgemeinen Niedergangs des Imperialismus anerkennt, so ist ihre politische Stellung zwangsläufig nicht antifaschistisch, sondern nachfaschistisch. Bei passender gesellschaftlicher Gelegenheit wird sie unter der Fahne ihres unendlichen Faktenwissens ungerührt ihre „Fehler“ wiederholen. Einstweilen haben sich die fraktionierten Verwaltungsstellen dieser Aufklärung als fröhliche Erben installiert und weinen dem Verlorenen keine Träne nach.

„Der Gedanke, daß nach diesem Kriege das Leben ‚normal‘ weitergehen oder gar die Kultur ‚wiederaufgebaut‘ werden könnte, ist idiotisch“, schrieb Theodor W. Adorno 1944: „Millionen Juden sind ermordet worden, und das soll ein Zwischenspiel sein? Worauf wartet diese Kultur eigentlich noch? Und selbst wenn Ungezählten Wartezeit bleibt, könnte man sich vorstellen, daß das, was in Europa geschah, keine Konsequenz hat, daß nicht die Quantität der Opfer in eine neue Qualität der gesamten Gesellschaft, die Barbarei, umschlägt? Solange es Zug um Zug weitergeht, ist die Katastrophe perpetuiert.“ Aufklärung, die den neuen Charakter nachfaschistischer kapitalistischer Vergesellschaftung, die produktive Normalisierung der Katastrophe, verkennet, wird selbst Teil der Katastrophe, Form des Bewußtseins, in der die Barbarei sich selbst überbietet und selbstbewußt wird. Unwillig und unfähig, der Katastrophe ein Ende zu setzen, werden ihre Appelle zum Widerstand, sei es gegen die ‚kommunistische Unterwanderung‘ der Demokratie, sei es gegen staatliche angeordnete Berufsverbote, zu Momenten einer Geschichte, die auch in ihrer Wiederholung nicht als Komödie gegeben werden wird. Indem der hilflose Antifaschismus nur vermittels der Angst vor Wiederholung des Schreckens seinen aufklärerischen Kleinhandel vor dem Konkurs bewahren vermag, verhindert er die reale Furcht davor, daß es immer so weiter geht. Somit hat er Anteil am allgemeinen heimlichen Einverständnis, es könne schon damals so schlimm nicht gewesen sein.

Aufklärung, die nicht das vergangene Grauen zum Nerv ihrer Erkenntnis und politischen Praxis macht, gefällt sich als Institut des ideologischen Überbaus bundesdeutscher Politik und findet daher vornehmlich an Feiertagen sowie in Schulen und Universitäten statt. Wo sie in die große Politik geht, bestärkt sie den Gegner: Selten hat die Sozialdemokratie den 30. Januar so zum Mittel der Politik gemacht wie in diesem Jahr. Aber ihre Warnung vor einer Neuauflage der Deflationspolitik Brünnings als der Weimarer Ausgabe des Monetarismus hat das gerade Gegenteil bewirkt. Wer von Ökonomie nur redet, ohne auch mit allen Konsequenzen Kapitalismus zu sagen, bestärkt zwangsläufig die Hoffnung der Massen, auf der Seite der stärkeren Bataillone ließe sich noch am besten auskömmlich überleben. Die Veranstaltungsreihe zum „Materialistischen Gedenken des 50. Jahrestags, deren Vorträge hier vorgelegt werden, waren „unpraktisch“, d.h. theoretisch kritisch orientiert, nicht auf politische Umsetzung im Sinne der Bildung von Einheitsfronten und Aktionseinheiten angelegt. Wo aber die praktischen Politik sich vornehmlich mit geist- und daher wirkungslosem Pragmatismus die Zeit vertreiben, als Praxis erklären, was nur in Beziehung auf kritische Theorie andere als aufgeregte Hektik und langweilige Panik der Aktion in Permanenz wäre, ist es notwendig, um der Praxis willen theoretisch zu sein, damit nicht noch die Praxis der geistigen Aktion verfällt. Deren Vorbedingung am Beispiel des Faschismus ist, zuallererst sich dessen anzunehmen, dessen andauernde Vernichtung den Sieg des Faschismus auch über den Mai 1945 hinaus bedeutet: der liquidierten historischen Chance einer revolutionären Opposition, die sich der wirklichen Gefahr politisch wie begrifflich bewußt hätte sein können. Nichts zementiert Herrschaft mehr als der Verlust des historischen Gedächtnisses vergangener Möglichkeiten der Emanzipation, nichts befestigt mehr den Schein, Herrschaft sei als zweite Natur der einzig mögliche Zustand von Gesellschaft und erhebt ihn so aus einem noch durchschaubaren Schein zur Realität.

Die hier abgedruckten Vorträge sind nicht einheitlich, nicht begrifflich „durchorganisiert“. Wäre dies so, um eine Einheit derjenigen Positionen zu fingieren, die sich nicht aus Legitimationsgründen auf Marx und den Materialismus ziehen, so ginge vielleicht zuerst die Pluralität marxistischen Denkens verloren, deren Vernichtung durch den Faschismus sich trotz der kurzen und halbherzigen Marx-Renaissance der sechziger Jahre immer noch als wahres Lebenselixier des Schmutzkelkens unter den Marxisten, des Stalinismus, erweist. Pluralität ist ja aber nicht Pluralismus, was sich an der Renitenz zu beweisen hat, sich weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht verdummen zu lassen. Das hieße nur, kräftig an der Verallgemeinerung der Sozialpsychologie der Vernichtungslager mitzuarbeiten.

Primo Levi hat sie in seinem Buch „Ist das ein Mensch? Erinnerungen an Auschwitz“ als jenen Zustand beschrieben, der eintritt, wenn der Kampf um das Überleben und die Selbsterhaltung zur Abschaffung des Selbst führt im Interesse des Überlebens. „Hielten wir uns an die Vernunft, so müßten wir uns mit der Gegebenheit abfinden, daß unser Schicksal absolut unerforschlich ist, jede Spekulation darüber nur müßig sein kann und nicht die geringste Grundlage besitzt.

Doch an die Vernunft halten sich die Menschen sehr selten, wenn das eigene Schicksal auf dem Spiel steht. In jedem Fall ziehen sie die extremen Positionen vor. Darum sind, je nach Veranlassung, die einen von uns augenblicklich davon überzeugt, daß alles verloren ist, daß man hier nicht leben kann und daß das Ende mit Sicherheit und bald bevorsteht; die anderen, daß trotz all dem harten Leben, das uns erwartet, die Rettung wahrscheinlich ist und in gar nicht so weiter Ferne liegt, und daß wir, wenn wir nur Vertrauen und Kraft aufbringen, unser Heim und unsere Lieben wiedersehen werden. Jedoch unterscheiden sich diese beiden Kategorien, die der Pessimisten und die der Optimisten, nicht klar voneinander: nicht, weil die Agnostiker so zahlreich wären, sondern weil die meisten, ohne Gedächtnis und Folgerichtigkeit und je nach Gesprächspartner und Augenblick, zwischen diesen extremen Positionen hin- und herpendeln.“ Dies zu verhindern ist die erste Aufgabe materialistisch angeleiteter Aufklärung, dies sich zuallererst zu erklären notwendige Vorbedingung sozialistischer Praxis, die auf nichts mehr abzielt als auf die gründliche und endgültige Widerlegung von Karl Marx:

„Die deutsche Geschichte schmeichelt sich einer Bewegung, welche ihr kein Volk am historischen Himmel weder vorgemacht hat noch nachmachen wird. Wir haben nämlich die Restaurationen der modernen Völker geteilt ohne ihre Revolutionen zu teilen. Wir wurden restauriert, erstens, weil andere Völker eine Revolution wagten, und zweitens, weil' andere Völker eine Konterrevolution litten, das eine Mal, weil unsere Herren Furcht hatten, das andere Mal, weil unsere Herren keine Furcht hatten. Wir, unsere Hirten an der Spitze, befanden uns immer nur einmal in der Gesellschaft der Freiheit, am Tag ihrer Beerdigung.“

Rainer Hoffmann
Faschismus als Utopie

Zur Massenwirksamkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung

Aus: Initiative Sozialistisches Forum

30. Januar. *Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur*
Freiburg 1983, S. 10 - 19

Man muß mit Wilhelm Reich die Frage in den Mittelpunkt stellen, was eigentlich in den Menschen vorging, als sie einer Partei Gefolge leisteten, deren Führung und Programm objektiv sowohl wie subjektiv den Interessen der arbeitenden Massen genau entgegengesetzt waren.¹

Es ist ganz und gar irreführend zu behaupten, der Erfolg von Hitlers Bewegung sei einzig auf dessen „Demagogie“ oder die „Verneblung der Massen“ zurückzuführen. Sofort erhebt sich die Frage, weshalb sich die Leute der Irreführung so leicht als zugänglich erwiesen und weshalb sie betrogen sein wollten. Wenn Millionenmassen ihre eigene Unterdrückung bejahen, muß man die Erklärung unterhalb der politischen und ökonomischen Oberfläche suchen.

1. Die deutsche Sonderentwicklung

Deutschland ist seit dem Ausgang des Mittelalters einen politischen und geistigen Sonderweg gegangen. Während sich in Frankreich seit Philipp II. Augustus und in England seit Heinrich I. Beauclerk eine Allianz zwischen Königtum und städtischer Bürgerschaft anbahnte, der es gelang, die Herrschaft der Barone zu brechen und ein durchgehendes Wirtschaftsgebiet mit rationaler Verwaltung zu schaffen, zerfiel das Heilige Reich nach der staufischen Katastrophe in die einzelnen Territorialfürstentümer. Folge war eine verkümmerte Staatlichkeit, auf deren Boden sich viel Überständiges durch die Zeiten erhielt. Die Borniertheit der ökonomischen wie ideologischen Zustände, die Engbrüstigkeit der allgemeinen Verhältnisse führte zu einer Horizontlosigkeit des politischen Lebens, wie sie uns für das 18. Jahrhundert in R. Friedenthals Goethe-Biographie anschaulich geschildert worden ist. Ein wirtschaftlich schwaches und geistig subalternes Bürgertum verharrte in tiefer Devotion vor den Vertretern der weltlichen wie kirchlichen Orthodoxie.

Wenn utopische Sehnsüchte vorhanden waren, so gingen sie nicht nach vorne, im Sinne der französischen Enzyklopädisten, sondern zur Vergangenheit hin, zum organischen Gemeinschaftsbegriff des Mittelalters und zur religiös verklärten Konzeption des Reiches. Deutschland kannte die Aufklärung eben nur als importierte, seine bodenständige Leistung war die Romantik.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund wird es nicht überraschen, daß die progressiven Kräfte des deutschen Vormärz außerstande waren, der bürgerlichen Revolution zum Durchbruch zu verhelfen. Der Sieg der alten Mächte, vornehmlich auch die Stiftung der deutschen Einheit durch den preußischen Militarismus, bewirkten auf breiter Front den Übergang des Mittelstandes zum sog. Nationalliberalismus. In Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ wird uns in der Gestalt des Diederich Heßling ein Psychogramm dieses neudeutschen Bürgers gegeben: obrigkeitshörig, chauvinistisch, antisemitisch und aggressiv.

Auf geistigem Gebiet bedeutet die wilhelminische Epoche, daß das Bürgertum in Deutschland endgültig Abschied nimmt von gewissen frühbürgerlichen humanistischen Versatzstücken und sich einer wesentlich irrationalen „Lebensphilosophie“ zuwendet. Ausgehend von Friedrich Nietzsches „Wille zur Macht“ wird hier das Leben als ein nie endender Kampf dargestellt, letztlich als eine Art Naturspiel, das sich aller rationalen Erklärung entzieht.

Auf diese Weise werden die klassenmäßigen und zwischenstaatlichen Antagonismen der hochkapitalistischen Periode mit der Würde höherer Seinsmächte ausgestattet, die dem geschichtlichen Leben vorgeordnet sind. Durch viel gelesene Popularisatoren wie Oswald Spengler und Ludwig Klages wurden derartige Vorstellungen dem Bewußtsein breiter Mittelschichten zugänglich gemacht.²

2. Die Entwicklungen in der Weimarer Republik

¹ Siehe dazu bei Wilhelm Reich, *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Fischer-Bücher des Wissens, Ffm., S. 57. Diese Arbeit von Reich bietet die wohl beste Erklärung auf massenpsychologischer Basis.

² Dazu am besten: Georg Lukàcs, *Nietzsche als Begründer des Irrationalismus*, und: *Die Lebensphilosophie der imperialistischen Periode*, beides in: Idem, *Die Zerstörung der Vernunft*. Band II. Darmstadt/Neuwied 1973 ff.: *Irrationalismus und Imperialismus* (Sammlung Luchterhand SL 138). Siehe auch Band III: *Irrationalismus und Soziologie*, darin v.a.: *Sozialer Darwinismus, Rassentheorie und Faschismus*. (Sammlung Luchterhand 146).

Was sich an deutscher politischer Kultur über Generationen sedimentiert hatte, wurde in der Weimarer Epoche virulent. Seit dem verlorenen Krieg hatte sich die Lage des Bürgertums drastisch verschlechtert. Der Sieg der großkapitalistischen Wirtschaftsweise hatte die Zahl derer, die ernsthaft glauben konnten, sich ihr Leben noch selbst zu verdanken, zu einer kleinen Minderheit im Gesellschaftskörper gemacht. Dagegen wuchs die kleinbürgerliche Schicht der Angestellten zu „einem Millionenheer an. Ihre tagtägliche Erfahrung bestand vor allem darin, daß ihre Arbeit durch die technische Entwicklung (Hollerith-Maschine) entfremdet und ihre Persönlichkeit entwertet wurde.

Diese von Depossidierung und Abstieg bedrohten Kleinbürgerschichten gingen keineswegs nach links. Der Ausweg, den eine kommunistische Perspektive bot, war für sie nicht gangbar: ein Sieg der proletarischen Bewegung stellte sich ihnen vornehmlich als Beginn einer öden Fabrikgesellschaft dar, zusammen mit einer „Gleichmacherei“, von der sie fürchteten, sie werde ihre ohnehin schon ramponierte Individualität endgültig liquidieren. Und so wendete man sich dem relativ Lebendigeren früherer Beziehungen von Menschen zu und suchte in den Schatzkammern einer unaufgearbeiteten und daher noch „unabgeholten“ Vergangenheit nach den Möglichkeiten eines erfüllteren Daseins, welche die herrschende Industriegesellschaft versagte.

Das gleiche gilt für die Bauernschaft. Der in den zwanziger Jahren beschleunigte Puls der industriellen Revolution bringt moderne Produktionsweisen auch in die bislang verschonten Landstriche. In den Dörfern beginnen die „kleinen Ordnungen des Lebens“ (O. Brunner) zu zerfallen und der verdinglichten Warenbeziehung zu weichen. Ernst Bloch hat anschaulich geschildert, wie die Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung angesichts dieser Gefahren auf eine mythische Bodenverfallenheit regredierte: „Ganz Alemannien-Bayern ist erdbezessen, und seine Dichter und Ideologen, je christlicher sie scheinen, desto mehr ... Gebundenheit gibt sich hier folglich seit langem als sonderbarste Eingebundenheit, grenzsetzendes Schicksal als chthonisches Schicksal, gleich als wäre der Boden selbst noch von alten Erdkulten gesättigt und hielte, mit einer Art objektiver Romantik, die Bewohner fest ... Dies geheime Deutschland ist ein riesiger, ein kochender Behälter von Vergangenheit; er ergießt sich vom Land gegen die Stadt, gegen Proletariat und Bankkapital 'zugleich'; er ist tauglich zu jedem Terror, den das Bankkapital braucht. Mythisch gewordene Bodenständigkeit erzeugt so nicht nur falsches Bewußtsein, sondern stärkt es durch Unterbewußtsein, durch den wirklich dunklen Strom.“³

3. Momente faschistischer Utopie

Der Nationalsozialismus trat die Erbschaft all dieser Widersprüche aus Ungleichzeitigkeit an, seine völkische Ideologie war bestens geeignet, die verschwommen antikapitalistischen Träume und Gefühle anzusprechen und für die Hitlerbewegung nutzbar zu machen. Deutschland, das „klassische Land der Ungleichzeitigkeit“⁴ wurde trotz der numerisch stärksten Arbeiterbewegung zur schnellen Beute der nationalsozialistischen „Revolution“. Hier sollen einige utopische Elemente der völkischen Propaganda beschrieben werden, die sich als besonders massenwirksam erwiesen:

a) Haus, Volk, Heimat

Alle drei uralte, positiv besetzte Vorstellungen, die der Sehnsucht des entfremdeten Kleinbürgers entgegenkommen: weg von der „kalten“ Stadt mit ihren anonymen Großstrukturen von Wirtschaft, Verwaltung, Freizeit. Ausgehend von der durch F. Tönnies geschaffenen Begriffsdichotomie „Gemeinschaft ./ Gesellschaft“ ergreift man Partei für das Gemeinschaftliche und fordert emphatisch eine Rückkehr zu den kleinen, überschaubaren Einheiten, die Wärme und Geborgenheit vermitteln. Ideal ist das Haus, vornehmlich das bäuerliche Haus, wo sinnvolle Arbeit geleistet wird, wo sich der Mensch sinnlich-konkret mit der Natur noch vermittelt, wo die Familie über Sippenverband und Dorfgemeinschaft in ein „organisches“ Netz gegenseitiger Hilfe eingebettet ist.

Der Schlüsselbegriff der „Heimat“ soll die Verbundenheit der Menschen mit dem „Boden“ andeuten, jene Einheit von Sitte und Landschaft, der die „Wurzellosigkeit“ des Großstadtmenschen entgegengestellt wird. Die Faschisten machen sich hier die Tatsache nutzbar, daß die immer schneller werdende kapitalistische Entwicklung und die damit einhergehende fortwährende Umwälzung der Lebensgewohnheiten zu einer Enteignung der Erfahrung geführt hat, und damit zu

³ Ernst Bloch, *Rauhnacht in Stadt und Land*, (1929), in: Idem, *Erbschaft dieser Zeit*. Bibliothek Suhrkamp 388, Ffm. 1977, S. 54-56. Bloch spricht auch von den „ungleichzeitigen Beständen“, die jetzt von modernen Veitstänzern besetzt würden, das Land stehe auf als „pastorale militans“, aber nach rechts, nicht nach links. (Ebd.).

⁴ Ernst Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, op. cit., S. 113.

einer permanenten Überforderung des psychischen Apparats – was ein tiefes Bedürfnis nach Ruhe erzeugte, nach einer Atempause im Tempo der allgemeinen Veränderung, nach so etwas wie einem Ruhepunkt in der ewigen Flut. Der völkische Heimatbegriff kam diesem Wunsch in optimaler Weise entgegen, er wurde daher zu einer der wirksamsten Waffen im rechten propagandistischen Arsenal.

Schließlich das „Volk“ als die organische Summe aller dieser Einzelgemeinschaften, geeint durch gemeinsame Rasse und gemeinsames Blut. Das Ganze keineswegs egalitär konzipiert, sondern durchaus hierarchisch, alle Gemeinschaften in „Führer“ und „Geführte“ gegliedert – wobei sich jeder Intelligente und Gutwillige Hoffnungen machen konnte, zu den Befehlenden zu gehören. Diese Idee der „Volksgemeinschaft“ greift weit in die Vergangenheit zurück und macht deutliche Anleihen beim Personenverbandsstaat des Hohen Mittelalters⁵ und beim altgermanischen Gefolgschaftswesen.⁶

In jedem Falle wird dem einzelnen, der sich den Mühlen des Industriesystems hilflos ausgeliefert fühlt, der Eindruck vermittelt, er könne Teil einer lebendigen Einheit werden, die ihn auch in seinen persönlichen Bedürfnissen anerkenne.

b) Natur, Jugend, Krieg

Die faschistische Losung heißt: „Heraus aus der verkommenen Stadt, hinein in die frische Natur“ (G. Feder). Der drängenden, zutiefst unzufriedenen Jugend wurde neue Weite versprochen, Große Fahrt inmitten von naturwüchsiger Landschaft, Wiederaneignung des Körpers, der solange nur Rädchen der Wirtschaftsmaschinerie war. Mit diesem Programm von Naturverbundenheit, Naturvermittlung, Abenteuer und Spiel kam man den Sehnsüchten der jungen Menschen entgegen: „Es gibt keine zwanzigjährige Wirtschaftspartei“, wie Bloch in seinen Notizen festgestellt hat. Schon 1924, anlässlich einer frühen Hitlerrede in München, hat Bloch aufgezeichnet: „Siebzehnjährige brennen Hitler entgegen. Bierstudenten von ehemals, öde, im Glück der Bügelfalte schwellend, sind nicht mehr zu erkennen, es hämmert ihr Herz. Der alte Burschenschafter steht wieder auf, Schills Offiziere wiedergeboren, finden in Schlageter ihren Bruder, heldische Bünde mit allen Zeichen irrationaler Verschwörung sammeln sich unter einem geheimen Licht... So ist nicht gering anzuschlagen, wie sehr Hitler die Jugend hat.“⁷

Lagerfeuerromantik, Kameraderie mit Uniform und Ehrendolch, Eingedenken ins Leben germanischer Recken und ritterlicher Heldengestalten glitten dann bruchlos über ins direkt-soldatische, wohin ein übersteigerter Nationalismus ohnehin trieb. Es war ein Leichtes, den inneren Drang der Jugend heraus aus stumpfsinnigen Verhältnissen zuerst ins Germanische, dann ins Landsknechtische, schließlich ins Modern-Militärische überzuführen – „Trommeln und Pfeifen, kriegerischer Klang! Wandern und Streifen, die Welt entlang. Rosse gelenkt, mutig geschwenkt, Schwert an der Seite, frisch in die Weite!“ – hier war eine andere Freiheit versprochen als die rein bürgerliche der durchrationalisierten, kommerziellen Welt. Siegfried Kracauer hat in seiner Pionierstudie über die Angestellten der Weimarer Republik ausgeführt, „daß unter den gegenwärtigen (1930) ökonomischen und sozialen Bedingungen die Menschen das Leben nicht leben.“⁸ Der Faschismus versprach der neuen Generation die Wiedergewinnung eines tiefen Erlebens in Natur, Lager und Gruppe. Er hat damit eine promesse de bonheur abgegeben, die in dieser Intensität weder der bürgerliche Kapitalismus noch der proletarische Sozialismus glaubhaft zu machen verstanden. Mit diesem Versprechen hat er die Jugend gewonnen.

c) Das Dritte Reich

Die nationale Propaganda griff u.a. auf den uralten Mythos des „Dritten Reiches“ zurück. Andere

⁵ Siehe etwa die Beschreibung bei Heinrich Mitteis, *Der Staat des Hohen Mittelalters. Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehnzeitalters*. Böhlau-Verlag Köln/Wien 10.1980. Siehe auch Marc Bloch, *La société féodale*. Albin Michel. Paris 1939.

⁶ Siehe gut bei Heinrich Dannenbauer, *Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen*, in: H. Kämpf, ed., *Herrschaft und Staat im Mittelalter*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt 1964, S. 68 ff. - Sowie Otto Brunner, *Land und Herrschaft*. Veröffentl. des Österreich. Instituts für Geschichtsforschung I. Baden bei Wien 1939.

⁷ Ernst Bloch, *Das Tagebuch*. April 1924. Heft 15, in: Idem, *Erbschaft dieser Zeit*. Op. cit., S. 162. Am Schluß dieser Notizen stehen die Zeilen: „Immerhin trägt die Hitlerjugend zur Zeit die einzige 'revolutionäre' Bewegung in Deutschland, nachdem das Proletariat durch die mehrheitssozialistischen Führer um seine eigene, um die einzig gültige widerspruchsfreie Revolution gebracht worden ist. Ein Teil des Faschismus in Deutschland ist gleichsam der schiefe Statthalter der Revolution, ein Ausdruck dessen, daß die soziale Lage auf keinen Fall statisch ist. Die echten Volkstribunen aber fehlen oder bewähren für sich das kluge Wort Isaac Babels: Die Banalität ist die Gegenrevolution.“ (Op. cit., S. 164).

⁸ S. Kracauer, *Die Angestellten*. Aus dem neuesten Deutschland. St -13, S. 52.

Völker hatten einen Staat, die Deutschen allein besaßen ein „Reich“. Das Sacrum Imperium war immer als eine Besonderheit angesehen worden, als das politische Gefäß, das von Gott zu universalen Herrschaft bestimmt war; und die Deutschen waren der auserwählte Träger dieser ökumenischen Aufgabe. Je mehr das wirkliche Reich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts in Verfall geriet, desto mächtiger wuchs der Glaube an ein künftiges neues Reich, das dritte, in deutschen Landen empor – „das bloße Wort schon hüllt den Kleinbürger ahnend ein.“⁹ Das Bild dieses „Dritten Reiches“ hat fast alle Aufstände des Mittelalters begleitet, es war berufen, die lang ersehnte Gerechtigkeit für alle Christenmenschen herzustellen. Dieses uralte Gebiet deutscher Utopie wurde von den konservativen Denkern für sich reklamiert, zuerst bei Moeller van den Bruck¹⁰, dem Herausgeber des deutschen Dostojewski, dann von der Nazibewegung als solcher. Die egalitären Momente der joachistischen Prophetie wurden sorgfältig eliminiert, dafür dem Mythos eine aggressive nationalistische Spitze gegeben. Das „Dritte Reich“ faschistischer Lesart sollte die Deutschen sammeln, stärken und dazu beitragen, die nach dem Ersten Weltkrieg verlorene Weltgeltung wiederzuerlangen. Der Begriff wirkte als Brennpunkt, in dem sich die verworrenen nationalen Gefühle zusammenziehen konnten.

Das „Reich“ war den Deutschen vom „Schicksal“ zugedacht, und selbstverständlich war auch der Führer dieses Reiches von Schicksalsmächten umwoben. Wer an der Spitze eines solchen Organs steht, das berufen ist, die korrupte Welt neu zu ordnen, muß um die Wege der Vorsehung wissen, steht außerhalb der normalen Gesetze. Geschichte wird hier als gänzlich irrationale gesehen, der Gedanke der Aufklärung, daß der Mensch seine Geschichte mit Bewußtsein selbst mache, wird energisch zurückgewiesen. Die menschlichen Geschehnisse treiben in einem unendlichen Fluß, indem die historischen Gestalten aufsteigen und wieder vergehen.¹¹

Angesichts einer solchen Naturalisierung von Geschichte bleibt dem einzelnen nur die Unterwerfung: er anerkennt den semigöttlichen Willen des Führers, hat damit Anteil an Deutschlands künftiger Größe und Sendung – und ist von jeglicher eigenen Verantwortung endlich befreit. Die seelischen Mechanismen, die dazu führten, daß sich so viele Menschen bereitfanden, sich ihrer Freiheit zu begeben, hat Erich Fromm in seinem Werk „Die Furcht vor der Freiheit“ klassisch beschrieben.¹²

4. Das Versagen der linken Theorie

Ernst Bloch richtet in seiner „Erbschaft dieser Zeit“ an die linke Bewegung die Frage, ob es dem Nationalsozialismus vielleicht auch deshalb so leicht gelang, die in den ungleichzeitigen Widersprüchen wohnenden Energien auf seine Mühle zu leiten, weil die echten Revolutionäre auf diesem Gebiet nicht Wache gestanden hätten.

In der Tat bietet die Geschichte des Marxismus genügend Anlaß für einen derartigen Verdacht. Der Marx der Frühzeit, vornehmlich der „Pariser Manuskripte“ von 1844, enthält noch das ganze Füllhorn eines sinnlich-reichen Humanismus, wie in den folgenden Zeilen: „Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein sein menschliches Dasein und die Natur für ihm zum Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur.“¹³

Am späteren Marx und Engels, die beide ihr Exil in London verbringen, geht der massive

⁹ Ernst Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, op. cit., S. 63

¹⁰ Arthur Moeller van den Bruck, *Das Dritte Reich*, 1923. Er gehört mit Ernst Jünger und Oswald Spengler zu den geistigen Wegbereitern der nationalsozialistischen Herrschaft. Selber zu vornehm, um am faschistischen Plebejertum Freude zu haben und von der unverblühten Terrorherrschaft abgestoßen, trifft diese Repräsentanten der „konservativen Revolution“ die historische Schuld, die Hitlerbewegung geistig aufgerüstet zu haben.

¹¹ 11) Herbert Marcuse hat in seinem frühen Aufsatz zur faschistischen Weltanschauung folgendes bemerkt: „Die Tendenz der Befreiung des Lebens vom Zwang einer 'allgemein' über bestimmte, gerade herrschende Interessen hinaus verpflichtenden Ratio und zur Überantwortung des Daseins an vorgegebene 'unverletzbar' Mächte führt zum irrationalistischen Naturalismus. Die Interpretation des geschichtlich-gesellschaftlichen Geschehens auf ein naturhaft-organisches Geschehen hin greift hinter die wirklichen (ökonomischen und sozialen) Triebfedern der Geschichte zurück in die Sphäre der ewigen und unwandelbaren Natur.“ Herbert Marcuse, *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*, in: Idem, *Kultur und Gesellschaft* Bd. I. es 101, S. 19, Ffm. 1973.

¹² Erich Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit*, in: Erich Fromm Gesamtausgabe, Band I: Sozial Psychologie. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart 1978 ff. S. 217 ff.

¹³ Karl Marx, *Nationalökonomie und Philosophie*, in: Karl Marx, *Die Frühschriften*, Hrsg. Siegfried Landshut. Kröner. Stuttgart 1971, S. 237. Der frühe Marx, der ganz im Banne der Hegelschen Dialektik steht, ist sogar bereit, auf einen mystischen Denker wie Jakob Böhme zu rekurrieren, wenn es um einen dynamischen, nicht mechanischen Materiebegriff geht: Op. cit., S. 330 – wo von der „Qual, Spannkraft der Materie“ die Rede ist.

Viktorianische Zeitgeist nicht spurlos vorüber. Zunehmend spiegelt sich in ihrem Werk der zutiefst bürgerliche Glaube, die wachsende Beherrschung der Natur werde dazu führen, das menschliche Glück wachsend zu erhöhen; es brauche als Korrektur nur die Abkoppelung des Geschichtsprozesses von der unheilvollen kapitalistischen Produktionsweise. Die Dialektik mit ihrer Fähigkeit, die bunt-subjektive Fülle der Welt aufzuschließen, weicht einer ziemlich unkritischen Übernahme der naturwissenschaftlichen Methode. Der Rationalismus der Parteien der II. Internationale wie auch der Bolschewiki seit dem stalinistischen Sieg erweist sich als unfähig, der gesamten Wirklichkeit des Menschen gerecht zu werden.¹⁴ Unscharfe, aber wichtige Gebiete wie Phantasie oder Gefühle werden immer stärker ausgegrenzt und mit dem negativen Beinamen „metaphysisch“ belegt.

Ernst Bloch, der der Weimarer Linken von SPD bis KPD eine „Unterernährung an sozialistischer Phantasie“ bescheinigt, bemerkt 1930 in seinem kleinen Aufsatz zum „Dritten Reich“: „Nicht die 'Theorie' der Nationalsozialisten, wohl aber ihre Energie ist ernst, der fanatisch-religiöse Einschlag, der nicht nur aus Verzweiflung und Dummheit stammt, die seltsam aufgewühlte Glaubenskraft. Dies Wesen eben hätte, wie jede Erinnerung ans 'Primitive', auch anders ausschlagen können, hätte man es, auf der 'aufgeklärten' Seite, militärisch besetzt und dialektisch verwandelt, statt es bloß abstrakt auszukreisen. Indem der marxistischen Propaganda aber jedes Gegenland zum Mythos fehlt, jede Verwandlung mythischer Träume in wirkliche, dionysische Träume in revolutionäre ... wird am Effekt des Nationalsozialismus auch ein Stück Schuld sichtbar: eine nämlich des allzu üblichen Vulgärmarxismus ... Die Frucht ist da und die Formel daher unabweisbar: der Erfolg der nationalsozialistischen Ideologie quitiert, seines Teils, den allzu großen Fortschritt des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. Die Vulgärmarxisten halten in Primitive und Utopie keine Wacht, die Nationalsozialisten haben ihre Verführung daran, es wird nicht die letzte sein. Man hat den Himmel wie die Hölle, die Berserker wie die Theologie kampflos der Reaktion überlassen.“¹⁵

Hier ist der entscheidende Punkt: der moderne Betrieb „staut Seele“, es bilden sich Bedürfnisse aus, die die moderne Arbeitswelt qualitativ übersteigen - dann kommen die linken Agitpropleute, um mit dem Zeigestock des aufgeklärten Schulmeisters auf ökonomische und immer nur ökonomische Phänomene hinzuweisen: „Die Kommunisten bringen die richtigen Zahlen, Prüfungen, Buchungen denen, die den ganzen Tag über mit nichts als Zahlen, Prüfungen, Buchungen, Büro und Trockenarbeit verödet werden, also der gesamten 'Wirtschaft' subjektiv überdrüssig sind. Nazis sprechen betrügend, aber zu Menschen, die Kommunisten völlig wahr, aber nur von Sachen.“¹⁶ Man darf es heute aussprechen, das sture Festhalten am Kopfglauben der Agitation, an einem platt rationalen Menschenbild, das sich standhaft weigerte, die Erkenntnisse der Freudschen Psychoanalyse aufzuarbeiten¹⁷, die gleichzeitige Berührungsangst vor dem „Irrationalen“, machte die Linke weitgehend unfähig, den verschwommenen Antikapitalismus der mittelständigen Massen richtig zu deuten und als das zu nehmen, was er in Wirklichkeit war: fehlgeleitete revolutionäre Energie. In der Stunde der Krise war diese Theorie nicht in der Lage, diese seelische Landschaft mit eigenen Topoi zu besetzen, nolens volens überließ sie das Gebiet der völkischen Ideologie.

5. Folgen für unsere Zeit

Für die Gegenwart sollten wir ohne Einschränkung festhalten, daß die Gewalt der Industriegesellschaft alle Bereiche erfaßt hat und die „Gesamterkältung des Lebens“ (Adorno) einen für viele kaum mehr erträglichen Grad erreicht. Und daß die Jugend die Glücksversprechen der technisch-wissenschaftlichen Kultur immer weniger glaubt.

In dieser Lage sollten die progressiven Kräfte sich hüten, die Fehler der Weimarer Linken

¹⁴ Wofür exemplarisch der Satz Lenins stehen soll, „Kommunismus ist Sowjetmacht, plus Elektrifizierung“. In den 30er Jahren war mit dem Kulturideal des Ingenieurs der Glaube an die Maschine im hochstalinistischen Rußland fest eingewurzelt.

¹⁵ Ernst Bloch, Amusement & Co., Grauen, Drittes Reich. September 1930, in: Erbschaft dieser Zeit, op. cit., S. 64-66. Im gleichen Jahr hat Walter Benjamin eine ähnliche Kritik anzubringen, wenn auch viel vorsichtiger formuliert. In seiner Rezension von Kracauers „Die Angestellten“ schreibt er: „Solange wenigstens die marxistische Lehre vom Überbau nicht durch die dringend erforderliche von der Entstehung des falschen Bewußtseins ergänzt wird, wird es kaum anders möglich sein, als die Frage 'Wie entsteht aus den Widersprüchen einer ökonomischen Situation ein ihr unangemessenes Bewußtsein?', nach dem Schema der Verdrängung zu beantworten.“ (W. Benjamin, Politisierung der Intelligenz, in: S. Kracauer, Die Angestellten, op. cit., S. 120).

¹⁶ Ernst Bloch, Ungleichzeitigkeit und die Pflicht zu ihrer Dialektik, in: Erbschaft dieser Zeit, op. cit., S. 153.

¹⁷ Freud wurde in Rußland seit 1924 als „kleinbürgerlicher Dekadent“ heruntergespielt. Ein Mann wie Wilhelm Reich, der sich als eingeschriebenes Mitglied der KPD bemühte, die neue Psychologie mit der marxistischen Tradition zu vermitteln, wurde 1934 aus der Partei ausgeschlossen. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung, das ab 1930 mit Horkheimer, Adorno, Fromm und Marcuse bemüht war, Psychoanalyse und Marxismus auf einen Nenner zu bringen, stand mit seinen Bestrebungen so ziemlich allein da.

zu wiederholen. Sie wären schlecht beraten, würden sie die massenhaft vorhandene Sehnsucht nach „Natur“, „Leben“ und „Sinn“ als Romantizismus abtun. Sie müssen erkennen, daß der Romantikverdacht und dahinter der „Faschismus“-Verdacht zu den subtilsten Waffen der spätbürgerlichen Gesellschaft gehören, dazu bestimmt, alle Bedürfnisse, die den kapitalistischen Verwertungszusammenhang übersteigen, als „irrational“ zu verdammen. Gerade die sozialistische Linke muß selbstkritisch darangehen, die von den etablierten Wissenschaften aufgerichtete Erkenntnis-schranke zu durchbrechen und einen Vernunftbegriff zu entwickeln, der imstande ist, auch qualitative Bedürfnisse mit zu umfassen. Nur einer derart utopisch aufgerüsteten Linken wird es auf Dauer gelingen, eine neue Lebenswelten suchende Jugend anzusprechen. Ansonsten besteht erneut die Gefahr, daß enttäuschte Hoffnung wiederum dazu beiträgt, der politischen Rechten zum Sieg zu verhelfen.

Günther Bachmann, Manfred Herrmann, Dietmar Koepsell, Wolfgang Rieger
Zwischen SPD und KPD:
Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten in Opposition und Widerstand (1929 – 1936)

Aus: Initiative Sozialistisches Forum
30. Januar. *Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur*
Freiburg 1983, S. 20 - 41

I

Legt man das vorherrschende historische Wissen über die Endphase der Weimarer Republik zugrunde, dann reduziert sich die Parteienlandschaft dieser Zeit in unseren Köpfen auf die großen Parteien wie NSDAP, Zentrum, DNVP, SPD und KPD. Doch die politische Landschaft war wesentlich vielfältiger und bunter, zahllose Kleingruppen zwischen Rechts und Links belebten die politische Szenerie, insbesondere in den Großstädten und industriellen Ballungsräumen. Vor allem links, rechts und in der Mitte von KPD und SPD tummelten sich zahllose Parteiaktivisten, Linkskommunisten, Anarchisten, Syndikalisten, Sozialrevolutionäre, Nationalbolschewisten, revolutionäre Sozialisten, Troztkisten, Leviten. Wer kennt sie heute schon noch, die Roten Kämpfer, die AG für linkssozialistische Politik, die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, den Leninbund, die KPD-Opportunisten, die Gruppe Neu Beginnen, die Freie Arbeiter-Union Deutschlands, die Kommunistische Arbeiterunion, die Allgemeine Arbeiter-Union Einheitsorganisation und, und und. Sie alle sind größtenteils vergessen, die offizielle und offiziöse Geschichtsschreibung verbannt sie in die Anmerkungen oder negiert sie völlig, die herrschende Geschichte (im Sinne von Geschichte der Herrschenden) hat sich durchgesetzt: Was historisch erfolglos blieb, wird vergessen bzw. verdrängt, unabhängig davon, ob manche Ideen, Wünsche und Utopien richtiger, besser oder gerechter waren als das, was sich dann durchgesetzt hat.

Und doch sind diese Gruppen ein Teil unserer eigenen, linken Geschichte, ein Teil unserer Niederlage freilich, ein dunkles Kapitel unserer Vergangenheit trotz aller Heroik, die die Gruppen z.B. im Kampf gegen den Faschismus an den Tag legten. Genauso wenig wie sich manche von uns an ihre K-Gruppen-Vergangenheit erinnern wollen und es vorgezogen haben, erinnerungslos im Grünen unterzutauchen, vielleicht auch mal eine Anekdote aus dem Klassenkampf zum besten zu geben, genauso schwer fällt es, den Mantel des Vergessens zu lüften, der über den linken und linksradikalen Kleingruppen der Weimarer Republik lastet. Vergangenheitsbewältigung tut in beiden Fällen not.

II

Vergangenheitsbewältigung heißt für uns in erster Linie, die eigene linke, verdrängte und vergessene Geschichte aufzuarbeiten, sie zur Kenntnis zu nehmen. Erst dann können wir sie bewältigen, betrauern, bewerten, kritisieren, die berühmten „Lehren“ daraus ziehen. Vorschnell machen viele den zweiten vor dem ersten Schritt, wollen sofort Handlungsanleitungen aus der Vergangenheit ableiten und unkritisch auf heutige Verhältnisse übertragen: was haben die Kommunisten falsch gemacht, warum konnten sich die Troztkisten nicht durchsetzen, weshalb scheiterte die Einheitsfrontpolitik der KPD-Opportunisten, wieso griff das anarchistische Konzept der direkten Aktion nicht? Diese Fragen sind durchaus berechtigt, nur – die Antworten haben letztlich einen geringen Aussagegehalt für heute. Geschichte wiederholt sich nicht nach Schema F, und was 1933 richtig war, muß 1983 noch lange nicht der Weisheit letzter Schluß sein und umkehrt.

III

Interessiert haben wir uns für vier linke bzw. linksradikale Gruppen sowie für ihr Verhalten in Opposition und Widerstand: die Roten Kämpfer, die KPD-Opportunisten, die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) und die Gruppe Neu Beginnen. Die Auswahl erfolgte mehr oder weniger willkürlich; arbeitstechnische Überlegungen sowie Interessen und Sympathien gaben ebenso den Ausschlag wie der Anspruch, mit diesen Gruppen ein möglichst breites Spektrum abzudecken.

IV

Die Gruppe der Roten Kämpfer entstand Mitte der Zwanziger Jahre aus lockeren Zusammenkünften der ehemaligen Berliner KAPD-Prominenz, die sich nach ihrem Parteiaustritt 1922 größtenteils

wieder der SPD anschloß und dort verdeckt arbeitete. Treibende Kräfte waren der Lehrer, Lektor und Literat Karl Schröder, der Schauspieler und Prokurist einer Gummibandweberei Bernhard Reichenbach, der Wirtschaftsschriftsteller Alexander Schwab und der Journalist Arthur Goldstein.

Ihre sporadischen Kontakte untereinander verfestigten sie nach und nach zu einer stabilen Organisation. 1929 scheint dieser Prozeß abgeschlossen zu sein. Ihren Namen bekommt die Gruppe allerdings erst später: 1931 übernehmen die Ex-KAPD'ler die Zeitung „Der rote Kämpfer“ von einer finanziell bankrotten sozialistischen Studentengruppe in Köln. Der Übergang vollzieht sich schleichend: zuerst bewilligt die Gruppe um Karl Schröder den Studenten eine Druckkostenbeihilfe, dann übernimmt sie Teile der Redaktion, und schließlich bestimmt sie die politische Linie des Blattes. In ihrer Glanzzeit um 1932 gehören der Gruppe 4-500 Mitglieder an, „Der rote Kämpfer“ erscheint in einer Auflage von 4000 Stück, wovon allein 1000 in Berlin vertrieben werden.

Die politischen Ideen der Roten Kämpfer stehen in der Tradition der 1920 gegründeten KAPD, einer sogenannten „linken“ Abspaltung der KPD. Grundlegende Elemente ihrer Politik sind ein rigider Antibolschewismus und Antisowjetismus, die Ablehnung von Parlamenten und allem, was damit zusammenhängt, und die Befürwortung des Rätesystems. Die existierenden reformistischen Gewerkschaften lehnen die Roten Kämpfer ebenso ab wie die sich im Aufbau befindliche Revolutionäre Gewerkschaftsopposition (RGO) der KPD. In der Organisationsfrage vermischen sich linkskommunistische und syndikalistische Positionen: einerseits wollen die Roten Kämpfer politische Organisationen bilden, die nach dem Kaderprinzip arbeiten (leninistischer Partei aufbau), andererseits aber fordern sie Betriebsorganisationen, die unter der Leitung von spontan entstehenden Betriebsräten die Übernahme der Wirtschaft in Arbeiterhand vorbereiten (syndikalistische Organisationsform). Gemeinsames Ziel von Kadergruppen und Betriebsorganisationen: Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht und Aufbau einer schwarzroten Räterepublik.

Dieser merkwürdige Widerspruch in der Organisationsfrage resultiert aus der Gesellschaftsanalyse der Roten Kämpfer: In Deutschland seien die ökonomischen d.h. objektiven Bedingungen für eine Revolution schon längst erfüllt. Wenn die Revolution dennoch nicht stattfindet, dann liegt es am mangelnden Selbstbewußtsein der Proletarier, an einem subjektiven Faktor also. Aufgabe der politischen Organisationen muß es sein, die Selbstbewußtseinsentwicklung bei den Arbeitern zu forcieren, vor allem durch Information, Bildung und Schulung. Diese Aufgabe stellt sich vor allem vor der Revolution; deshalb dominieren in dieser Phase die politischen Gruppen. Sind die Arbeiter mündig, dann sind politische Organisationen überflüssig; dann aber ist auch die Revolution verwirklicht. In der nachrevolutionären Phase existieren daher nur noch Wirtschaftsräte, die über Produktion und Konsumtion entscheiden.

Die Praxis der Gruppe ergibt sich folgerichtig aus der theoretischen Einschätzung: die politische Bildungsarbeit, die zur Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats beitragen soll, steht im Vordergrund. Das „Innere“ der Roten Kämpfer besteht aus zwei Arbeitskreisen: den Sozialwissenschaftlichen Vereinigungen, denen jeder beitreten kann und in denen Schulungen durchgeführt werden, und der eigentlichen Organisation, die sich aus den führenden Mitgliedern der Sozialwissenschaftlichen Vereinigungen rekrutiert und die – kadermäßig und konspirativ aufgebaut – die politische Linie der Gruppe bestimmt. Nach außen wirken die Roten Kämpfer doppelt: 1. als U-Boote, d.h. sie versuchen ihre theoretischen Positionen, Ziele und Ansichten überwiegend konspirativ, manchmal auch offen durch Fraktionsbildung in allen möglichen Gruppen und Gruppierungen durchzusetzen, und 2. durch die Herausgabe von Zeitungen und Flugblättern, mit denen sie eine breitere Öffentlichkeit erreichen wollen.

V

In der ersten Nummer ihres Organs „Der rote Kämpfer“, die Anfang 1931 erscheint, geben die Rätekommunisten eine Einschätzung des Faschismus, die sie dann im Verlaufe des Jahres zu ihrer Faschismustheorie ausbauen. Danach gibt es in Deutschland zwei Formen des Faschismus: den „direkten“, den die Nazis anstreben, und den „indirekten“, den die herrschende Brüning-Regierung betreibt. Einen wesentlichen Unterschied zwischen Hitler-Faschismus und Brüning-Herrschaft sehen die Roten Kämpfer nicht, bestehende Differenzen sind lediglich gradueller Natur (die Nazis sind brutaler und terroristischer). Die Konsequenz dieser Einschätzung: Die Roten Kämpfer glauben, daß sie bereits 1931 mitten im Faschismus leben.

Zwischen 1931 und Anfang 1933 behalten die Linkskommunisten ihre Faschismus- und Gesellschaftstheorie in etwas modifizierter Form bei: In Deutschland herrscht das Monopolkapital, indem es seine Macht auf den Schultern dreier Massenorganisationen „ausbalanciert“ und diese gegeneinander ausspielt: der Nationalsozialismus; Zentrum und gelbe Gewerkschaften; SPD und reformistische Gewerkschaften. Die Monopolkapitalisten werden Hitler und die NSDAP nur dann an die Macht kommen lassen, wenn sie glauben, daß sie ohne Nazi-Terror die Arbeiterbewegung nicht mehr niederhalten können. In diesem Fall muß sich die Linke auf die Illegalität vorbereiten.

Sind Hitler und Co.-an der Macht, so wird ihre Herrschaft nicht von Dauer sein, denn die Nazis werden an ihren eigenen inneren Widersprüchen zugrunde gehen. Sie werden scheitern an der Unmöglichkeit, die kleinbürgerlichen Interessen ihrer Massenbasis zu vereinbaren mit den Forderungen, die das Monopolkapital an die Nazis stellt.

Daß Hitler an die Macht kommen wird, war spätestens Anfang 1933 abzusehen. Die Roten Kämpfer stellen sich daher auf ein kurzes Überwintern ein, dem ein um so schönerer rätekommunistischer Frühling folgen wird. Anfang Februar 1933 stellt die Leitungsgruppe die offizielle Belieferung der Ortsgruppen mit Info-Material ein, Publikationen erscheinen nur noch unregelmäßig und mit fingierten Namen und Titeln, Kontakte zu anderen Organisationen werden nur noch unter strenger Beachtung konspirativer Regeln geknüpft. Zwar gehen die Roten Kämpfer auf lokaler Ebene noch für kurze Zeit Bündnisse mit anderen Widerstandsgruppen ein und organisieren antifaschistische Aktionen, doch bald beteiligen sich die Gruppenmitglieder nicht mehr an offensiven Massenaktivitäten gegen die faschistische Diktatur. Ihre Widerstandsarbeit besteht ab Februar 1933 vor allem darin, die eigenen Mitglieder zu schulen und nach außen verdeckt aufklärerisch zu wirken. Ihre eigentliche Aufgabe, so glauben sie, kommt erst, wenn die NS-Diktatur an ihren eigenen inneren Widersprüchen zerbrochen sein wird. Bis dahin gilt es als Organisation zu überdauern. Sie rechnen mit einem Zeitraum von zwei Jahren.

Bis 1936 halten die Roten Kämpfer durch. Erst dann gelingt es der Gestapo, die Gruppe aufzudecken. Innerhalb weniger Wochen werden alle maßgeblichen Mitglieder der Gruppe verhaftet. Der genaue Ablauf der Verhaftungswelle, läßt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Nur soviel ist bekannt: Die Gestapo kommt auf die Spur eines ehemaligen Roten Kämpfers, der jetzt der KPD angehört. Dieser trifft in der Kneipe einen Mann, der sich als Gegner des NS-Staates ausgibt, in Wirklichkeit ein Spitzel ist. Nach einigen Schnäpsen und viel Bier lädt der KPD-Genosse den Spitzel in die eigene Wohnung ein und zeigt ihm Untergrundmaterial von der KPD und den Roten Kämpfern. Er wird verhaftet, gefoltert; so preßt die Gestapo weitere Namen aus ihm heraus. Die Gruppe wird aufgerollt. Den Roten Kämpfern wird der Prozeß gemacht, ihr Widerstand ist gebrochen.

VI

In der KPD-Opposition organisieren sich die sogenannten Rechtsoppositionellen, die sich um die ehemaligen KPD-Leitungsmitglieder Brandler, Thalheimer, Frölich und Walcher gruppierten. Nach dem mißglückten kommunistischen Aufstandsversuch von 1923 verloren sie ihre Führungspositionen innerhalb der KPD, weil sie den bewaffneten Aufstand in letzter Minute als „utopisch“ abgelehnt und so die angeblich große Chance für ein rotes Sowjet-Deutschland ungenutzt hatten verstreichen lassen. Hier im Jahr 1923 liegen die Anfänge der Rechtsopposition, auch Brandlerismus genannt.

1928 sehen sich die Rechtsoppositionellen, die natürlich nach wie vor Parteimitglieder waren, einer ähnlichen Entwicklung gegenüber. Im ZK der KPD setzt sich mit Thälmann, Remmele und Neumann ein neuer „ultralinker“ Kurs durch, ausgelöst durch die zunehmende Radikalisierung der Massen in der beginnenden Weltwirtschaftskrise und unterstützt durch Stalin, der in der UdSSR mit der rechten Opposition um Bucharin, Rykow und Tomski blutig abrechnete. Der neue Kurs bestand im wesentlichen darin, daß das neue ZK die SPD als sozialfaschistisch einschätzte, eine Einheitsfrontpolitik ablehnte und die Gewerkschaften durch die RGO-Politik spalten wollte. Gegen diese Politik organisieren sich die Rechten um Brandler und Thalheimer am Ende des Jahres 1928 als Opposition in der KPD. Sie werden fast alle ausgeschlossen, und am 30.12.1928 konstituiert sich die KPD-Opposition als eigenständige Organisation; ihr Zentralorgan heißt „Gegen den Strom“.

Ihrem Selbstverständnis nach begriff sich die KPO nicht als „eine organisierte kommunistische Richtung“, sondern als Opposition, die „die KPD retten und stärken“ (Zitat aus „Was will die KPD-Opposition?“) will. Bei aller Kritik waren die Gemeinsamkeiten von KPD und KPO nicht zu übersehen: beide favorisieren den bolschewistischen Parteiaufbau, den demokratischen Zentralismus und die Bindung an Stalin und die KPDsU. Ihre Oppositionshaltung resultierte lediglich aus taktischen, nicht aus prinzipiellen Überlegungen.

Über die Mitgliederzahlen gibt es unterschiedliche Angaben; die Zahlen schwanken zwischen maximal 3500 und 6000 Mitgliedern, überwiegend hochqualifizierte Arbeiterkader. Eine Massenpartei wurde die KPO nie. Ihre Praxis bestand vor allem in Gewerkschafts- und Schulungsarbeit sowie in dem Versuch, eine Einheitsfrontpolitik zu initiieren. Die Einschätzung Wolfgang Abendroths, des heute prominentesten Mitglieds der Gruppe, ist treffend: „Dem kommunistischen Arbeiterfunktionär, der in der KPO ist, wird von Jahr zu Jahr bis zur totalen Kapitulation des bürgerlichen Obrigkeitsstaates vor dem Faschismus am 30. Januar 1933 zunehmend klarer, daß er sich zwar im Besitz einer richtigen politischen Analyse und Erkenntnis befindet, daß dies alles aber nicht weitergegeben und nicht vermittelt werden kann.“ Die Folgen: Mehrere Gruppen der

KPO spalten sich ab und schließen sich anderen Gruppierungen an, die Rechtsopposition verkommt immer mehr zu einer Sekte.

VII

Der Cheftheoretiker der KPO, August Thalheimer, entwickelte schon früh (1923) eine Faschismustheorie, die die KPO im wesentlichen übernahm und die ihre Praxis erheblich mitbestimmte. Demnach ist die Voraussetzung für eine faschistische Machtergreifung ein Klassengleichgewicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat. In dieser Situation vermag das Kleinbürgertum zur geschichtlich handelnden Kraft zu werden und die faschistische Diktatur durchzusetzen.

Die Nazi-Diktatur begreifen Thalheimer und seine Anhänger als eine mögliche Form bürgerlicher Herrschaft, nicht als Endpunkt der spätbürgerlichen Gesellschaftsentwicklung, die die Revolution und die Herrschaft des Proletariats zwangsläufig hervorbringen wird. Die KPO kritisierte diese Faschismuseinschätzung, die vor allem die KPD vertrat, und wonach der Faschismus an seinen eigenen inneren Widersprüchen zerbrechen wird. Die unterschiedliche Faschismuseinschätzung zeigte in der Praxis große Folgen: Für die KPO ist nicht der Sozialfaschismus (also die SPD) der Hauptfeind, sondern der Hitler-Faschismus. Und die Nazi-Diktatur kann nur durch die Einheitsfront der Arbeiterklasse, durch SPD und KPD verhindert werden.

Zwischen 1928 und März 1933 richtet die KPO nahezu ihre gesamte praktische Arbeit auf die „Schaffung einer proletarischen Einheitsfront gegen den Nazi-Terror“ aus: „Die KPD muß sich mit einem Angebot zum gemeinsamen Kampf an die Spitzen der SPD und des ADGB wenden. Noch im letzten Augenblick muß eine Massenbewegung des deutschen Proletariats die Entwicklung eines Hitlerschen Henkerregimes verhindern“, schreibt ein KPO-Genosse im Januar 1933 in der „Arbeiterpolitik“, einer KPO-Zeitung.

Am 30. und 31. Januar 1933 bringen viele KPO-Ortsgruppen Flugblätter heraus, in denen sie zu lokalen Einheitsfrontaktionen, zu Demonstrationen und Proteststreiks auffordern. Die Aktionen sind auf lokaler Ebene erfolgreich, doch zeigt sich immer wieder dasselbe Dilemma: Die Führungskader der großen Arbeiterparteien pfeifen ihre Basis immer wieder zurück. Größere Erfolge bleiben daher aus.

Im Februar 1933 richtet sich die KPO auf die Illegalität ein, Büros werden aufgelöst, Materialien in Sicherheit gebracht; die Gruppe wird auch organisatorisch auf die Untergrundarbeit umgestellt. Die Rechtsopposition begreift die kommenden Februar- und Märzwochen als die letzte Chance, den Hitler-Faschismus zu verhindern. Am 25.2.1933 schreibt ein KPO-Genosse in „Gegen den Strom“: „Die nächsten Wochen entscheiden für Jahre über das Geschick der deutschen Arbeiterklasse und großer Teile der internationalen Arbeiterbewegung.“ Doch die KPO bleibt isoliert, zu wirklich schlagkräftigen Einheitsfrontaktionen kommt es nirgends in Deutschland.

Nach dem 23. März 1933 (Ermächtigungsgesetz) ändert die KPO ihre Taktik. Ihre Kader sind der Ansicht, daß der Faschismus jetzt nicht mehr durch Massenaktivitäten verhindert werden kann, sondern daß es jetzt darauf ankommt, der Nazi-Diktatur langfristig zu begegnen. Die Widerstandsarbeit konzentriert sich ab jetzt auf zwei Bereiche: 1. auf den Inhalt der Organisation, auf Schulung der Kader und auf Verbreitung von Informationen über das NS-Regime, Widerstandsmethoden und den Stand der theoretischen Diskussion; 2. auf den Aufbau illegaler, besonders gewerkschaftlicher Kaderorganisationen in der Deutschen Arbeitsfront (DAF).

1934 setzen die ersten größeren Verhaftungswellen ein, die sich insbesondere gegen die großen und bekannten KPO-Ortsgruppen richten. Der eigentliche Kaderapparat wird aber hiervon nicht betroffen. Die Gruppe arbeitet kontinuierlich weiter bis 1937; erst dann gelingt es der Gestapo, sie aufzulösen. Damit ist der Widerstand der KPO im wesentlichen gebrochen, auch wenn einzelne Kleinstgruppen bis Kriegsende weiter funktionierten.

VIII

Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD), aus der „Freien Vereinigung Deutscher Gewerkschaften“ hervorgehend, wurde Ende 1919 gegründet; sie war damals und in den darauffolgenden Jahren die an Mitgliedern stärkste anarcho-syndikalistische Organisation. Doch die Anfangsjahre beschreiben (sowohl was Mitgliederstand als auch Aktionismus betrifft) zugleich den Höhepunkt in der Entwicklung der FAUD: sie beteiligte sich 1920 am Ruhraufstand und stellte mit 50.000 Rote-Ruhr-Armee-Soldaten die Hälfte der dort kämpfenden Arbeiter. 1921 erreichte sie mit über 100.000 Mitgliedern (Rocker spricht von 150.000) ihren organisatorischen Höhepunkt.

Die weitere Geschichte der FAUD ist immer mehr die Geschichte ihrer theoretischen Entwicklung, die Geschichte von Abspaltungen, theoretischen Differenzen sowie die Geschichte unterschiedlicher Bewertung von Aktionen und Aktionsbündnissen. Die Berliner Geschäftskommission und lokale, zumeist im Ruhrgebiet angesiedelte Gruppen stritten sich vor allem über die organisatorische und aktionistische Zusammenarbeit von unionistischen, rätekommunistischen und

anarcho-syndikalistischen Gruppierungen. Die Geschäftskommission beschränkte sich hauptsächlich auf Propaganda- und Organisationspolitik sowie auf die Verurteilung von Annäherungstendenzen zur rätekommunistischen Bewegung (KAPD/AAU/AAUE). Da bei vielen anarcho-syndikalistisch organisierten Arbeitern die theoretische Reinheit ihrer Aktionen lediglich in der Oberflächenstruktur ihres Denkens verankert war, führte der Dogmatismus der Geschäftskommission bei diesen Arbeitern zu oftmaliger Distanzierung von der FAUD bzw. zu Doppelmitgliedschaften (beispielsweise FAUD/KPD; so beteiligte sich auch die „Gelsenkirchener Richtung“ der FAUD aktiv an der von der KPD organisierten „Roten Gewerkschafts-internationale“ – RGI -, von welcher sich die Berliner Geschäftskommission der FAUD aufs schärfste distanzierte). Die durch diese Streitigkeiten provozierte Verringerung an organisatorischer Stärke dokumentiert sich am Schwund von Mitgliedern: so standen den anfänglich über 100.000 Mitgliedern 1932, einem Jahr vor der Illegalisierung durch die Nazis, gerade 7.000 zahlende Mitglieder gegenüber.

Ein Grund für die anfänglich sehr hohen Mitgliederzahlen war, neben den besonderen historischen Verhältnissen 1918/19, sicher die klare theoretische Distanz zu den vorherrschenden großen Arbeiterparteien SPD und KPD: sie lehnten jegliche Form des Parlamentarismus, jegliche Stellvertretung des Volkes ab und forderten stattdessen die „direkte Aktion der Betroffenen“, welche in Selbstverwaltung und Autonomie ihr eigenes Schicksal bestimmen sollten. Sämtliche Parteien, die Verantwortung in irgendeiner Form an andere delegieren und hierarchisch-zentralistisch aufgebaut sind, lehnte die FAUD ab. In allen Aktionen soll die anzustrebende staatslose und herrschaftsfreie Gesellschaft antizipiert werden. Revolutionäre Veränderung gilt als eine bewußte Veränderung, d.h. eine Veränderung des Bewußtseins; dies bedeutet ein antipodisches Konzept zum Ökonomie-Primat in der Theorie der großen Arbeiterparteien. Diese theoretischen Überlegungen spiegeln sich auch in der Organisationsform der FAUD: unter der Maxime „von unten nach oben“ gliedert sie sich lokal aufsteigend in Ortsvereine, Ortsarbeiter-, Kreis-, Landes- sowie Provinzialarbeiterbörsen und auf Branchenebene in verschiedene Industrieförderationen. Den nationalen Zusammenhalt repräsentiert die auf den 2-3jährig stattfindenden Reichskongressen gewählte und in Berlin ansässige Geschäftskommission, welche nach unten jedoch nicht weisungsbefugt war, sondern allein die Kontakt-, Koordinations- und theoretische Informationsarbeit zu leisten hatte. International organisiert sich die FAUD ab 1922 in der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), einem Zusammenschluß internationaler revolutionär-syndikalistischer Gewerkschaften.

Die Mitglieder der lokalen Gruppierungen rekrutieren sich zumeist aus dem einfachen Arbeiter- und Handwerkerstand und sind, wie schon erwähnt, hinsichtlich ihrer Aktionen autonom. Ihre Aufgabe liegt zumeist im Schulungs- und Propagandabereich sowie in der Planung, Koordination und Ausführung von Streik-, Boykott- und Sabotageaktionen als Formen gewerkschaftlicher Kampfmittel.

IX

Wie fast alle anderen außerparlamentarischen Gruppierungen unterschätzte auch die FAUD die Gefahr des Hitler-Faschismus. So wurde er 1925 auf dem Amsterdamer Kongreß als „Sammelsurium aller möglichen Ideen“ sowie als „eine Art politischer Futurismus, der nie imstande sein wird, Gleichgewicht und Stabilität zu gewinnen“, abgetan.

Erst durch den immer offenkundiger werdenden Terror der Faschisten in Italien und in Portugal wurden die Syndikalisten aufmerksam; sie begannen alsdann eine intensive antifaschistische Politik in Deutschland. Ab 1930 propagierten sie die Gefahr eines heraufbeschworenen Krieges, welcher den Nazis, erst einmal an der Macht, zur Verdeckung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Deutschen Reich dienen würde. Am 24. Oktober 1930 lieferte Souchy in einem beim Pressedienst der IAA erschienenen Artikel eine hervorragende und letztlich auch zutreffende Analyse der faschistischen Gefahr (er leistete in diesem Artikel keine explizite Theorie des Faschismus, sondern schloß aus seiner Sicht der aktuellen politischen Situation, einen-Monat nach den Reichstagswahlen, bei denen die NSDAP erhebliche Stimmengewinne erzielen konnte, praktisch-politische Konsequenzen):

- Er erkannte die Gefahr und Taktik des parlamentarischen Intrigenspiels der Nazis, ihre Versuche, legal die Macht über den Staat zu bekommen: „Die Nationalsozialisten haben einen offenen Putsch nicht mehr nötig. Sie haben es bequemer. Sie können gesetzliche Kanäle benutzen, um das Staatsschiff zu erobern. Alle Wege stehen ihnen hierzu offen.“

- Er erkannte die Unzulänglichkeit der sozialdemokratischen Reaktionsbereitschaft sowie deren Opportunismus den Nazis gegenüber und empfahl unter Berücksichtigung der Machtlosigkeit einer syndikalistischen Bewegung den Generalstreik als einzige Waffe gegen den Faschismus, welcher jedoch nur in einer Einheitsfront der „großen Arbeiterorganisationen proklamiert werden“ könne. Schon damals legte er seiner Organisation nahe, sich auf die Machtübernahme der Nazis und die FAUD auf die Illegalität vorzubereiten. „Auf diese Eventualität müssen sich die deutschen

Syndikalisten vorbereiten, wenn sie nicht dem Faschismus zum Opfer fallen wollen. Die FAUD wird heute schon Maßnahmen ergreifen müssen, um ihre Organisation trotz polizeilicher Auflösung erhalten zu können“.

Auf dem letzten legalen Kongreß der FAUD in Erfurt Ostern 1932 wurden erste Pläne zur Vorbereitung der Illegalität gefaßt. Insbesondere die Organisation der Fluchthilfe ins Ausland sowie die Aufrechterhaltung eines Informationsnetzes waren zentrale Gesprächsthemen. Dennoch kommentiert ein FAUD-Genosse die Machtergreifung Hitlers: „Alles wies auf die kommenden Ereignisse hin, und doch traf uns der 30. Januar 1933 wie ein Schlag ... Jeder Lausejunge war mit einem Revolver ausgestattet und machte Gebrauch davon.“ Einen Tag später, am 31. Januar, verabschiedet die FAUD, zusammen mit weiteren anarchistischen Organisationen, auf einer Massenveranstaltung eine Resolution, in welcher das gesamte Proletariat „uneingedenk des politischen Glaubensbekenntnisses“ zum Kampf gegen den Faschismus sowie zu einem 24stündigen Generalstreik im gesamten Reich aufgefordert wurde. Etwa fünf Wochen später wird das Büro der Berliner Geschäftskommission von politischer Polizei durchsucht, alle Anwesenden werden verhaftet und . sämtliches Propagandamaterial beschlagnahmt.

Jedoch schon Anfang Mai 1933 hat sich die FAUD in der Illegalität wieder halbwegs rekonstruiert: die Geschäftskommission wurde zunächst nach Erfurt, dann nach Leipzig verlegt, das IAA-Sekretariat befand sich nun in Amsterdam, wo auch zugleich eine Emigrantenstelle der FAUD eingerichtet wurde; erste autonome Widerstandsgruppen begannen ihre Arbeit.

Das konkrete Widerstandskonzept der FAUD basierte neben der Organisation der Fluchthilfe auf drei Ebenen in der Antifaschismus-Propaganda (Flugblätter, Klebezettel, Zeitungen und Plakate), in direkten Aktionen wie z.B. Sabotageakten und in der Hoffnung auf eine „Internationale Solidarität“, wie sie ansatzweise 1933 und 1938 durch Boykottaufrufe gegenüber deutschen Waren erfolgte, sowie in internationalen Pressekampagnen, z.B. für die Freilassung des im KZ Oranienburg inhaftierten Schriftstellers Erich Mühsam.

Ab Ende des Jahres 1934 reduzierte sich die gesamte Widerstandsarbeit der FAUD auf die Organisation der Fluchthilfe und brach dann 1935 nach mehreren Massenverhaftungen von FAUD-Mitgliedern zunächst zusammen. 1936, nach Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs, erlebte auch der deutsche Widerstand noch einen kurzen Aufschwung und eine Phase des Hoffens, brach aber Ende des Jahres dann endgültig zusammen. Die verbliebenen FAUD-Genossen wurden entweder verhaftet oder flohen ins Ausland, zumeist nach Spanien, oder sie zogen sich enttäuscht und resigniert aus dem Widerstand zurück.

X

Die Gruppe Neu Beginnen ist – im Gegensatz zu allen anderen hier vorgestellten Gruppen – eine sehr neue, junge Organisation, die erst 1929 von dem ehemaligen KPD-Funktionär Walter Löwenheim mit ca. 300 Anhängern in Berlin gegründet wurde. Ein weiteres Charakteristikum im Gegensatz zu den anderen Gruppen ist, daß Neu Beginnen nicht an eine alte oder vorhergehende Tradition der deutschen Arbeiterbewegung anknüpft, sondern sich aus dem Nichts heraus voluntaristisch schafft.

Ausgehend von einer klaren Analyse der Probleme des Kapitalismus und der Krise der Arbeiterbewegung will Neu Beginnen konsequent mit alten Traditionen der SPD und KPD brechen und eine Sammelbewegung der bewußtesten Teile der Arbeiterklasse initiieren, um eine neue revolutionär-sozialistische Partei zu schaffen. Zu einem sehr frühen Zeitpunkt, nämlich schon 1931, geht Neu Beginnen davon aus, daß die deutsche Arbeiterbewegung von der faschistischen Massenbewegung überrollt wird. Neu Beginnen sieht bereits 1931 absolut keine Chance mehr, die Nazis daran zu hindern, die Weimarer Republik zu beseitigen, die Arbeiterbewegung mit terroristischer Gewalt zu vernichten und, durch die inneren Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft vorangetrieben, einen neuen Krieg zu führen.

Der Cheftheoretiker und -Organisator von Neu Beginnen, der Linksozialist Walter Löwenheim, will durch eine konspirative Durchdringung von SPD und KPD neue Mitglieder für Neu Beginnen sammeln, um mit diesen dann in der Illegalität unter dem Faschismus eine revolutionär-sozialistische Partei zu schaffen, die nach leninistischen Prinzipien organisiert ist und als Avantgarde die Krise des Nationalsozialismus ausnützen soll, um die faschistischen Führer und die herrschende Klasse zu stürzen. In scharfer Kritik an der Konzeptionslosigkeit der SPD und der Sozialfaschismustheorie der KPD wird beiden Parteien der Arbeiterbewegung vorgeworfen, nichts gegen die drohende Gefahr des Faschismus zu unternehmen, ja durch Selbstzerfleischung es den Nazis erst zu ermöglichen, an die Macht zu kommen. Durch die konspirative Methode, in der SPD und KPD neue Mitglieder zu sammeln, ohne daß die Parteien dies bemerken, will Neu Beginnen eine möglichst große Startbasis für den illegalen Kampf gegen den Faschismus gewinnen. Denn nur die konsequente Vorbereitung auf die Illegalität soll verhindern, daß die Gruppe sehr frühzeitig entdeckt und von der faschistischen Massenbewegung zerschlagen wird.

Neu Beginnen sieht sich in einer ähnlichen Lage wie die russische Sozialdemokratie unter dem Zarismus: bedroht von der ständigen Zerschlagung der Organisation durch die faschistischen Anhänger kann Neu Beginnen nur versuchen, die als sehr langandauernd eingeschätzte Phase des Faschismus zu überwinden, um dann aus der Illegalität heraus bei einer ersten Krise des Faschismus die deutsche Oktoberrevolution einzuleiten.

XI

Neu Beginnen besteht bis zum Sommer 1932 nur aus kleinen Studentengruppen, vorwiegend in Berlin und Frankfurt, die sich durch Schulung und illegale Organisation innerhalb der Arbeiterparteien Einfluß verschaffen wollen. Doch der Papen-Putsch, die Absetzung der legalen SPD-Regierung Braun/Severing in Preußen am 20. Juli 1932 und die Hilflosigkeit der SPD-Führung wird zu einem einschneidenden Datum: „Die Papen-Regierung hat, ohne es zu wollen, die radikal-nationalen Kräfte ins Rollen gebracht ... Wenn die linke Seite weiter versagt, wird Papen in kurzer Zeit von den Nazis aufgefressen ... Der richtige psychologische Moment für erfolgreiche Abwehrmaßnahmen der organisierten Arbeiterbewegung gegen nationale Reaktion und Übergang zum Gegenangriff scheint endgültig verpaßt. Wir befinden uns nicht mehr fünf Minuten vor zwölf, sondern fünf Minuten nach zwölf“, schreibt Neu Beginnen am 23. Juli 1932. Jetzt kommt es der Gruppe darauf an, vor der baldigen Zerschlagung der Arbeiterbewegung die bewußtesten Teile von SPD und KPD zu gewinnen, die Organisation reichsweit auszudehnen und zugleich auf die Zeit nach dem Verbot vorzubereiten. Bis Januar 1933 ist die gesamte Organisation konsequent auf Illegalität umgestellt, und vor allem in Berlin gelingt es, die SPD-Jugendorganisation, die „Sozialistische Arbeiterjugend“(SAJ) zu gewinnen. In nur einem halben Jahr wird die Mitgliederzahl verzehnfacht, überall im Reich werden Provinzkonferenzen abgehalten, um die Gruppe zu stabilisieren und zu verstärken.

Das einschneidende Datum in der Machtübernahme der Nazis ist für Neu Beginnen nicht der 30.1.1933, sondern der Reichstagsbrand. Der Reichstag in Flammen, die Massenverhaftung von KPD-Funktionären, der Terror gegen die Arbeiterbewegung etc., all dies bestätigt nur Analyse und Politik der Gruppe, die von den Verhaftungswellen völlig verschont bleibt und versucht, die Berliner SAJ mit ihren 3300 Mitgliedern in die Illegalität zu überführen. Dies ruft schwere Konflikte mit der SPD hervor, die noch immer an eine legale Existenzmöglichkeit unter dem Faschismus glaubt. Den SAJ-Vorsitzenden Schmidt beispielsweise will der SPD-Führer Paul Löbe bei der Polizei anzeigen und aus der SPD ausschließen. Neu Beginnen versucht im März 1933 ein Auslandssekretariat zu schaffen, um bei den Bruderparteien der Sozialistischen Arbeiterinternationale anerkannt zu werden und Finanzmittel für die illegale Arbeit in Deutschland zu erhalten. Über Victor Adler und die österreichische Sozialdemokratie gelingt es, internationale Verbindungen ins Ausland zu knüpfen, Finanzmittel zu bekommen und in der Prager Exilorganisation der SPD Fuß zu fassen. Vor allem durch die illegale verdeckte Arbeit auch gegenüber der SPD gelingt es Neu Beginnen, die wichtigen Grenzsekretäre der SPD „umzudrehen“ und für die eigene Organisation zu gewinnen. So konnte die Gruppe Kontakte zu bestehenden, illegal im Reich arbeitenden SPD-Genossen knüpfen.

Durch die im Ausland herausgegebene Broschüre „Neu Beginnen! Faschismus oder Sozialismus“ versucht der Linksozialist Walter Löwenheim, der Cheftheoretiker der Gruppe, die Sammlungsarbeit unter den illegalen Gruppen zu organisieren und eine kritische Analyse des Versagens der deutschen Arbeiterbewegung vor der faschistischen Gefahr zu geben. Er verurteilt scharf die Illusion der KPD in einen neuen revolutionären Aufschwung in der jetzigen Situation, ihre Sozialfaschismustheorie und die hilflos-legalistische Position der SPD. Nur der konsequente Bruch mit SPD und KPD, Einigkeit innerhalb der illegalen proletarischen Bewegung und die Illusionslosigkeit über die ungeheure Stärke des Faschismus sind die Voraussetzung für eine Politik der Antifaschisten. Jetzt gilt es, eine starke Gruppe von Elite-Kadern zu schaffen, eine geschlossene Geheimorganisation erfahrener Funktionäre, die theoretisch wie praktisch geschult, mit den wichtigen industriellen Belegschaften Kontakt halten und auf eine Zeit warten kann, bis der Faschismus, durch innere und äußere Krisen geschwächt, durch eine sozialistische Revolution gestürzt werden kann.

Allen Erfolgen von Neu Beginnen zum Trotz stabilisiert sich der Nationalsozialismus immer mehr, ein Sturz des faschistischen Regimes wird von der Leitung der Gruppe nur noch durch einen siegreichen Krieg von außen her gesehen. Diese realistische, aber sehr pessimistische Beurteilung der Lage bewegt Löwenheim zu dem Schritt, die Organisation im Frühjahr 1935 für aufgelöst zu erklären und allen Mitgliedern zu empfehlen, sich ins Ausland abzusetzen, um von dort aus den Kampf weiterzuführen. Dem widerspricht allerdings der große Teil der Mitglieder, die unter der Führung von Richard Löwenthal, dem späteren rechten SPDler und Mitglied des Bundes Freiheit der Wissenschaft, den illegalen Kampf weiterführen und eine neue Analyse der Lage geben: Es kommt für Neu Beginnen jetzt darauf an, mit anderen sozialistischen Gruppen fest

zusammenzuarbeiten, eine gemeinsame Vorgehensweise zu organisieren, die in eine Einheitsfront mündet. 1935 soll die Arbeit der antifaschistischen proletarischen Bewegung auf eine breitere Basis gestellt werden, die auch mit der Auslands-SPD und den Revolutionären Sozialisten zusammenarbeitet. Allerdings ist dieses neue Konzept durch die 1935 einsetzenden Massenverhaftungen zum Scheitern verurteilt, Neu Beginnen wird teilweise, die Revolutionären Sozialisten vollständig von der Gestapo vernichtet. Neu Beginnen bleibt all eine als eine der wenigen reichsweit verbreiteten illegalen Gruppen zurück, bis auch im Frühjahr 1938 deren Mitglieder verhaftet, ins Konzentrationslager oder Zuchthaus geworfen werden und nur wenige isolierte Grüppchen bis 1945 überleben.

XII

Bei der Beschäftigung mit den Weimarer Kleingruppen fällt ein zentraler Widerspruch ins Auge: die relative theoretische Klarheit, die Weitsichtigkeit der Analyse der politischen Entwicklungen in der Endphase der Weimarer Republik steht in einem eklatanten Mißverhältnis zur Massenwirksamkeit, zur Veränderung der Politik der Arbeiterbewegung durch die Gruppen. Oder anders ausgedrückt: die Gruppierungen mit den klarsten und besten Einsichten in die zunehmend bedrohlicher werdende gesellschaftliche Entwicklung haben den geringsten politischen Einfluß, sie bleiben trotz genauer Analysen im Ghetto des eigenen Milieus gefangen, zur politischen Ohnmacht und Wirkungslosigkeit verdammt. Wir wollen zum Abschluß kurz die Gründe untersuchen, die dazu geführt haben, daß Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten außerhalb der großen Arbeiterparteien und ohne Anhängerschaft blieben.

XIII

Bei den Reichstagswahlen im Mai 1928 geht die SPD als Sieger hervor, aus der Opposition heraus ist sie vor allem gegen den „Bürgerblock“ angetreten und gewinnt ca. 30 % der Stimmen. Mit Hermann Müller stellt sie jetzt den Kanzler und sie erhält drei weitere wichtige Ressorts. Im August 1928 beschließt die „Große Koalition“ aus Bürgerlichen und SPD, mit dem Bau des Panzerkreuzers „A“ zu beginnen, obwohl die SPD den Wahlerfolg wesentlich ihrer Parole „Kinderspeisung statt Panzerkreuzer“ verdankt. Im Oktober beginnt einer der größten Arbeitskämpfe der Weimarer Republik in der Kohlen- und Stahlindustrie, der sogenannte „Ruhreisenstreit“, bei der die Kohle- und Stahlbarone den Versuch unternehmen, eine offensive Lohnsenkung durchzudrücken, weil in diesem Sektor ungeheure Überkapazitäten geschaffen wurden; im November sperren sie 250.000 Arbeiter aus. Die SPD-Regierung zwingt die Gewerkschaften, die restriktive Lohnpolitik der Unternehmer hinzunehmen; dem kommt die Metallarbeiter-Gewerkschaft nach einer Phase des Zögerns nach.

Die forcierte Aufrüstung, die schwere Niederlage der Metallarbeiter und die reaktionäre SPD-Regierungspolitik sowie die jetzt beginnende ultralinke Politik der KPD (und all dies unter den Bedingungen der beginnenden Weltwirtschaftskrise) sind die Gründe für das Entstehen eigenständiger linker Gruppierungen außerhalb von SPD und KPD um die Jahreswende 1928/29: So wird der Flügel um Thalheimer und Brandler im Dezember 1928 aus der KPD ausgeschlossen, weil diese die Wende der KPD zur Sozialfaschismustheorie nicht mittragen; die KPO wird gegründet. Löwenheim verläßt die KPD und sammelt seine Mitglieder für Neu Beginnen und innerhalb der SPD konstituieren sich die Roten Kämpfer als rätekommunistische Gruppe. In den gleichen Zeitraum fällt die organisatorische Vereinheitlichung der linken SPDler um Levi (die sogenannten Leviten) in der „Klassenkampf-Gruppe“, der späteren SAPD.

Mit den Ausschlüssen und Austritten entledigen sich SPD und KPD jener Intelligenz, die nicht dem platten Vulgärmaterialismus jener Tradition der II. Internationale verfallen ist, der die damaligen großen Arbeiterbewegungen kennzeichnet. Die Theorieverflachung; deren Wurzeln sich bis zu Kautsky und dem angeblich so „marxistischen“ Erfurter Programm zurückverfolgen lassen, gipfeln in Hilferdings „Finanzkapital“, Naphtalis „Wirtschaftsdemokratie“ oder in dem KPD-Spruch „Nach Hitler kommen wir“. Der Begriff eines qualitativen Sprungs nach rückwärts, in die auf die Spitze getriebene Barbarei, ist aus dem Denken und Handeln der SPD- und KPD-Funktionäre eliminiert. So ist für den Sozialdemokraten Hilferding die Eroberung der sechs Berliner Großbanken oder für Lenin die Zerstörung der nur äußerlichen politischen Hülle, die den fast schon sozialistischen Staatsapparat verdeckte, schon der Sozialismus selbst. Sogar in der Weltwirtschaftskrise sieht Hilferding die Staatsintervention zur Rettung der Banken als Vormarsch des Sozialismus an, da der Staat die freie Konkurrenz aufhebe, und nach der Krise werde die SPD den Staatsapparat zur bewußten gesellschaftlichen Regelung benutzen. Für die KPD wird die objektiv notwendige Entwicklung hin zur Revolution nur von einer kleinen Clique sozialdemokratischer Führer verhindert, die im Bundes mit den chauvinistischen Finanzkapitalisten die Arbeiterklasse, das deutsche Volk insgesamt, verrät und ausbeutet: „Der Kampf 'Klasse gegen Klasse' hat begon-

nen. Auf der anderen Seite steht das Unternehmertum mit der Sozialdemokratie.“ (Losung auf dem 12. KPD-Parteitag Juni 1929.)

XIV

Das Dilemma von Neu Beginnen und den Roten Kämpfern besteht in dieser Phase des krisenhaften Umbruchs vor allem darin, Intellektuellengruppen zu sein, die, aus den großen Arbeiterparteien ausgetreten, die Beteiligung an antifaschistischen Massenaktivitäten ablehnen, den Kampf für aussichtslos halten und sich aufs „Überwintern“ einrichten. Der intellektuelle Kopf ist der Wirklichkeit um fünf Schritte voraus, bevor der Kampf verloren ist, geben ihn Neu Beginnen und die Roten Kämpfer schon auf: Die theoretische Klarheit erkaufen sie sich so mit dem Verzicht auf politische Praxis.

Aber auch die KPO, in der alte Spartakuskämpfer und langjährige, erfahrene Gewerkschafter organisiert waren, und der FAUD, in der sich politisierte Massenarbeiter sammelten, gelingt es nicht, durch ihre politische Arbeit in die relevanten Schichten der Arbeiterklasse einzudringen. Dann weniger die programmatisch genauen Analysen der Gruppen als vielmehr die Bindung der Arbeiter an SPD und KPD durch Arbeiterbildungsvereine, Fahrrad- und Sportclubs etc. (also das „Ghetto“ der Arbeiterbewegung) verhindert die Massenwirksamkeit von KPO und FAUD. Vor allem über die kulturelle Organisation des Alltagslebens, über Vereine oder die Arbeitersportbewegung etc. gelingt es den großen Arbeiterparteien, ihre Hegemonie zu stabilisieren, die auch in der Krise kaum aufgebrochen wird und im Faschismus als „unpolitischer“ Skatverein seine Fortsetzung findet. An dieser Organisation des „Privaten“, von der Wiege bis zur Bahre, scheitern die kleinen linken und linksradikalen Gruppen. Die SAPD beispielsweise konnte sich in Sachsen nur dort stabilisieren, wo sie bei der Abspaltung von der SPD auch noch den kleinsten Arbeiterturnerbund mit in die neue Organisation übernehmen konnte.

Die FAUD, gegründet in den „Wirren“ der Novemberrevolution, ist ein Kind der spontanen Kräfte der Revolution; nach dem Höhepunkt ihres gesellschaftlichen Einflusses bei den Ruhraufständen löst sich der lockere organisatorische Zusammenhang der FAUD mehr und mehr in subkulturelle Tendenzen, Resignation oder utopische Revolutionserwartung auf. Wichtig ist aber auch die einsetzende wirtschaftliche Prosperität und die Neuzusammensetzung der Arbeiterklasse: Die FAUD wird weniger von den Facharbeiterschichten der Vorkriegssozialdemokratie mit langer gewerkschaftlicher Erfahrung getragen als von den politisierten Massenarbeitern, die zum ersten Mal mit dem Einsetzen der revolutionären Krise 1918/19 radikalisiert werden. Die Taylorisierung der Fabrikarbeit und die Fließbänder, der Zwang zur Mobilität auf der Suche nach Arbeit und die Zerstörung dieses Kommunikationszusammenhangs bewirken den organisatorischen Verfall der FAUD, die sich auch politisch nicht stabilisieren kann. Die 1929 einsetzende Wirtschaftskrise und die daraus resultierende Massenarbeitslosigkeit trifft dann nochmals vor allem die potentielle Anhängerschaft der FAUD, die sich dadurch ihres stärksten Hebels, des Generalstreiks, beraubt sieht. Anders als Rote Kämpfer und Neu Beginnen verkörpert die FAUD aber jene Tradition antifaschistischer proletarisch rebellischer Politik, die durch Sabotageakte etc. entschieden Widerstand leistet und von der bürgerlichen Geschichtsschreibung, nach ihrer brutalen Vernichtung von 1936, noch einmal durch Vergessen und Nichtbeachten liquidiert wird.

XV

Der Faschismus erscheint der bürgerlichen wie der parteikommunistischen (SED) Geschichtsschreibung als Gegenstand, als Resultat, in welchem der historische Prozeß wie auch seine Alternativen verschwunden sind: Sie werden auf der einen Seite der geschichtlichen Unkosten abgebucht oder als Verirrung denunziert. Die linksradikalen und linken Gruppen, die wir untersucht haben, forderten radikal jene Emanzipation ein, die auch heute noch nicht eingelöst ist. Trotz ihrer Ohnmacht ließen sie sich nicht von der Macht der Herrschenden irre machen. Gerade für sie aber gilt heute der Satz von George Steiner: „Es gibt Realitäten, die zu groß sind für Haß und Vergeltung. Nur eins darf man nicht zulassen: das Vergessen. Mit jedem Vergessen sterben die Gefolterten und Verbrannten ein zweites Mal.“

Bibliografie

1. SPD

Erich Matthias, Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: E.M./R. Morsey, Das Ende der Parteien 1933, Düsseldorf 1960, S. 101 ff.

Frank Moraw, Die Parole der „Einheit“ und die Sozialdemokratie. Zur parteiorganisatorischen und gesellschaftspolitischen Orientierung der SPD in der Periode der Illegalität und in der ersten Phase der Nachkriegs-

zeit 1933-1948, Bonn 1973.

J. von Freyberg et al., Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1863-1975, Köln 1975.

Wolfgang Abendroth, Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie. 4. erw. Auflage, Köln 1978.

2. KPD

Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus, Ffm. 1969. Horst Duhnke, Die KPD von, 1933 bis 1945, Köln 1972. Ossip Flechtheim, Die KPD in der Weimarer Republik, Ffm. 1976. Siegfried Bahnke, Die KPD und das Ende von Weimar, Ffm. 1976.

3. Die Roten Kämpfer

Anonym, Die Roten Kämpfer. Zur Geschichte einer linken Widerstandsgruppe, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 7 (1959), S. 438 ff.

Olaf Ihlau, Die Roten Kämpfer, Meisenheim/Glan 1969.

Hans Harald Müller Intellektueller Linksradikalismus in der Weimarer Republik, Kronberg/Ts. 1977.

4. KPD-Opposition (KPO)

Karl Heinz Tjaden, Struktur und Funktion der KPO, Meisenheim/Glan 1964 (wiederaufgelegt Hannover 1983).

Gruppe Arbeiterpolitik (Hrsg.), Volksfrontpolitik. Ihre Ursachen und Folgen am Beispiel Frankreichs und Spaniens, Bremen 1974.

Niels Kadritzke, Faschismus und Krise» Ffm. 1976. Theodor Bergmahn, 50 Jahre KPD-Opposition, Hannover 1978.

Gruppe Arbeiterpolitik (Hrsg.), Der Faschismus in Deutschland. Analysen und Berichte der KPD-Opposition 1928-1933. 2. erw. Auflage, Bremen 1981.

Jürgen Kaestner, Die politische Theorie August Thalheimers, Ffm./New York 1982.

5. FAUD

Ulrich Linse, Die anarchistische und anarchosyndikalistische Jugendbewegung 1918 bis 1933, Ffm. 1976.

Hans-Manfred Bock, Geschichte des „linken Radikalismus“ in Deutschland. Ein Versuch, Ffm. 1976.

Andrea Vogel, Der deutsche Anarchosyndikalismus, Berlin 1977.

R. Theissen/P. Walter/J. Wilhelms, Anarchosyndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen/Ems 1980.

6. Neu Beginnen

Walter Löwenheim (= Miles), Neu Beginnen! Faschismus oder Sozialismus. Als Diskussionsgrundlage der Sozialisten Deutschlands (Heft 2 der Probleme des Sozialismus), Karlsbad 1933 (wiederabgedruckt in: K. Klotzbach (Hrsg.), Drei Schriften aus dem Exil, Berlin/Bonn/Bad Godesberg 1974).

Kurt Kliem, Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich, dargestellt an der Gruppe „Neu Beginnen“, Diss. phil. Marburg 1957.

Hans J. Reichardt, Neu Beginnen. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 12 (1963), Sonderdruck.

Paul Sering (= Richard Löwenthal), Faschismus und Monokapitalismus. Sechs frühe Aufsätze aus der Zeitschrift für Sozialismus, Berlin 1979.

7. Leninbund/Trotzkisten

Siegfried Bahne, Der Trotzkismus in Deutschland 1931-1933. Ein Beitrag zur Geschichte der KPD und der Komintern, Diss. phil. Heidelberg 1958.

Heinz Brahm, Trockij's Aufrufe gegen Hitler 1930-1933, in: Jahrbuch für die Geschichte Osteuropas 11 (1963), S. 521 ff.

Leo Trotzki, Schriften über Deutschland, 2 Bände, hrsg. von Helmut Dahmer und eingeleitet von Ernest Mandel, Ffm. 1971.

Rüdiger Zimmermann, Der Leninbund. Linke Kommunisten in der Weimarer Republik, -Düsseldorf 1978.

8. SAPD

Hanno Dreschler, Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, Meisenheim/Glan 1965.

J. Bremer, Die SAPD im Untergrund und Exil von 1933-1945, Ffm./New York 1978. Walter Fabian (Hrsg.), Die Presse der SAPD im Exil 1933-1939, München/Wien 1980.

9. ISK/IJB

Werner Link, Die Geschichte des internationalen Jugend-Bundes und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes, Meisenheim/Glan 1964.

Karl Heinz Klär, Zwei Nelson-Bünde: IJB und ISK im Lichte neuerer Quellen, in: IWK 3 (1982), 18, S. 310 ff.

10. Revolutionäre Sozialisten

Jutta von Freyberg, Sozialdemokraten und Kommunisten, Köln 1973.

Arbeitskreis Revolutionärer Sozialisten, Der Weg zum sozialistischen Deutschland in: Zeitschrift für Sozialismus I (1934), S. 375 ff. (wiederaufgelegt Bonn/ Bad Godesberg 1970).

11. Biografien

Babette Gross, Willi Münzenberg, Eine politische Biografie, Stuttgart 1967.
Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, Ffm. 1974.
Gustav Regler, Das Ohr des Malchus. Eine Lebensgeschichte, Ffm. 1975.
Karl Retzlaw, Spartacus – Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters, Ffm. 1976.
Wolfgang Abendroth, Ein Leben in der Arbeiterbewegung, Ffm. 1976.
Max Seydewitz, Es hat sich gelohnt zu leben, Berlin/Ost 1976.
Heinz Brandt, Ein Traum, der nicht entführbar ist, Berlin 1978.
Hans Mayer, Ein Deutscher auf Widerruf. Erinnerungen I, Ffm. 1982.
Augustin Souchy, Vorsicht Anarchist – ein Leben für die Freiheit, Reutlingen 1982.
Rosa Meyer-Levine, Im inneren Kreis, Ffm. 1982.

12. Allgemeines

Erich Matthias, Mit dem Gesicht nach Deutschland, Düsseldorf 1968.
Werner Röder, Die deutschen Exilgruppen in Großbritannien 1940-1945, Hannover, ver 1968.
Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland?, Ffm. 1977.
Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hrsg.), Biografisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München u.a. 1980.

Joachim Bruhn

„Nie wieder!“

Zur Kritik des linken Antifaschismus im deutschen Nachfaschismus

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, 30. Januar. *Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur*, Freiburg (ça ira: 1983), S. 42 – 61.

„Das Interesse hat kein Gedächtnis, .denn es denkt nur an sich. Das eine, worauf es ihm ankommt, sich selbst, vergißt es nicht. Auf Widersprüche kommt es ihm nicht an, denn mit sich selbst gerät es nicht in Widerspruch.“

Karl Marx

„Geschichte setzt Gedächtnis voraus.“

Theodor W. Adorno

Der 30. Januar: Feierlicher Einbau des Sinns in die deutsche Geschichte

Der fünfzigste Jahrestag des Beginnes der deutsch-kapitalistischen Barbarei ist, wie zu erwarten stand, zum Großkampftag all der interessierten Aufklärer geworden, die wie selbstverständlich auf dem historischen und sozialen Boden des Nachfaschismus stehen und die Resultate des Hitlerismus zur naturgegebenen Grundlage ihrer Politik nehmen. An einem solchen Feiertag nachgereicher Antifaschismus ist nicht nur hilflos. Denn indem er den Faschismus im nachhinein noch vernünftige Seiten abzugewinnen vermag – und sei es auch die in den Konzentrationslagern erwiesene moralische ‘Saubereit’ auch der Kommunisten, die belegen hilft, daß sie, trotz interessierter Propaganda von rechts, gute Menschen und solidarische Nachbarn sind – hilft er, eine Geschichte zu erzeugen, mit der und von der sich leben läßt. Traditionsbildung statt kritischen Eingedenkens, historische Rückversicherung statt kalter Verzweiflung und borniertes Pathos anstelle einer Sprache, die die Leiden der Opfer in sich aufgenommen hätte: Aus dem Jahrestag der Machtübertragung wurde eine Gratulationscour der nachfaschistischen deutschen Gesellschaft, die sich der Tragfähigkeit ihrer Fundamente versicherte.

An Möglichkeiten, dem deutschen Faschismus im nachhinein mit preußischem Hegel eine „List der Vernunft“ zu attestieren, die neben seiner traurigen Notwendigkeit auch seine vertrackt dialektische Nützlichkeit für den Fortschritt deutscher Menschheit beglaubigt, besteht kein Mangel. Die einst elitäre Kunst, sich des Sinnes einer Sache im metaphysischen Handstreich zu bemächtigen statt mit Hilfe empirisch-materialistischer Vernunft, ist gerade durch die Nazi-Ideologie zu einem von jedermann ausübbareren Handwerk demokratisiert worden. Ideologisches Do-it-yourself läßt denn auch ganz spontan zu dem Werkzeug greifen, das ohnehin vorgeschrieben ist.

Aus einer Geschichte, mit der sich leben läßt, kann auch gelernt werden. Leben läßt sich am besten, wenn man lernt, die Opfer, die das Überleben kostet, zu vergessen. Das Vergessen gelingt mit der Weigerung, der Opfer nicht als sinnlose Opfer zu gedenken, sondern sich selbst den Auftrag zu verleihen, sie nicht umsonst, für nichts und wieder nichts, ermordet sein zu lassen. Die posthume Rettung der Opfer ist die politische Praxis der Festtagsredner des deutschen Nachfaschismus. Zugestanden werden kann, daß „die Greuel der Nazizeit aus dem Rahmen ‘der Zeit fallen“ (Willi Brandt¹), nicht aber, daß unsere Zeit selbst aus dem Rahmen fällt.

Antifaschismus aus Staatsraison

Der staatstragende Antifaschismus gewinnt den Sinn der Geschichte entweder konservativ, indem er den Faschismus als neues Kapitel im Handbuch praktischer Staatsweisheit einträgt, oder sozialdemokratisch, indem er zu erklären vermag, wie sehr auch in den barbarischsten Formen von .Herrschaft doch ‘in letzter Instanz’ die sozialen Fortschritt verbürgende Heilslogik des Industrialismus inkognito am Werke ist, sich der Barbarei nur als eines akkuraten Mittels der Notwehr bedient.

¹ Willy Brandt, Die Toten und Gequälten appellieren an uns. Rede zum Gedenken der Reichskristallnacht vor der DGB-Jugend in Dachau, in: *Frankfurter Rundschau* vom 23.11.1982.

Den Konservativen liegt der Sinn des Faschismus darin zu lernen, daß der Staat nur der Staatsraison und nicht privater Willkür zu dienen habe, d.h. zuerst dem Gebot seiner Selbsterhaltung als intaktem Apparat und dann erst seiner Machtausdehnung. Hitler hat ein Lehrstück gegeben, wohin es führt, diese Prioritäten nicht kennen zu wollen, von Staatsraison also nichts zu verstehen. So kann denn Sebastian Haffner in seinen „Anmerkungen zu Hitler“ dem Schöpfer der perfektsten deutschen Polizei, die es jemals gab, vorwerfen: „Hitler interessierte sich nicht für den Staat, verstand nichts vom Staat und hielt nichts vom Staat“.² Ein Bismarck hätte spätestens nach der Münchener Konferenz von 1938 die Expansion beendet, wo Hitler nur zeigte, wie wenig Staatsmann er war und sich gleich mit der ganzen Welt anlegte. Der Ertrag Hitlers für die staatsbürgerliche Bildung ist zufriedenstellend, wenn die Deutschen gelernt haben, wie wichtig es ist, darauf zu achten, daß nicht niedrige Charaktere die große Maschine lenken. Gleichzeitig aber darauf, daß Staatsmänner nicht mit Begriffen einer Moral beurteilt werden dürfen, die für Zwecke der Staatsraison zu unflexibel ist: „Das Unangenehme, aber Unvermeidliche zum Verbrechen erklären, hilft nicht weiter. Ebenso gut wie den Krieg könnte man auch den Stuhlgang zum Verbrechen erklären“.³ Die tiefere Einsicht in den Stoffwechsel des Staates erweist sich in dem Verzicht, Lust an chronischem Durchfall zu gewinnen.

Antifaschismus aus Angst vor Reibungsverlust

Im Gegensatz zur konservativen Spielart des nachfaschistischen Antifaschismus, der Hitler letztlich nur vorzuwerfen hat, er habe den Krieg nicht gewonnen, argumentiert die sozialdemokratische mit den sozialen Unkosten des Faschismus. Weimar, Demokratie ohne Demokraten, habe nicht das nötige Maß gesellschaftlicher Vernunft aufgebracht, den säkularen Weg aus dem Obrigkeitsstaat in die freiheitlich-industrielle Massengesellschaft und zur westlich-pluralistischen Modernität aus eigener Kraft zu beschreiten. Daher war die in der Logik des Industrialismus liegende Modernisierung der Sozial Verhältnisse gezwungen, sich von der eigentlich in ihrem Wesen liegenden Demokratie zeitweilig abzukoppeln und zur Modernisierung ohne Subjekt zu werden. Wider Willen schuf Hitler so die Grundlagen Bonner Freiheit. Gegen seine Absicht, so Richard Löwenthal, hat seine Politik die vordemokratischen Junker und Schlotbarone so gründlich ruiniert, daß sie den Weg Westdeutschlands in die industrielle Demokratie nicht mehr zu hemmen vermochten. Daher konnten die Alliierten „einen wesentlichen Teil der Leistungen einer demokratischen Revolution auf nichtrevolutionäre Weise nachholen“.⁴

Nicht umsonst sind die Opfer gewesen, wenn die Deutschen daraus gelernt haben, die Gebote der industriellen Entwicklung künftig auf freiheitlich-demokratische Weise selber zu exekutieren, um nicht erneut von gewalttätig-listiger Vernunft dazu gezwungen zu werden. Der Faschismus ist so zur Kraftzentrale der Geschichte als einer pädagogischen Anstalt geworden. Aus ihr zu lernen heißt, sich ihrem Sinn unterzuordnen, um soziale Unkosten zu vermeiden. Die Sozialdemokratie empfiehlt sich als Partei einer humanen, weil reibungslosen Geschichtsnutzung und erklärt, mit ihrer Hilfe könne man auch ohne Schaden einmal klug sein.

Antifaschismus als politisches Kleingeld stalinistischer Geschichtsverwaltung

Wie die Spielarten des staatstragenden Antifaschismus profitiert auch der staatskritische davon, daß die Opfer sich des ihnen nachträglich zugedachten Sinnes nicht mehr erwehren können. Gegen Konservative und rechte Sozialdemokraten erklärt der Antifaschismus der Volksfront, noch immer sei das Vermächtnis nicht gehört und noch immer aus der Geschichte nicht genug gelernt worden. Nur eine einige Arbeiterbewegung könne die demokratische Legalität bewahren und sozialistisch vertiefen. Wer heute, angesichts des zunehmenden, staatlich protegierten Rechtsradikalismus „Wehret den Anfängen“ fordere, der müsse zuerst die Einheitsfront der Arbeiter schaffen und zur Volksfront der Demokraten ausweiten helfen.

Über der banalen Richtigkeit dieser Forderung sollen die näheren Geschäftsbedingungen, zu denen die Einheit mit den Parteigängern des asiatischen Despotismus zu haben ist, getrost vergessen werden. Die zürn politischen Mythos aufgeblasene Einheitsparole erschlägt im nachhinein noch einmal diejenigen, die im Interesse der Herstellung ihrer konkret-stalinistischen Form das Leben schon lassen mußten. Wie etwa Andrés Nin, der Vorsitzende der linkssozialistischen spanischen Partei POUM, deren Politik, die Republik durch Revolution gegen Franco zu schützen, den

² Sebastian Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, schon 1978 in der 17. Auflage, München 1978, S. 111.

³ Ebenda, S. 160.

⁴ Richard Löwenthal, *Gesellschaftswandel und Kulturkrise. Zukunftsprobleme westlicher Demokratien*, Frankfurt. 1979, S. 206.

Interessen der sowjetischen Außenpolitik zuwiderlief.⁵ Der staatskritische Antifaschismus der DKP und der Vereinigten der Verfolgten des Naziregimes (VVN) baut systematisch auf der Vernichtung des historischen Gedächtnisses auf und lebt davon, daß nicht mehr gewußt wird, wie weit die Politik der Volksfront kaum mehr ist als die Politik der Moskauer Prozesse und des Hitler-Stalin-Paktes.⁶

Kritik am Antifaschismus der Volksfront wäre nur langweilige Wiederholung der von neulinker Seite seit langem vorgebrachten Argumente⁷, hielte sie sich damit auf nachzuweisen, daß dieser Antifaschismus nichts weniger als die Verhinderung eines neuen 1933 zum Ziele hat (wozu er außerdem konstitutionell unfähig ist), sondern die Legitimierung des Parteikommunismus als eines „im Interesse der Demokratie unabdingbar notwendigen Bestandteils des deutschen Parteienspektrums“ (Herbert Mies). Wie sich die DKP unter gezielter Benützung ihrer Opfer ins bundesrepublikanische Parteienkartell hineinmögeln möchte, ist ihre Sache und daher unter dem Niveau marxistisch noch möglicher Kritik. Und wie es möglich ist, daß auf Veranstaltungen der VVN Altkommunisten mit Tränen in den Augen von ihren Erfahrungen als Interbrigadisten in Spanien erzählen, um dann, befragt etwa nach Andrés Nin, kaltlächelnd zu erklären, das sei eben „trotzkistisches Gesindel“, wäre Gegenstand einer Sozialpsychologie des Stalinismus und seiner spezifischen Prägung durch die Adenauer-Reaktion der 50er Jahre.⁸ Und wie es möglich wurde, daß die Erfahrungen der deutschen Kommunisten in Widerstand und Lager schließlich von der Gruppe Ulbricht und der SED monopolisiert wurden, um als politisches Kleingeld zum Aufbau der moralischen Respektabilität des westdeutschen Kommunismus nach dem KPD-Verbot 1956 benutzt zu werden, wäre Thema von Parteigeschichte.⁹ Während bei der Gründung der VVN 1947 in Frankfurt die Führung der Organisation in den Händen von Überlebenden der Lager lag, bei den Unterzeichnern des „Manifestes von Buchenwald“, liegt sie heute, nach dem Auszug der Sozialdemokraten in den 50er Jahren, der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten“ und der Erweiterung der VVN zum VVN/Bund der Antifaschisten, die 1969 die Mitgliedschaft der MSB Spartakus-Generation ermöglichte, eindeutig in den Händen des Parteiapparates der DKP, die Antifaschismus als Mittel zur Nachwuchsrekrutierung benutzt. Hans Mayer konnte 1947 noch, in der Hoffnung auf einen gesellschaftsübergreifenden antifaschistischen Konsens, erklären: „Darum ist die VVN so ungeheuer wichtig, weil man hier nicht fragt, bist Du Liberaldemokrat, bist Du CDU-Mann oder Kommunist oder Sozialdemokrat, bist Du ein rassistisch Verfolgter, religiös Verfolgter, politisch Verfolgter, sondern weil nur eine Frage stellen: Hast Du Dich durch Deine Person, Deinen Einsatz und Deine Opfer in der Vergangenheit bewährt als Kämpfer gegen die Bestialität, ja oder nein? Und wenn diese Frage mit ja beantwortet wird, so gibt es für uns keine Unterschiede“¹⁰. Heute ist die VVN nicht mehr die antifaschistische Einheitsorganisation von 1947, heute ist ihre Einheit nicht mehr real, sondern politischer Mythos der „antimonopolistischen Politik“ der DKP, in deren Strategie die demokratische Einheit einen genau platzierten Stellenwert einnimmt, eben den, den „Antikommunismus als Grundtorheit des Jahrhunderts“ (Carl von Ossietzky) vorweg auszuräumen. Ein Satz, der richtig war, als Kommunismus in Deutschland auch noch den Rosa Luxemburgs bedeutete, wird, bezeugt durch die moralische Integrität einer Selektion repräsentabler Opfer und ihr Leiden, zum moralischen Pfund, mit dem der Staatskapitalismus des Herbert Mies wuchert.

Dimitroff und Auschwitz

Mehr als ärgerlich ist jedoch, daß der parteikommunistische Verlust des historischen Gedächtnisses den staatskritischen Antifaschismus – und damit auch den sozialistischen, der unter dessen Monopol erdrückt wird – zu gesellschaftlicher Ungleichzeitigkeit verurteilt. Politik, die nach Art der antifaschistischen Volksfrontpolitik mit dem Argument gegen Berufsverbote opponiert, es handle sich hier um die angedeutete Neuauflage des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933, trägt zur Verniedlichung der faschistischen Barbarei bei und bestärkt, was zu verhindern sie anstrebt. Wenn, wo Kommunisten nicht die Post austragen, Lokomotiven

⁵ Vgl. Julian Gorkin, *Stalins langer Arm*, Köln 1981; Pierre Broué/Emile Temine, *Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des spanischen Bürgerkrieges*, Frankfurt 1975, S. 362 ff.

⁶ Vgl. Horst Duhnke, *Die KPD von 1933 bis 1945*; Pierre Frank, *Geschichte der kommunistischen Internationale*, Frankfurt 1981; Fernando Claudin, *Die Krise der Kommunistischen Bewegung*, Berlin (West) 1977

⁷ Bernd Rabehl/FU-Projektgruppe DKP, *Die DKP – eine neue sozialdemokratische Partei*, Berlin 1969.

⁸ Rudolf Bahro, *Wahnsinn mit Methode. Über die Logik der Blockkonfrontation, die Friedensbewegung, die Sowjetunion und die DKP*, Berlin (West) 1982, S. 96 ff.

⁹ Vgl. Dietrich Staritz, *KPD und Kalter Krieg bis 1950*, und Alexander von Brünneck, *Politik und Verfolgung der KPD seit 1948*, beides in: *Die Linke im Rechtsstaat, Bd. 1: Bedingungen sozialistischer Politik 1945-1965*, Berlin (West) 1976 (Rotbuch 145).

¹⁰ *30 Jahre VVN. Referate und Entschlüsse der Gründungskonferenz 1947 in Faksimiledruck*. Hrsg. i.A. des Präsidiums der VVN/Bund der Antifaschisten, Frankfurt 1977 (ohne Seitenzahlen).

führen oder Kinder unterrichten dürfen, ein neues 1933 nicht fern sein soll, dann mag dies zwar manchem gewerkschaftlich orientierten Studienrat zu dem schmeichelhaften Bewußtsein verhelten, er sei bedroht und daher auch gefährlich. Darüber hinaus bringt es nur den zweifelhaften Erfolg, den fehlenden Begriff spätkapitalistischer Vergesellschaftung, die in Deutschland zudem eine nachfaschistische ist, durch politische Instrumentalisierung des vergangenen Grauens zu ersetzen. Angst vor Wiederholung verhindert so die rationale Furcht vor der Gegenwart, deren Verständnis auszugehen hätte von den bleibenden, durch keinerlei nachgereichte Volksfront wiedergutzumachenden Resultaten des Faschismus. Die drohende und schon begonnene autoritäre Transformation von Gesellschaft und Staat baut auf Verhältnissen auf, die selber schon das „Nie wieder so!“ bedeuten.

Was gegenwärtig das öffentlich-politische Monopol auf Faschismuserklärung behauptet, macht sich, indem es nicht von den Vernichtungslagern, nicht von Auschwitz, Majdanek und Treblinka als der Wahrheit des Faschismus ausgeht, von der aus sein Begriff zu bilden wäre, der Verharmlosung schuldig.¹¹ Eine Verharmlosung, die zum Zentrum macht, was der Faschismus mit autoritären 'Regimes und Militärdiktaturen gemein hat, und nicht, was ihn als eigenständige Gesellschaftsform auszeichnet: die Vernichtungslager. Faschismus ist dann nicht, was er war: „Aufhebung des Kapitals auf den Grundlagen des Kapitals“ (Marx), d.h. Barbarei, sondern Ausnahmezustand, 'Notstand', in dem sich der Staat vom Recht emanzipiert und es folgerichtig suspendiert. Dem staatskritischen Antifaschismus symbolisiert sich das tausendjährige Reich brennpunktartig im Verbot der Arbeiterparteien, im Reichstagsbrandprozeß gegen Dimitroff, im Krieg gegen die Sowjetunion und in den Bilanzen der Firma Krupp. Fixiert auf die Politik, in Bann geschlagen durch die Ökonomie, bleibt die Vermittlung, die das Spezifische ausmacht, rechts liegen.

Darin zeigt sich, daß Ernst Blochs Kritik an der KPD von 1935 dort heute noch nicht angekommen ist: „Nazis sprechen betrügend, aber zu Menschen, die Kommunisten völlig wahr, aber nur von Sachen.“¹² Und was aus den Menschen seit damals geworden ist, bleibt noch mehr außerhalb der Betrachtung. Zwischen den mechanischen Mahlsteinen von Basis und Überbau, die die Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus mit endloser tibetanischer Geduld in Bewegung hält, wird bis zum Verschwinden kleingearbeitet, was der Faschismus an der Vermittlung, an der Sozialpsychologie der Arbeiterklasse und der Gesellschaft bleibend geändert hat. Ihren Adressaten, den die Volksfront, schon als es noch nicht zu spät war, nicht erreicht hat, gibt es heute gar nicht mehr. Die Volksfront ist zur Halluzination geworden, zur Volksfront ohne wirklichen Gegner, weil sie nicht wahrhaben kann, daß das, was der Theoretiker der SAPD, Fritz Sternberg, schon vor 1933 als den drohenden Geschichtsverlust durch Rückfall in die Barbarei¹³ oder Leo Trotzki als die soziale Atomisierung der Arbeiterklasse¹⁴ fürchteten, tatsächlich eingetreten ist. Der andauernde Sieg des Faschismus, der bleibende Erfolg der von ihm bewirkten Wende „vom Proletariat zum Arbeitertum“ (so eine faschistische Politikvorgabe von 1930¹⁵) scheint StamoKap überblendet durch die Redemokratisierung des politischen Systems und das Weiterwirken der Krisentendenzen des Kapitals nach 1945. Sein politisches Programm kann sich daher beschränken auf das Nachholen der 1945 ausgebliebenen antifaschistisch-demokratischen Revolution, d.h. auf das Weitertreiben der Demokratisierung zu ihrem Ende, der Aufhebung der Krise durch antikapitalistische Verstaatlichung.

Mitleid statt Solidarität

Bemüht, das 1933 und 1945 Versäumte nachzuholen, wird die Ungleichzeitigkeit der Volksfront tragisch. Bei Demonstrationen gegen die Berufsverbote sieht man oft in der ersten Reihe die einst Verfolgten in der Uniform ihrer Gefangenschaft aufmarschieren. Die Überlebenden agitieren in der Kluft der Lager gegen die Wiederholung einer Barbarei, die nicht mehr notwendig ist. Darüber werden sie aus Opfern zu Funktionären und Schaustellern ihrer Leiden. Als linke Berufsoffer führen sie ihren ungleichzeitigen Kampf gegen rechte Berufsvertriebene und glauben an die moralisch aufrüttelnde Kraft ihres Gefangenenzuges, der schon beim ersten Mal kaum jemanden mehr als nur gerührt hat. Als aufrechte Altkommunisten setzen sie sich in wohlmeinend aufklärerischer Absicht den gewaltlüsternen Blicken der schweigenden Mehrheit aus, die insgeheim schon wieder der Meinung ist, Sträflingsjacken stünden der Linken am besten. Die Opfer von gestern zeigen

¹¹ H.A. Winkler, *Revolution, Staat, Faschismus*, Göttingen 1978, S. 110 f.

¹² Ernst Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, Frankfurt 1962, S. 153.

¹³ Vgl. Helga Grebing (Hrsg.), *Fritz Sternberg. Für die Zukunft des Sozialismus Werkproben, Aufsätze, unveröffentlichte Texte, Bibliographie und bibliographische Daten*, Köln 1981, S. 76 ff.

¹⁴ Vgl. Ernest Mandel, *Trotzkis Faschismustheorie*, in: Helmut Dahmer (Hrsg.), *Leo Trotzki. Schriften über Deutschland*, S. 9-53.

¹⁵ August Winnig, *Vom Proletariat zum Arbeitertum*, Hamburg/Berlin/Leipzig 1930. Im gleichen Verlag erschien auch Ernst Jünger *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt*.

sich als die Opfer von morgen und hoffen, über, Partei grenzen hinaus Mitleid zu wecken und es umzuschmelzen in demokratisches Engagement, gerade so, als gäbe es noch den Umschlag von Mitleid in Solidarität, gerade so, als sei nicht der gesellschaftlich notwendige Bedarf an öffentlicher Gefühlsbekundung durch präsidentiale Neujahrsaufrufe zu bürgerlich-sentimentaler Caritas schon abgedeckt. Die Zeiten, wo einer als reine leidende Menschheit noch auf mehr als das Linsengericht der Caritas hoffen durfte, sind 1933 abgelaufen in Deutschland: die Tatsache des Verfolgtseins spricht, wird sie Öffentlich, nur um so mehr für das Recht des Verfolgers auf Notwehr.

Wenn das Verwaltungsgericht Kassel einem türkischen Asylbewerber erklärt, „daß Folter keine politische Verfolgung ist, weil sie der Aufklärung von Strafrechtstatbeständen dient“¹⁶, dann ist zwar mit diesem Menschen – sei er auch Türke – Mitleid, rein menschlich gesehen, nicht unmöglich, was aber an der Tatsache, daß er eigentlich nichts ist als ein mit schmerzempfindlicher Körperlichkeit belastetes Rechtssubjekt und daher Staatseigentum, keinen Deut ändert. Da in der Türkei – so heißt es weiter – die Folter nicht einmal eine Ausnahme, sondern Regel ist und jeden trifft, könne der Antragsteller nicht erwarten, ein deutsches Gericht käme seinem Wunsch nach Verzicht auf die staatsbürgerliche Gleichheit durch Gewährung des Asyls nach. In Deutschland kommt jeder zu seinem Recht, gerade dann, wenn er daran zugrunde geht. Wer noch einmal durch Flucht wähnt, davongekommen zu sein, wird verwiesen auf die Allgegenwart des Terrors, von dem eine individuelle Ausnahme zu machen nur höchst undemokratische Privilegierung sei, mithin ein Verstoß gegen das Menschenrecht auf Gleichheit vor dem Gesetz ohne Anschauung der Person. Wenn das Recht des Einzelnen auf körperliche Unversehrtheit und Leben zur Funktion des Staates geworden ist, dann wird es zum Gnadenbeweis, den zu erteilen nur der Staat befugt ist, dem er gehört. Der Staat ist es, der Leben zeugt und vernichtet; er schafft das Leben durch Verleihung der Staatsbürgerurkunde, wo Mütter nur biochemische Auftragsarbeit leisten. Gelebt wird von Staats wegen.

Adolf Hitler war noch genötigt, seine Opposition gegen den Weimarer Rechtsstaat, der in formal-juristischer Rechtsform gelegentlich noch zugleich substantielle Gerechtigkeit bereithielt, unter der Parole „Menschenrecht bricht Staatsrecht“¹⁷ zu führen. Gegen den „doktrinären Formalismus“¹⁸ des bürgerlichen Rechts, das die faschistische Unterscheidung zwischen Staatsbürgern mit allen Rechten und bloßen Staatsangehörigen nicht kannte, setzte Hitler das Menschenrecht des Einzelnen als Teil der Allgemeinen Zoologie, als Ameise seiner Rasse auf Überleben im Daseinskampf der einen gegen die anderen. Das Urteil des Kasseler Gerichts zeigt nun, wie Hitlers Sieg darin liegt, daß er sich überflüssig gemacht hat: endlich kann man, auch ohne die Ansicht, Türken seien rassistisch minderwertig zu teilen, sie ihrer Rechte ungestraft zu Tode berauben, denn 'Staatsrecht verwirklicht Menschenrecht'.

Die Politik des hilflosen Antifaschismus von links steigert noch den Sadismus potentieller Folterer dadurch, daß die Opfer sich freiwillig in Montur werfen und so den Folterer auf glückliches Zusammentreffen von Sadisten mit Masochisten hoffen lassen.. Indem die Altkommunisten sich als Opfer darstellen, die eigentlich selber nicht wissen, wie ihnen geschehen ist, stacheln sie den Gegner durch ihre Harmlosigkeit gerade noch an.

Überleben durch die Volksfront

Die politische Spekulation aufs Allgemein-Menschliche, aus dem Befreiungsenergie noch zu gewinnen sei, ist nicht nur Ausdruck taktischer Verlegenheit, sondern notwendige Folge der Theorie des StamoKap, der die materielle, zur Revolution treibende Dialektik abhandeln gekommen ist. Dieser Rückzug auf das menschlich unmittelbare Interesse des Überlebens ist Produkt einer spezifischen Theorie des Kapitals, die ihrerseits zur systematischen Ausklammerung der Vernichtungslager führt.

Seit Georgi Dimitroffs Rede vor dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1935 wird der Faschismus in der stalinistischen Theorie erklärt als das Resultat einer enormen Zuspitzung des Widerspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital, der wiederum nur die gesellschaftliche Erscheinungsform des strukturellen Gegensatzes zwischen sog. zunehmender Vergesellschaftung der Arbeit und privater Aneignung ihrer Ergebnisse darstellt. Vergesellschaftung der Arbeit, durch die Dialektik der Profitproduktion vorangebracht, bildet die materielle Garantie zukünftig sozialistischer Ökonomie, die im Schoße des Kapitalismus heran'reift'. Im Faschismus spitzt sich der Widerspruch zwischen objektivem, 'an sich' vorhandenen Sozialismus und subjektiver, willkürlicher Herrschaft des Kapitals über die Produktion derart zu, daß der Staat im Interesse des Kapitals zu Gewaltmitteln greift. Damit erreicht der Widerspruch seine äußerste Intensität,

¹⁶ Zit. nach Jürgen Roth, Kotau vor der Junta – billiger Trost für Verfolgte. Wie einige deutsche Behörden und Gerichte mit Asyl begehren von Türken und Kurden umgehen, in: Frankfurter Rundschau, 1.12.1982.

¹⁷ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, München 1936, S. 105.

¹⁸) A.a.O., S. 593.

wird zum Antagonismus zwischen der absoluten Masse des Volkes und einigen wenigen, dafür jedoch besonders reaktionären und chauvinistischen Monopolherren. Das Interesse der Arbeiterklasse wird in dieser Zuspitzung mit dem Interesse des Volkes identisch, das menschliche Interesse am Überleben selbst wird revolutionär und organisiert sich in der Volksfront zur antifaschistischen Form humanistischer Überparteilichkeit. In der Volksfront ist die Politik des kleinsten gemeinsamen Nenners zugleich die Politik der KPD, weil objektiv die Revolution dieser Nenner ist. „Wir haben die entscheidende Tatsache zu verzeichnen“, schreibt Jürgen Kuczynski über die politischen Lehren des Faschismus für die Gegenwart¹⁹, „daß in den imperialistischen Ländern das Monopolkapital eine Schicht der Bourgeoisie, gegen die Existenzinteressen der Bourgeoisie als Klasse herrscht. Unter der Herrschaft des Monopolkapitals findet eine Entwicklung statt, die sich ... gegen die Interessen der Bourgeoisie als Klasse, gegen ihre physische Existenz richtet. (...) Eine winzige Gruppe von gesellschaftlichen Verbrechern aus der Klasse der Bourgeoisie steht objektiv der ganzen Nation gegenüber, die endlich auch subjektiv verstehen muß, daß das Monopolkapital die barbarische Inkarnation aller reaktionären, menscheitsfeindlichen, fortschritts hindernden, parasitären Eigenschaften ist, die dem Kapital immer angehaftet haben!“ Da nach der Leninschen Theorie des Monopols dieses die höchste Form kapitalistisch erreichbarer Vergesellschaftung der Arbeit bedeutet, kann nicht eine in dieser Vergesellschaftung liegende negative Dialektik Ursache der Barbarei sein, sondern nur die herrschaftsgierige Willkür moralisch verwerflicher Elemente. Ihre Herrschaft ist Korruption und Manipulation, gegen die das Pathos des Überlebens zum Mittel wird, damit die Menschen ‘endlich auch subjektiv verstehen’, wie sehr es in ihrem objektiven Interesse liegt, am nackten Leben zu bleiben.

Aus dieser okkulten Konstruktion erwächst sowohl der auf die Dauer ermüdende Appell Charakter stalinistischer Politik als auch die ihm eigentümliche Reduktion antifaschistischer Propaganda auf bloßen „Aufklärer“ (Ernst Bloch). Nicht anders mehr kann Aufklärung geleistet werden als nach dem Muster des Indizienprozesses. Das Bemühen, die persönliche Verantwortlichkeit namhaft zu machen, den Kapitalisten ohne Revisionsinstanz zu beweisen, endet darin, die Namen all der Thyssen, Flick, Abs, Krupp und Konsorten wie magische Gebetsformeln endlos aufzusagen. Da die Mitschuld der negativ Vergesellschafteten und ihr positives Interesse am Faschismus nicht benannt werden können, ohne dem moralischen Appell ein Ende zu machen (der zugleich die StamoKap einzig noch mögliche Politik darstellt), betätigt sich diese Politik als die letzte aus der Zeit der Entnazifizierung noch übriggebliebene Ausgabestelle von Persil scheinen – diesmal an diejenigen, deren Schuld darin besteht, daß es immer so weiter geht, als hätte es Auschwitz nicht gegeben.

Auschwitz:

Verschrottung durch Arbeit als höchste Form negativer Vergesellschaftung der Arbeit

Soweit es die Ökonomie betrifft, liest StamoKap das Marxsche „Kapital“ durchgängig nicht als Kritik, sondern als positive Theorie der kapitalistischen Produktion. Diese Lektüre verwandelt das „Kapital“, wie ausgerechnet der Urvater des Revisionismus Eduard Bernstein gegen den Mythologen der Vergesellschaftung Kautsky feststellen mußte; zu einem „Handbuch der Volkswirtschaft“²⁰, aus dem nun abgelesen werden kann, wie von Staats wegen das Wertgesetz, das nach Marx als der Motor des Kapitals nur zerstört werden kann, ‘auszunutzen’ ist im Interesse einer von oben ohne die Selbstbestimmung der Produzenten geplanten Ökonomie.

Die Verherrlichung der immer und immer voranschreitenden Vergesellschaftung der Arbeit, die in der Setzung des Kapitals als eines „reinen Automaten“ (Marx)²¹ endet, ist der unmittelbare Grund für die Verharmlosung der Vernichtungslager in der Theorie des StamoKap. Gerade hier, am gewaltigsten Exempel der Reduktion des arbeitenden Menschen auf bloße unbelebte Natur, gnadenlos ausbeutbare, weil im Grunde ebenso wertlose Materie wie diese, zeigt es sich, daß diese Theorie es nicht vermag, kritische Mittel zum Begreifen des Umschlages von Vergesellschaftung der in Verschrottung durch Arbeit²² zu mobilisieren. Der Sinn einer Arbeit ist ja nach

¹⁹ Jürgen Kuczynski, Die Barbarei – extremster Ausdruck der Monopolherrschaft in Deutschland, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 9. Jg. 1961, S. 1496 ff.

²⁰ Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Nachdruck der 2. Aufl. von 1921, Berlin/Bonn/Bad Godesberg 1977, S. 270.

²¹ Karl Marx, *Das Kapital*. 3. Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion, Berlin (Ost) 1973, S. 412.

²² Vgl. Wolfgang Pohrt, *Theorie des Gebrauchswerts. Oder über die Vergänglichkeit der historischen Bedingungen, unter denen allein das Kapital Gebrauchswert setzt*, Frankfurt 1976; Walter Wuttke-Gronenberg, Von Heidelberg nach Dachau. Vernichtungslehre und Naturwissenschaftskritik in der nationalsozialistischen Medizin, in: G. Baader/U. Schulz (Hrsg.), *Medizin und Nationalsozialismus. Dokumentation des Gesundheitstages Berlin 1980* Bd. I, S. 113 ff.; Joachim Bruhn, Thesen zum nationalsozialistischen Arbeitsbegriff, in: *Archiv für die Geschichte der Arbeit und des Widerstandes* H. 5/1982, S. 57 ff.

ihren Annahmen nicht mit einem konkreten Gehalt wie der unmittelbaren Erfahrung der Arbeitenden selbst vermittelt, sondern ergibt sich aus dem Sinn des Gesamtzusammenhangs, innerhalb dessen sie geleistet wird. Aus dem großen übergreifenden Ganzen wird der einzelnen Arbeit der Sinn zugeordnet, wenn nicht zudiktiert. Der Repräsentant des Ganzen aber ist der Staat, der, durch die sozialistische Revolution zum „Staat des gesamten Volkes“²³ avanciert ist und seinen Herrschaftscharakter verloren, sich von ihm emanzipiert hat. In einem solchen Gesamtzusammenhang entspringt der gleichen Arbeit ein anderer Sinn. „So bedeutet z.B. die allgemeine Arbeitspflicht im System des Staatskapitalismus eine Knechtung der Arbeitermassen“, schreibt Nicolai Bucharin, „dagegen im System der proletarischen Diktatur ist sie nichts anderes als die Selbstorganisation der Arbeit durch die Massen; alle Formen des staatlichen Zwanges stellen bei der staatskapitalistischen Struktur eine Pression dar, die den Ausbeutungsprozeß sichert, ausdehnt und vertieft, während der staatliche Zwang bei der proletarischen Diktatur eine Methode des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft darstellt. Kurzum, die funktionelle Gegensätzlichkeit der formal ähnlichen Erscheinungen wird total bestimmt durch eine funktionelle Gegensätzlichkeit der Organisationssysteme, durch deren entgegengesetzte Klassencharakteristik.“²⁴ Die Stelle kritischer Intervention ist innerhalb des „Organisationssystems“, d.h. der vergesellschafteten Arbeit, nicht auffindbar, ergibt sich aus dem Zweck ihrer Verwendung. Sind aber die konkret Arbeitenden damit aus der Bestimmung des „Klassencharakters“ ihrer Vergesellschaftung ausgeschlossen, dann entscheidet letztlich, ob dem Staate eine „winzige Gruppe von gesellschaftlichen Verbrechern aus der Klasse der Bourgeoisie“ (Kuczynski) vorsteht oder Menschen guten Willens. Damit hat sich die Marxsche Kritik entfremdeter und negativer Vergesellschaftung verwandelt in quasi-religiöse Metaphysik. Für Auschwitz folgt daraus die völlige theoretische Wertlosigkeit der Erfahrungen der Überlebenden der Lager im Zusammenhang des StamoKap. Diese Erfahrungen können nichts gegen die behauptete Fortschrittstendenz der kapitalistischen Entwicklung beweisen. Die Toten werden theoretisch gleichsam noch einmal liquidiert, indem die Theorie sie unter den allgemeinen Unkosten der Geschichte abbucht. Nur der parteikommunistische Flügel der Überlebenden bleibt praktisch benutzbar, repräsentiert er doch die Überlegenheit linker Moral auch unter barbarischsten Bedingungen.

Sozialpsychologie des Nachfaschismus

Die Ökonomie der Vernichtung durch Arbeit ist die Abkoppelung des Kapitals von jeder nur aufgezwungenen Rücksichtnahme auf die Gesetze der Reproduktion menschlicher Arbeitskraft. Die totale Ökonomisierung der Arbeitskraft befreit das Kapital von den Naturgesetzen nichtkapitalistischer Produktion von Leben, die nun als bloße Hemmnisse der Akkumulation beiseite geschoben werden. Karl Barthel, Gefangener im KZ Buchenwald, beschreibt einen gewöhnlichen Arbeitstag im Lager: „Um 3.45 Uhr wurde aufgestanden, 4.30 Uhr zum Appell platz ausgerückt. 19 Uhr war Einrücken, anschließend Appell, danach Einnahme des warmen Essens. 20 Uhr bzw. 20.15 Uhr mußten die Häftlinge, die Nacharbeit hatten, bereits wieder angetreten sein und arbeiteten dann im Lichte der Scheinwerfer bis 24 Uhr, mitunter auch bis 1.00 Uhr nachts. Den nächsten Morgen mußten sie aber genauso früh aufstehen wie die übrigen Häftlinge, also 3.45 Uhr. Dies ging nicht nur eine Woche, sondern viele Wochen, ja Monate ohne Unterbrechung vor sich. Häftlinge in der Tischlerei mußten 1937 einmal 3 Tage und Nächte hintereinander ohne zu schlafen arbeiten. Erst als sie vor den Maschinen zusammenbrachen, durften sie schlafen gehen.“²⁵ Der Kampf um das Überleben in dieser mörderischen Arbeitsmaschinerie absorbiert alle verfügbaren Kräfte und läßt Solidarität unter den Häftlingen nicht aufkommen. Alle Energie der Selbsterhaltung opfern zu müssen, führt zur Zerstörung des Selbst, des Menschen als moralischer Person. Der „Kampf um das eigene Ich“ (Karl Barthel)²⁶ mündet in dem Maße, da das Überleben gelingt, in der Zerstörung des Ich. Der Wille zu überleben führt zur unmittelbaren Gleichschaltung der spontanen Triebnatur mit den Geboten des produktiven Vernichtungsapparates. Das Lager erweist sich als gigantisches psychotechnisches Laboratorium, in dem das Ideal moderner Verhaltenspsychologie, die Auflösung der Persönlichkeit in ein Bündel beliebig auslösbarer Reflexe, nach Ausschaltung der „black box“ des Ich möglich wurde. Die Lager haben so in einem barbarischen Experiment, ausgelöst durch den Kollaps des nationalen Kapitals, die in der allgemeinen Entwicklung negativer Vergesellschaftung der Arbeit angelegten Tendenzen realisiert. Die Sozialpsychologie der KZ verallgemeinert sich auf friedliche Weise zur Sozialpsychologie der nachfaschistischen Gesellschaft.

Der Faschismus hat die ökonomische Grundlage dieser Vergesellschaftung durch die Verwandlung der Arbeiterklasse in den Stand der mit produktiven Funktionen betrauten Staatsbürger geschaffen. Bei fortbestehendem Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital, den Stamo-

²³ Boris Meissner, *Das Parteiprogramm der KPdSU 1903-1961*, Köln 1962, S. 214.

²⁴ Nicolai Bucharin, *Ökonomie der Transformationsperiode* (1920), Reinbek 1970, S. 117 f.

²⁵ Karl Barthel, *Die Welt ohne Erbarmen. Bilder und Skizzen aus dem KZ*, Rudolstadt 1946, S. 49.

²⁶ Ebenda, S. 91.

Kap so eifrig aus der Verteilungsstatistik des Sozialproduktes abzuleiten bemüht ist, ist die politisch-revolutionäre Übersetzung des Gegensatzes blockiert. Die Zerstörung des proletarischen Lebenszusammenhangs als der Quelle möglicher Selbstdefinition der Arbeiter als Proletariat zeigt den Erfolg der Taylorisierung. Was Walter Rathenau, Aufsichtsratsvorsitzender der EG, am Beginn der tayloristischen Rationalisierungswelle nach 1918 forderte, ist Realität geworden, die „Entproletarisierung auf kapitalistische Weise“²⁷. Seine ökonomische Bestimmung, Lohnarbeiter zu sein, geht den Arbeiter als produktiven Staatsbürger nichts mehr an. Das Kapital ist zum „reellen Gemeinwesen“ (Marx)²⁸ geworden, zum „Ausdruck der Gesamtgesellschaft“ (Adorno)²⁹.

Eine Folge des verschwundenen Unterschiedes von Kapital, und Arbeit ist das Ende der Kluft zwischen Opfer und Henker. Liest man, wie noch Rudolf Höß als Kommandant von Auschwitz gezwungen war, die Häftlinge zum Mitmachen zu überreden; fühlt man sich seltsam von dieser vergangenen Form von Humanität berührt. „Von vorneherein war mir klar“, schreibt er, „daß aus Auschwitz nur etwas Brauchbares werden konnte durch unermüdlich zähe Arbeit aller, vom Kommandanten bis zum letzten Häftling. (...) Wollte ich meiner Aufgabe gerecht werden, so mußte ich der Motor sein, der unermüdlich rastlos zur Arbeit am Aufbau trieb und der immer und immer wieder alle vorwärtstreiben und mitreißen mußte, ganz gleich ob SS-Mann oder Häftling. Doch mußte ich auch die Widerwilligen vorwärtstreiben, wenn es nicht anders ging, durch Zwang.“³⁰ Kam es Höß darauf an, den letzten Rest einer Vetoposition des Einzelnen gegenüber dem Apparat zu überwinden, so ist heute der Einzelne von seiner Überflüssigkeit insgeheim so sehr überzeugt, daß er die Gebote des Apparates als Schicksal begreift und autonom exekutiert. Von Auschwitz nach Jonestown verläuft ein Weg abnehmender Humanität, verschwindender Nützlichkeit konkreter Individualität. Sollte Auschwitz noch nach dem Modell freundlicher Sozialpartnerschaft organisiert werden, so konnte in Jonestown auf friedliche Überzeugung bereits ganz verzichtet werden, weil gewußt und bejaht wird, was von außen droht.

Betrachtet man die Sozialpsychologie der Vernichtung genauer, so findet man die Vernichtung all dessen, was sich naive Aufklärung insgeheim noch immer unter ihrem Adressaten vorspiegelt: das autonome, dem rationalen Argument zugängliche Individuum bildungsbürgerlicher Prägung. Leo Löwenthal hat 1945 in einer ersten Psychoanalyse der Überlebenden dessen definitive Vernichtung ebenso feststellen müssen³¹ wie der amerikanische Psychologe William G. Niederland, der in den sechziger Jahren Gutachten für Überlebende, nach 1945 emigrierte deutsche Juden erarbeitete, die Anträge auf Wiedergutmachung stellten³².

Die Überlebenden befinden sich danach in einem „moralischen Koma“, in einem Zustand völliger Apathie gegen die gesellschaftlich als Moral aufgerichteten Hemmungen, im Interesse der Selbsterhaltung zu allen Mitteln zu greifen. Die Abtötung des Über-Ich führt zur Unterwerfung des Ich unter die Befehle der Triebnatur und damit zum Kurzschluß zwischen den Anforderungen des Apparates und dem Überlebenswillen. In diesem Zustand lauert das Bewußtsein auf den stets gewärtigen, stets neu bedrohlichen, aber jedem rationalen Kalkül entzogenen Befehl, bereit, sich dem, was am wahrscheinlichsten gilt, vorweg anzupassen. Ein Leben, das sich derart auf dem Feld von herrschaftlichem Reiz und individuellem Reflex bewegt, zerfällt in eine Kette unzusammenhängender Schockerlebnisse und der reaktiven oder antizipativen Antwort darauf. Das Individuum wird fragmentiert, da eine Kontinuität von Erfahrung und Erinnerung nicht mehr auszubilden ist und es seine eigene Biographie nicht mehr als sich selbst gehörig schlüssig begreifen kann. Die Enteignung des eigenen Lebenszusammenhangs und seine neue Gestalt als eines reinen Materials der Verwirklichung des Apparates zerstören mit dem Gedächtnis zugleich die Geschichte. Die Erlebnisse können sich nicht zu Erfahrungen ausbilden, die Beurteilung einer Situation entzieht sich den kognitiven Möglichkeiten des Individuums. Die Gesellschaft erleidet den „Rückfall in eine kollektive Infantilität“ (Löwenthal).

Die Grunderfahrung der Lager, die „Reduktion des Individuums auf die Wertlosigkeit eines potentiellen Kadavers“ (Löwenthal) bewirkt, daß die Überlebenden unfähig sind, sich selbst zu erklären, warum sie davongekommen sind. Um das Ereignis überhaupt zu begreifen, entwickeln sie das „Überlebenden-Syndrom: Seelenmord“ (Niederland). Der einzig denkbare Grund, davongekommen zu sein, ist, sich selbst an der Vernichtung beteiligt zu haben und daher verschont worden zu sein. Nur indem sie diese kontrafaktische Überlebensschuld auf sich nehmen, ist es ihnen möglich, sich selbst als Subjekt ihrer Biographie zu fingieren. Die Opfer fühlen sich schuldiger als

²⁷ Walter Rathenau, *Die neue Gesellschaft*, Berlin 1919, S. 79.

²⁸ Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, Berlin 1974, S. 430

²⁹ Theodor W. Adorno, Reflexionen zur Klassentheorie, in: Ders., *Soziologische Schriften I*, Frankfurt 1972, S. 380.

³⁰ Rudolf Höß, *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen*, hrsg. von Martin Broszat, München 1979, S. 91 und 99.

³¹ Leo Löwenthal, *Individuum und Terror*, in: Ders., *Schriften 3 – Zur politischen Psychologie des Autoritarismus*, Frankfurt 1982, S. 161 ff.

³² William G. Niederland, *Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom Seelenmord*, Frankfurt 1980

ihre Mörder. Was einst nur für Revolutionäre galt, Tote auf Urlaub zu sein, ist ihre Gegenwart: „Viele, der noch im letzten Moment aus den Klauen der SS Geretteten sind heute lebende Tote“ (Niederland).

Die Wahrheit des Faschismus, die Vernichtungslager, wird von den Überlebenden als psychische und physische Krankheit individuell erlitten. Aber auch an den Nachlebenden hat sich die Entlastung des Apparates durch Privatisierung seiner Unkosten als einem andauernden Vorgang ausgewirkt. Ingeheim ahnen alle ihre Überflüssigkeit, hängt doch das Recht auf Leben unmittelbar davon ab, daß der Apparat den Einzelnen mit einer produktiven Funktion betraut. Dieses Wissen scheint einer der Gründe dafür zu sein, daß die Arbeitslosigkeit weder die Arbeitslosen noch die noch Arbeitenden anders politisiert als in harmlos sozialdemokratischer Weise. Nichts liegt näher als der Kampf für die Erhaltung und Ausdehnung des produktiven Apparates. Überlebende und Nachlebende wissen genauer um das Wesen des Faschismus, als ihnen die Propaganda des Volksfront-Antifaschismus zugestehen kann. Seine Überlebensappelle verhallen, da er unter dem Niveau seines Gegners liegt. Angesichts ihrer zu ahnenden Aussichtslosigkeit liegen die größeren Chancen des Überlebens allemal auf der Seite des Apparates - auch im Krieg sind die Verluste der Armee schließlich niedriger als die der Zivilbevölkerung - und wenn es zudem um nicht mehr als das Überleben geht, lohnt es sich nicht einmal, sich dafür zu engagieren.

Linker Antifaschismus im Nachfaschismus

Und es lohnt sich um so weniger, als ja auch dieser Antifaschismus die Position seines Gegners teilt, wenn es um das Urteil über die moralischen Qualitäten eines Individuums geht. „Nirgends kommt der wirkliche ‘Adam’ so zum Vorschein wie in der Gefangenschaft. Alles Anerzogene, alles nicht zu ihm Gehörige fällt von ihm ab. Nackt, so wie er wirklich ist, steht der Mensch da: gut oder schlecht“. Der dieses Urteil sich anmaßt, das ebenso zuhauf aus den Schriften¹ der VVN zitierbar wäre, ist Rudolf Höß.³³ Wer letztlich keine besseren Oppositionsgründe gegen den Faschismus beibringen kann als eben die jeweilige moralische Natur der Menschen unter den Bedingungen des barbarischen Experimentes, gibt zu, daß er nicht wirklichen Widerstand zu organisieren vermag, sondern bestenfalls eine Gesinnungsgemeinschaft guter Menschen.

Zumal dann, wenn diese Gesinnungsgemeinschaft nichts anderes bezweckt als die Benutzung des produktiven Apparates zur Forcierung der Vergesellschaftung der Arbeit. Auch das „Manifest von Buchenwald“, die politische Erklärung der überlebenden Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten, forderte noch die „Befreiung der Arbeit“³⁴ in einem System des Staatskapitalismus. Eine Forderung, deren Dilemma es ist, außer der Fortschreibung eines proletaroiden Pathos und der Bewahrung des Andenkens an eine Zeit, als die Arbeiter in Deutschland revolutionär werden konnten, nichts zu bestärken, was nicht sowieso längst der Fall wäre. Denn wieder soll es der Staat sein, der der Arbeit den Sinn diktierte. „Aufbau und Führung der Volksrepublik sind nur möglich, wenn die Massen der Werktätigen in Stadt und Land in ihr ihren Staat sehen, ihn bejahen und bereit sein, für diesen Staat einzustehen“, fordert das „Manifest“. Unfähig zur Entwicklung einer konkreten Utopie nicht negativ vergesellschafteter Arbeit betreibt die Volksfront das Geschäft der Gegenseite.

Das Versäumte von 1933 und 1945 heute noch nachholen zu wollen, ist eine müßige Sache und ein schöner Zeitvertreib für Traditionsvereine. Die neuen sozialen Bewegungen, die nicht mehr auf die Befreiung der Arbeit zielen, sondern auf die von der Arbeit, müssen, des Faschismus eingedenk als der offenen Barbarei des Kapitals, der stillen und größeren durch Einverständnis der Opfer entgegenarbeiten. Das Mindeste dazu ist der Verzicht auf verdinglichte Formeln, wie sie das ideologische Do-it-yourself von Teilen der Alternativbewegung unwillkürlich anzieht. Es muß unmöglich werden, daß führende Exponenten der Umweltschutzbewegung, wie etwa Meinrad Schwörer von den Badisch-Elsässischen Bürgerinitiativen unter Überschriften wie „Im Lebensraum verwurzelt“ nichts besseres zu fordern haben als das, was 1933 schon geschehen ist, die Rückkehr zum nichts als nur noch natürlichen Menschen: „Abseits der Großstadt leben, einen Garten oder ein Stück Ackerland zu bewirtschaften, auch Haustiere zu halten sind Dinge, denen in jüngster Zeit wieder ‘viel mehr Gewicht beigemessen wird, als dies in Zeiten des ungehemmten Wirtschaftstrubels der Fall war. Und manch einer der jungen Generation durfte auch schon auf beglückende Weise von den verpflichtenden Unfreiheiten erfahren, die eine Bindung an das Lebendige um uns herum mit sich bringt.“³⁵ Die philiströse Angst vor Enthemmung kokettiert immer noch mit dem trauten Raunen der Natur als ihrem nur scheinbaren Gegengift. Am Ende der be-

³³) Höß, a.a.O., S. 101.

³⁴ Zit. nach Wolfgang Abendroth, *Aufstieg und Krise der deutschen Sozialdemokratie*, Mainz 1974, S. 123 f.

³⁵) Meinrad Schwörer, *Im Lebensraum verwurzelt. Oder der Rheinwald und Indianerbegegnungen*, in: Badisch-Elsässische Bürgerinitiativen (Hrsg.), *Wyhl. Der Widerstand geht weiter. Der Bürgerprotest gegen das Kernkraftwerk von 1976 bis zum Mannheimer Prozeß*, Freiburg 1982, S. 148.

glückenden Bindung an das Lebendige um uns steht dann die bloße Fesselung an das einzig noch Lebendige in uns, den Selbsterhaltungstrieb, der sein Selbst zu liquidieren gezwungen ist.

Die Zeit, als der klassische Antifaschismus der Volksfront noch geholfen hätte, ist fast schon so selig wie die, als Handwerk noch goldenen Boden hatte. Erst müssen die Fragen anders gestellt werden, ehe gewußt werden kann, was das „Aus der Geschichte lernen“ heißt und was Antifaschismus heute. Einstweilen sollte die Kritik eines Bewußtseins, das „Ganz entspannt im Hier und Jetzt“ als Alternative anpreist, was gerade sowieso verlangt wird, Arbeit genug bieten.

Michael Berger**Wirtschaftliche Voraussetzungen der Machtergreifung***Zur Faschismustheorie Alfred Sohn-Rethels*

Aus: Initiative Sozialistisches Forum, 30. Januar. *Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur*, Freiburg 1983, S. 62 – 74.

Zur Biographie

Alfred Sohn-Rethel wurde 1899 in Neuilly, Frankreich, geboren. Beide Eltern kamen aus fünf Künstlergenerationen und wollten in Frankreich leben. Der Knabe sollte in Deutschland erzogen werden und kam daher mit acht Jahren (an anderer Stelle erzählt er, mit neun Jahren, von 1908-1911) in eine Pflegefamilie nach Berlin, wo auch ein gleichaltriger Junge war. Der Pflegevater war kein geringerer als der spätere Generaldirektor des Stahlvereins, Ernst Poensgen, der Alfred wie seinen Sohn liebte und damit rechnete, daß er in seine Fußstapfen trete. Poensgens Sohn wurde Kunsthistoriker und starb 1974 in Heidelberg als Professor.

Durch eine Schulfreundschaft mit einem Russen macht Sohn-Rethel die Bekanntschaft mit Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus“ und beginnt, wie er öfters betont, schon mit 16 Jahren, „Das Kapital“ zu lesen. Besuche naturalistischer Aufführungen (Gerhard Hauptmann) des Theaters von Max Reinhardt, Lesen des „Vorwärts“ und der „Leipziger Volkszeitung“ führen zu stürmischen Auseinandersetzungen zu Hause und schließlich zum Rauswurf. 1917 schließt er sich der Antikriegsbewegung an, fliegt von der Schule und wird nach Lüneburg verfrachtet, um dort sein Abitur zu machen. Sohn-Rethel beginnt 1917 auf Wunsch der Eltern, ein Chemie-Studium in Darmstadt, um später in die IG Farben einzutreten. Anscheinend zieht er noch 1918 nach Heidelberg um, studiert dort Politische Ökonomie bei dem Austromarxisten Emil Lederer, schließt sich einem sozialistischen Studentenbund an, dem auch Ernst Toller angehört, er bewundert und fürchtet die russische Revolution, die ihm zu grausam ist. Eine Revolution im Bewußtsein wäre ihm sympathischer. Gerade volljährig heiratet er eine langjährige Freundin, wohl gegen den Widerstand der Familie; aber wie Theweleit in seinem Buch „Männerphantasien“ für die rechten Männer zeigt, erfährt man auch hier aus Interviews weder den Namen noch sonst irgendetwas über seine Frau.¹

1921 zieht er sich für eineinhalb Jahre in ein kleines Dorf bei Heidelberg zurück, um die ersten 60 Seiten des „Kapital“ Wort für Wort zu analysieren, um ihnen einen von Marx angeblich nicht gesehenen transzendentalen Gehalt abzugewinnen. In Heidelberg ist er gut mit dem Wissenssoziologen Karl Mannheim befreundet, lernt 1921 Walter Benjamin kennen und hört anscheinend noch Vorlesungen bei Max Weber, zumindest seiner Frau in den soziologischen Seminaren. 1922/23 siedelt er nach Berlin über, um bei Ernst Cassirer Philosophie zu studieren; hier beginnt die Beschäftigung mit Kant. Er hört auch den Soziologen Georg Simmel und beginnt eine Dissertation über die Grenznutzenlehre mit dem Titel „Von der Analytik des Wirtschaftens zur Theorie der Volkswirtschaft“², die er 1928 beendet.

Während seines Studiums ab 1923 hält er sich für drei Jahre auf Capri auf, um nach der Inflation Geld zu sparen, das er von seiner Großmutter bekommt. Außerdem lebt er von einer kleinen monatlichen Vorschußrente für ein kunstphilosophisches Buch, das allerdings nie zustande kommt, ist in Capri mit Bloch, Benjamin, Adorno und Kracauer zusammen und wohnt mit Bloch in einem Haus in Positano. Infolge einer Tuberkulose muß er zwei Jahre nach Davos, kehrt 1931 mit Frau und Kind nach Deutschland zurück in der Hoffnung, noch eine Unistelle zu bekommen. Da diese Hoffnung vergeblich ist, wendet er sich an seinen Pflegevater, der ihm eine Stelle bei der Neugründung des Interessenverbandes der Rheinisch-Westfälischen Großindustrie, dem Langnamverein, verschafft. Nach außen war dieser Verein nicht zu erkennen, er nannte sich harmlos „Mittleuropäischer Wirtschaftstag e.V.“ oder auch „Mittleuropäische Zentralstelle“. Dort wird er wissenschaftlicher Assistent des Geschäftsführers Dr. Max Hahn.

Als einziger Angestellter soll er eine Ausstellung über den Mittleuropatag organisieren, was aber nicht klappt. So gibt es einige Spannungen mit Hahn wegen der offenkundig nutzlosen Tätigkeit von Sohn-Rethel, Hahn verschafft ihm aber einige Nebenjobs, z.B. die Mitarbeit bei den „Deutschen Führerbriefen“. Diese politisch-wirtschaftliche Privatkorrespondenz mit ihrem hervor-

¹ Biographische Angaben zu Alfred Sohn-Rethel finden sich in: ASR 1970 a, ASR 1979 b.

² Alfred Sohn-Rethel, *Von der Analytik des Wirtschaftens zur Theorie der Volkswirtschaft. Methodologische Untersuchung mit besonderem Bezug auf die Theorie Schumpeters*, 1936.

ragenden Informationsstand wurde nur für die Spitzen von Wirtschaft und Wehrmacht geschrieben. Sohn-Rethel wird außerdem Sekretär des „Deutschen Orientvereins“ und 1935 Geschäftsführer der deutsch-ägyptischen Handelskammer. Nach eigenen Angaben sollen ihm diese Jobs zwar viele Informationen, aber wenig Geld eingebracht haben.

Das Büro Hahn erweitert bald seine Mitgliederbasis, so daß alle führenden Konzerne und Gruppen des Finanzkapitals – neben der IG Farben der Stahlverein, die Elektroindustrie und Dresdner Bank, Großagrarien und Städtetag – an den Treffen teilnehmen, um der Krise, die sich 1931 in ihrem tiefsten Fahrwasser befand, eine Wende zu geben und neue Methoden zu ihrer Lösung zu entwickeln. Das Büro von Dr. Hahn gehörte zu den einflußreichsten Koordinationsstellen der deutschen Wirtschaft der damaligen Zeit. Sohn-Rethel bleibt vieles, was in dem Büro geschah, unbekannt; er bleibt beispielsweise von den zweimonatlichen Treffen mit den Spitzen der Reichswehr ausgeschlossen, hat aber aufgrund seiner Stellung wöchentliche Treffen mit Mitarbeitern anderer Institutionen wie der Hauptlandwirtschaftskammer, der Reichswirtschaftskammer und Margret Boveri von der Frankfurter Zeitung.

Seine marxistische Einstellung kann Sohn-Rethel ganz gut verbergen, auch wenn dies am Ende der Weimarer Republik keineswegs ein solcher Makel war, wie heutzutage. An den Wochenenden arbeitet er mit drei illegalen sozialistischen Widerstandsgruppen zusammen.³

Aufgrund seiner Tätigkeit in der ägyptischen Handelskammer soll er aus – wie berichtet wird – trivialen Gründen verhaftet werden. Hahn warnt ihn und kann sogar die Verhaftung noch etwas hinauszögern. Anfang 1936 begibt er sich in die Schweiz und verfaßt dort ein Manuskript „Zur Liquidierung des Apriorismus, eine soziologische Untersuchung“, das er an Adorno und Lukàcs schickt, um eine Stelle in dem inzwischen emigrierten Institut für Sozialforschung zu bekommen. Adorno findet das Manuskript gut, Horkheimer bezeichnet es als „Mist“, aber es reicht hin, daß ihn eine englische Gesellschaft zur Förderung deutscher emigrierter Wissenschaftler nach England einlädt und das Institut für Sozialforschung sich mit einem kleinen Stipendium an seinem Lebensunterhalt beteiligt. Nach einem Zwischenaufenthalt in Paris, wo er ausführlich mit Benjamin diskutiert, kann er ab Oktober 1937 in England festen Wohnsitz nehmen. Benjamin hat später behauptet, Sohn-Rethel habe ihm seine Ideen geklaut, aber er behauptete das von vielen ...

Auf Aufforderung des ehemaligen Chefredakteurs der „Times“, Steed, schreibt Sohn-Rethel eine Reihe kleiner Abhandlungen, die in dem Suhrkamp-Bändchen zur „Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus“ gekürzt veröffentlicht sind. Sie waren für die Berater um Churchill gedacht, der sich damals in Opposition zu der Hitler tolerierenden Chamberlain-Regierung befand. Sohn-Rethel bleibt zunächst in England, erst 1972 übernimmt er eine Gastprofessur in Bremen. 1970 veröffentlicht Sohn-Rethel eine erkenntnistheoretische Schrift „Geistige und körperliche Arbeit“, in der er die Heidelberger Transzendentalstudien wieder aufnimmt. Durch diese Arbeit ist er weitaus bekannter geworden als durch seine Faschismusanalyse.

Er greift das uralte Erkenntnisproblem wieder auf, in welcher Weise die Außenwelt im Kopf als Erkenntnis erscheinen kann, wobei sich immer die doppelte Frage nach einem Apriori der Erkenntnis stellt, d.h. nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt – die Kantsche Frage nach den angeborenen Kategorien – und den Formen der Erkenntnis, wie sich die Außenwelt in die Innenwelt vermittelt. Sohn-Rethel glaubt die Lösung des Problems gefunden zu haben, indem er eine Entsprechung von Warenform und Denkform behauptet; Vergesellschaftung durch Warenproduktion und Denkform entsprächen sich, insbesondere die Strukturen des Geldes und des Denkens. Die Abstraktionen des Warentausches setzten sich im Kopf als Abstraktionen fest. Aber auch Sohn-Rethel kann nur Analogien zeigen, das Vermittlungsproblem hat er so wenig gelöst wie die bisherige Erkenntnistheorie, und es ist die Frage, ob es so wichtig ist, es überhaupt zu lösen.

Sohn-Rethel hat keine Theorie des Faschismus geschrieben, sondern Denkschriften zu historischen Entwicklungen, die zum Faschismus führten, aus denen implizit eine Theorie erkennbar wird. Die Titel seiner Denkschriften heißen z.B. „Das Dilemma der Rationalisierung“ – er beschreibt die Rationalisierungsinvestitionen der deutschen Wirtschaft ab 1926 –, „Zur Interessenlage der deutschen Industrie in der Krise“, „Die Veränderung der Weltmarktpolitik und die Rolle der Agrarpolitik“, „Der Charakter der faschistischen Konjunktur“, „Die soziale Rekonsolidierung des Kapitalismus“, „Zur Klassenstruktur des deutschen Faschismus“ und andere. Einige dieser Schriften sollen hier vorgestellt werden.

³ Alfred Sohn-Rethel lieferte seit 1934 geheimes Material an die Gruppe Neu Beginnen; er kannte deren Mitglied in der Leitung Richard Löwenthal seit längerem. Nur so sind teilweise die hervorragende Informationslage bei Neu Beginnen und die genauen Analysen dieser Gruppe zu verstehen, bekam sie doch von Sohn-Rethel allergerheimste Nachrichten aus der Wirtschaft und NS- wie Reichswehrkreisen. Siehe dazu ASR 1973, S. 29 f.; ASR 1979 b, S. 270 ff.; siehe dazu auch unseren Artikel „Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten in Opposition und Widerstand“ in diesem Band.

Zur Interessenlage der deutschen Industrie in der Krise

Die Krise, die mit dem Zusammenbruch der New Yorker Börse im Oktober 1929 begann, sah zuerst aus wie eine der üblichen Reinigungskrisen. Aber der Rückzug der kurzfristigen Kredite führte 1931 zum Zusammenbruch der Danatbank, dem Hauptfinanzier des Stahlvereins. Dresdner und andere Banken mußten gestützt werden, und im September kam das Weltkreditsystem zum Erliegen, alle internationalen Warentäusche mußten bis 1939 Zug um Zug, Ware gegen Ware, abgewickelt werden, und das deutsche Kapital war politisch gespalten in das Brüninglager und die Harzburger Front.

Brüning hatte nach dem Rücktritt des SPD-Reichskanzlers Müller 1930 die Regierung übernommen und versuchte mit Hilfe des Reichspräsidenten, über Notverordnungen der Krise durch Sparmaßnahmen und Deflation Herr zu werden: Einschränkung öffentlicher Ausgaben, Kürzung der Beamtengehälter, Streichen der öffentlichen Unterstützung für Arbeitslose, Rentner, Krankenversicherte usw. Dies bedeutete eine Krisenbewältigung durch Abwarten auf wirtschaftliche Erholung, von der man glaubte, daß sie schon kommen werde. Dieser Auffassung war auch ein Teil „der deutschen Industrie, deren hervorragendster Exponent Siemens war, zu dem aber auch Zeiss, Leitz, der Maschinenbau und die Textilindustrie gehörte.

Siemens war nicht weniger als andere Konzerne an einem möglichst großen Stück des Weltmarktes interessiert, war nicht weniger imperialistisch als Stahl- und Kohleindustrie, aber der Siemens-Konzern wollte wirtschaftliche Erholung mit den klassischen ökonomischen Methoden erreichen. Aufgrund hochwertiger Produkte hatte sich Siemens trotz der Beschränkung durch die internationalen Finanzkonsortien eine Stellung auf dem Weltmarkt aufgebaut, die ihn konkurrenzfähig ließ, etwa wenn es galt, ein Telefonnetz in der Türkei, die Elektrifizierung der Eisenbahn in Südamerika oder ein Kraftwerk in Ägypten aufzubauen. An einer Vertreibung jüdischer Wissenschaftler, einer Autarkiepolitik des reinen Binnenmarktes, an einer Abschottung der Währungspolitik oder an einer Lohndrückerei für hochqualifizierte Arbeiter war Siemens nicht interessiert; davon erwartete sich der Konzern keine Rettung aus der Krise, denn er wollte konkurrenzfähig bleiben. So waren der Siemens-Konzern und die genannten Industrien gegen Hitler und seine Wirtschaftspolitik – und das aus primär ökonomischen Gründen.

Die Harzburger Front hatte ihren Namen von einer gemeinsamen Kundgebung der Nationalsozialisten, Deutschen und des Stahlhelms im Oktober 1931, an der auch führende Industrielle der Kohle- und Stahlindustrie wie Thyssen, Flick, Vogler und Schacht, Kirdorf und Borsig teilnahmen. Die Lage dieser Industrien war durch die vorangegangene Rationalisierungskonjunktur ab 1924 nachhaltig geprägt, denn es wurden große Investitionen getätigt, die einen enormen Anstieg der fixen Kosten gegenüber den übrigen Kosten bewirkt hatten.

Teilweise technisch bedingt, wurden Anlagen geschaffen, die Gase in den Hochöfen als Wärme- und Energiequelle für andere Betriebsteile verwendeten und die eine ständige Auslastung der Kapazitäten erforderten, weil sie mit Fremdkapital finanziert worden waren. So wurden zur Finanzierung von 1924 bis 1930 ca. 25 Mrd. RM aufgenommen, davon waren 11 Mrd. RM kurzfristige Kredite. Diese hochtechnisierten Anlagen wurden unrentabel, wenn sie nicht 'zu 80 % ausgelastet waren, weil dann die Zinsbelastung höher war als die Erlöse. Bei fehlender Nachfrage konnte nicht wie früher einfach die Produktion gedrosselt werden, denn der Markt durfte nicht die Produktion regeln, sondern umgekehrt mußte der Markt jetzt der Produktion unterworfen werden. Das konnte einmal durch Monopolisierung geschehen, z.B. durch die VESTAG oder den Stahlverein, dem größten Roheisenunternehmen Europas mit 200.000 Beschäftigten, oder aber durch staatlich garantierte Abnahme der Produktion über die Verordnung zur Produktion von Rüstungsgütern. Im Gegensatz zu früheren Formen des Kapitalismus konnte man sich wegen der Verflechtung dieser Art von Werken mit dem Bank- oder Finanzkapital solcher Betriebe in der Krise nicht einfach entledigen, indem man sie bankrott gehen ließ, sondern entweder mußte die Krise verhindert werden, was eine nationale Volkswirtschaft nicht in der Hand hat, oder man mußte solche Betriebe um jeden Preis erhalten.

Erwähnt werden muß noch, daß es zwei Konzerne gab, die nicht in dieses Schema passen: die IG Farben und Krupp. Krupp hatte einen vertikalen Konzernaufbau von der Stahl- bis zur Nähmaschinenproduktion und war finanziell so stark, daß die beiden Krupptöchter ihn verwalten konnten wie einen Bäckerladen: Krupp gehörte daher nicht zur Harzburger Front. IG Farben war in sich gespalten, denn die Arzneimittell- und Filmindustrie (Bayer Leverkusen und Agfa) tendierte zum Brüninglager, BASF mit der Stickstoff- und Sprengstoffproduktion und die Leunawerke mit der Benzinsynthese unterstützten die Linie der Harzburger Front.

Für alle Industriezweige bewirkte die Krise, daß eine kurzfristige Geschäftsankurbelung nicht zu erwarten war. Dazu war Deutschland währungspolitisch zu eingekapselt, hatte keine Kolonien als Außenmärkte, hatte – etwa im Vergleich zu den USA – einen schmalen Binnenmarkt und war den Dumpingpreisen der Importe ausgesetzt. Die monopolisierte deutsche Wirtschaft war

auf Exporte angewiesen. Da geschützte Märkte zu festen Monopolpreisen nicht zur Verfügung standen, mußte bei sinkenden Preisen entweder das Exportvolumen erhöht werden, was wegen der Krise nicht ging, oder die Kosten der Herstellung mußten gesenkt werden. Da die fixen Kosten wie Zinsen oder Schuldendienst aber nicht gesenkt werden konnten, mußten die Kosten der Arbeitskraft gesenkt werden – und das in erheblichem Umfang; in Marx'schen Begriffen: die Ausbeutungsrate mußte erhöht werden. Ein weiterer Weg war die territoriale Ausweitung des Binnenmarktes – und das hieß die Angliederung Österreichs und Südosteuropas.

Massive Lohnsenkung und territoriale Ausweitung waren aber keineswegs einfach zu bewerkstelligen, denn der Lohnsenkung standen einmal das hohe Preisniveau der Lebensmittel und landwirtschaftlichen Produkte und zum anderen die organisierte Arbeiterbewegung in Gewerkschaften, SPD und KPD entgegen. Für eine territoriale Ausdehnung fehlte es an Rüstung und internationaler Duldung, außerdem war sich das Kapital über diese Methoden der Krisenbereinigung keineswegs einig. Das Brüninglager setzte weiterhin auf die Methoden der relativen Mehrwertproduktion und den Weltmarkt, die Harzburger Front wollte Lohnsenkung, Kontrolle der Landwirtschaft und territoriale Ausdehnung in Mitteleuropa. Die Aufgabe des „Mitteleuropäischen Wirtschaftstages“, in dem Sohn-Rethel arbeitete, war es, die widerstrebenden Teile der Kapitalfraktionen von diesem Konzept zu überzeugen. Dem dienten Publikationen von Denkschriften, zahlreiche Besprechungen und Verhandlungen.

Kontrolle der Landwirtschaft, territoriale Ausdehnung und Zerschlagung der organisierten Arbeiterschaft wurden mit geringen Variationen nach der Machtergreifung so verwirklicht, wie sie im MWT diskutiert wurden. Die Landwirtschaft bestand gleichfalls aus zwei Fraktionen, den Großagrariern mit Getreideanbau und der Veredelungswirtschaft mit Viehzucht und Anbau von Gartenfrüchten. Die Großagrariern hatten Importe aus Übersee zu fürchten, die Veredelungswirtschaft war dagegen auf Exporte in die Nachbarländer angewiesen. Die Industriegruppe der Harzburger Front bot den Großagrariern Schließung der Überseeimporte an, wenn sie der Kartellisierung der Veredelungswirtschaft zustimmten, denn dies sollte einerseits einer deutschen Autarkiepolitik dienen, andererseits durch Kontingentierung und Kontrolle der Veredelungswirtschaft die Lebensmittelpreise kontrollierbarer machen. Das Fernziel war, die gesamte Landwirtschaft – also auch die Großagrariern – unter industrielle Kontrolle zu stellen; mit der Zustimmung der IG Farben zur Agrarkartellisierung im Dezember 1932 war die Einheit hergestellt.

Ein schwieriges Problem war die Arbeiterschaft, und die „Führerbriefe“ erörterten das in wünschenswerter Klarheit: 1918/19 hatte die SPD die von ihr geführten Massen statt zur proklamierten Revolution zur Neuformung der bürgerlichen Herrschaft gelenkt. Da die soziale Basis des herrschenden Bürgertums zu schmal sei, bedürfe es für seine Herrschaft, wenn es nicht zu der für es selbst gefährlichen Militärdiktatur greifen wolle, der Bindung von Schichten, die sozial nicht zu ihm gehören, aber seine Herrschaft im Volk verankern. Die Ummünzung der Revolution in Sozialpolitik, die Verlegung des Kampfes aus den Betrieben und von der Straße in Parlament, Ministerien und Kanzleien, die Beteiligung von sozialdemokratischer und gewerkschaftlicher Bürokratie an der Regierungsgewalt war notwendige Voraussetzung einer liberal-demokratischen Verfassung als Rahmenbedingung der kapitalistischen Produktion. Nachdem in der Krise die Bindungsfähigkeit der Massen an die Sozialdemokratie zu wirken aufgehört habe und die systemverträgliche Spaltung der Arbeiterklasse in SPD und Kommunisten zugunsten letzterer ins Gleiten gerate und damit die bürgerliche Herrschaft durch eine kommunistische Revolution gefährde, müsse die Sozialdemokratie durch die Nationalsozialisten als Massenbasis für die Herrschaft des Bürgertums abgelöst werden. Die Nationalsozialisten versprächen, die Macht der organisierten Arbeiterschaft zu brechen und sie in einer ständischen Sozialordnung neu zu organisieren. Wolle man nicht zu dem gefährlichen Mittel der Militärdiktatur greifen, sei die Hitlerpartei das geeignetste Instrument, die Lohnsenkungen durchsetzen zu können.

Wie im einzelnen die Linie der Harzburger Front sich durchsetzte, wird von Sohn-Rethel nicht geschildert, die „Sachgründe“ der Zustimmung des Brüninglagers sind jedoch klar. Man konnte die ökonomisch defizitären Teile des Kapitals, Kohle- und Stahlindustrie nicht liquidieren, weil das Defizit zu groß war; wegen der Kapitalverflechtung hätten sie die noch halbwegs gesunden Teile des Kapitals mit sich gerissen, die politische Gefahr der Massenarbeitslosigkeit, die durch die Liquidation von Kohle- und Stahlbetrieben noch gewachsen wäre, hätten die Gesamtherrschaft der Klasse infragegestellt. Ein kurzfristiger Lösungsweg aus der Krise war nur durch Lohnsenkung, den Übergang zur absoluten Mehrwertproduktion, Verlängerung der Arbeitszeit, Erhöhung der Ausbeutungsrate, Loslösung der defizitären Betriebe vom Markt durch staatliche garantierte Abnahme der Produktion, konkret: durch Übergang zur Aufrüstung zu erreichen. Das Brüninglager hatte keine überzeugendere Lösung anzubieten und akzeptierte Hitler als Übergang, eingebunden in eine bürgerliche Koalition. „Die terroristische Diktatur der Partei ist das unerläßliche Werkzeug für die Einführung und Aufrechterhaltung der absoluten Mehrwertproduktion, mit allem, was zur gewaltsamen Niederhaltung der Konsumtionsrate und zur gewaltsamen Steigerung der ökonomisch defizitären Lenkung der Akkumulation an Zwangswirtschaft im Binnenmarkt und

gegenüber dem Weltmarkt dazugehört – die unerläßliche Voraussetzung für die Profitbildung im defizitären Kapitalismus.“⁴

Eine Gefahr für die faschistische Diktatur wäre nur massive Hilfe des internationalen Kapitals zur Wiederherstellung der relativen Mehrwertproduktion gewesen; das war aber nicht möglich. Worin sich die Bourgeoisie täuschte, war die Knechtfunktion der Faschisten. Die Massenbasis, die gegen die organisierte Arbeiterschaft wirksam eingesetzt wurde, diente auch zur Verselbstständigung der faschistischen Herrschaft gegenüber den zerstrittenen Kapitalfraktionen. „Die Faschistenpartei ist der Knecht der Bourgeoisie, aber nur in dem Verhältnis, daß sie über ihrer Bourgeoisie im Sattel sitzt und diese mit Sporen und Kandare ihre eigene Bahn reitet.“⁵

Noch wenige Worte zur faschistischen Konjunkturpolitik nach 1933, bevor wir zur Charakterisierung der dieser Darstellung zugrundeliegenden Theorie übergehen. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Baumaßnahmen und Rüstungsaufträge beseitigten die Arbeitslosigkeit, aber die Reallohnsumme erhöhte sich von 1932 bis 1936 nicht, obwohl statt 12,5 Mio. im Jahr 1936 18 Mio. Menschen arbeiteten und die Gesamtarbeitszeit sich fast verdoppelt hatte. Oder anders ausgedrückt: das Realeinkommen der Arbeiter erreichte erst 1939 wieder den Stand von 1928, der Konsumsektor wuchs bis 1936 um 4 %, gemessen an der Preissteigerung gar nicht, und der Produktionsmittelsektor um 33 %.

Die Landwirtschaft wurde streng reguliert und durch das staatliche Außenhandelsmonopol war den Großagrariern gedient. Durch das Erbhofgesetz wurden die nachgeborenen Kinder von der Teilerbschaft am Hof ausgeschlossen, damit die Familienausbeutung als Struktur der Bauernwirtschaft aufgelöst und durch Lohnarbeit und „freiwillige“ Erntehilfe ersetzt werden konnte. Die Regulierung und Kontingentierung der Produktion wurde so stark, daß es 1935 zu einer Fett- und Nahrungsmittelkrise kam, die mit kostbaren Devisen nachgekauft werden mußten.⁶

Die Rüstungsproduktion wurde durch Geldschöpfung finanziert, aber, um einen realen Gegenwert zu erhalten, hätte sie exportiert werden müssen, was zum Teil auch geschah; der größte Teil wurde ebenfalls auf Kredit über Staatsanleihen vom Staat gekauft und konnte „produktiv“ nur verwendet werden, wenn man einen Krieg begann, der mit Gewalt, den Methoden der ursprünglichen Akkumulation, sich die Gegenwerte wie Nahrungsmittel oder Bodenschätze holte, die man auf dem Weltmarkt kaufen konnte. Eine Produktion auf Staatskredit schaffte erst einmal fiktive Profite, so kam es zu Kämpfen, wer die realen Kosten der fiktiven Profitbildung auf die anderen abwälzen konnte. „Bei wachsender innerer Klemme spitzt sich das Problem darauf zu, daß die Bourgeoisie eines faschistischen Staates den Verlust, der auf sie zurück, auf eine fremde Bourgeoisie abzuwälzen trachtet“, und das bedeutete Krieg.⁷ Spätestens mit dem zweiten Vierjahresplan von 1936 hatte sich das Abhängigkeitsverhältnis der Industriegruppen umgekehrt. Die defizitäre Schwer-, Montan-, Bau- und Betonindustrie war durch staatliche Kredite und Auftragsbeschaffung profitabel geworden; die Elektro-, Chemie-, Textil-, Braunkohle-, Zellstoff-, Kautschuk-, Buntmetall- und Lebensmittelindustrie hatten ihre inneren und äußeren Absatzmärkte schrumpfen lassen müssen, in ihrem Portefeuille mehrten sich die Inflationswerte, so daß sich „die Magnetnadel ihrer Profite mehr oder weniger schnell zur faschistischen Binnenkonjunktur wendete.“ Sie wurden wie die Schwerindustrie abhängig von Rüstungsaufträgen, und damit realisierte sich der ökonomische Zwangscharakter der faschistischen Entwicklung für das gesamte deutsche Industriekapital und damit auch die politische Gefangenschaft der Bourgeoisie in ihrer faschistischen Diktatur.

Theoriebildung hat die Aufgabe, äußerlich wahrnehmbare Erscheinungen aus den in ihnen wirksamen wesentlichen Kräften und Gesetzmäßigkeiten zu erklären und damit unter anderem zu ermöglichen, äußerlich ähnliche Erscheinungen auf ihre wesentliche Verursachung hin unterscheiden oder identifizieren zu können. Sohn-Rethels Erklärung der Entstehung des Faschismus fußt auf der Marxschen Kapitalanalyse, insbesondere auf dessen Unterscheidung von absoluter und relativer Mehrwertproduktion als Phasen der kapitalistischen Entwicklung, und auf seiner Krisentheorie vom Fall der Profitrate und erzwungenen Unterkonsumtion. Die subtilen Probleme der Rethelschen Verwendung der Marxschen Theorie, insbesondere seine Generalisierung unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus sollen hier nicht diskutiert werden. Auf einen Satz zusammengefaßt lautet die Theorie von Sohn-Rethel: Nicht das Finanzkapital im ganzen, sondern ihr defizitärer Teil brauchte die Diktatur der faschistischen Partei zur Einführung und Aufrechterhaltung der absoluten Mehrwertproduktion, die die Krise nicht bereinigte, sondern den Krieg unumgänglich machte.

Die Vorteile dieser Theoriebildung gegenüber anderen marxistischen oder bürgerlichen Theorien des Faschismus liegen auf der Hand. Da die Entstehung des Faschismus aus der ihm

⁴ ASR 1973, S. 176

⁵ ASR 1973, S. 177.

⁶ Ebd., S. 102 f.

⁷ Ebd., S. 135.

zugrundeliegenden Produktionsweise erklärt wird, können alle Identifizierungen von sozialistischen und faschistischen totalitären Systemen als unsinnig erkannt werden, so die Gleichsetzung von Sowjetsystem und Hitlerfaschismus wegen der Ähnlichkeit von Einparteiensystem, Wirtschaftskontrolle oder terroristischer Partei. Ferner lassen sich durch die Sohn-Rethelsche Theorie alle agententheoretischen und personengeschichtlichen Erklärungen des Faschismus sozialistischer und bürgerlicher Provenienz grundsätzlich kritisieren. Die handelnden Personen sind nicht bezahlte Agenten des staatsmonopolistischen Kapitalismus (StamoKap) oder ausgekochte Schurken und Verführer gutgläubiger Kleinbürger, sondern Charaktermasken des Kapitals, die Sachzwängen folgen, Realisten, da sich an der Oberfläche der Konkurrenzgesellschaft die wesentlichen Verhältnisse notwendigerweise verkehrt darstellen. Kritisierbar werden durch die Rethelsche Theorie ebenfalls die politologisch-konflikttheoretischen Theorien des Faschismus, wie z.B. das Versagen des Parlamentarismus, Verfassungsfehler oder die Führungsschwäche der Parteien, da sichtbar wird, daß der Handlungsspielraum für alle politisch austragbaren Konflikte ökonomisch außerordentlich begrenzt war.

Gegenüber dem einfachen Ursache-Wirkungs-Verhältnis, das in vielen bürgerlichen Theorien – aber auch in der Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus - vorausgesetzt wird, vermag die Sohn-Rethelsche Theorie die widersprüchliche Dynamik der Kapitalbewegung zu erklären. Dem Kapital stehen zur Krisenbewältigung infolge des Grundwiderspruchs von individueller und gesellschaftlicher Arbeit immer nur widersprüchliche Maßnahmen zur Verfügung. Die Kartellierung der Landwirtschaft erfüllt zwar die Kontrollmöglichkeiten der Produktion, läßt aber einen Nahrungsmangel entstehen. Die Installierung einer diktatorisch regierenden Partei zerschlägt die Arbeiterorganisationen, beraubt aber auch das Kapital seiner vollen Handlungsfreiheit. Die Sanierung des Defizits durch Unterkonsumtion, Beschränkung der Konkurrenz und des Marktes führt zum Krieg. Das sind Prozesse, die zwar mit Willen und Bewußtsein der Handelnden ablaufen können, aber sich hinter ihrem Rücken notwendig herstellen. .

Der Anspruch, dem sich eine an Marx orientierte Theorie zu stellen hat, ist, daß sie alle wesentlichen Erscheinungsformen eines historischen Ereignisses erklären muß. Das Vorbild für solche Analysen hat Marx im „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ geliefert, wo er die Machtergreifung Napoleons III. von 1851 analysiert. Marx zeigt, wie aus dem Gegensatz von zwei Kapitalfraktionen die Herrschaftsunfähigkeit der bürgerlichen Klasse mittels des Parlaments entsteht und sie daher Louis Bonaparte und seiner bewaffneten Garde die Staatsmacht überlassen muß. Bonapartes Massenbasis waren die Parzellenbauern, ihre Ideologie das Kleineigentum und die Religion. Gemessen an dieser Schrift läßt Sohn-Rethel drei wichtige Bereiche der Faschismusanalyse unberücksichtigt: die politische Lähmung des Bürgertums und seine Unfähigkeit, die parlamentarische Herrschaft fortzuführen, die Massenbasis des Nationalsozialismus und die faschistische Ideologie. Über die Massenbasis macht er einige Bemerkungen in der Richtung, daß das Kleinbürgertum aus Angst vor der Verproletarisierung den Nationalsozialisten zugelaufen sei, die Nazis sich nach der Machtergreifung aber von ihrer mittelständischen Basis trennten und sich auf eine neu herangewachsene technokratische Intelligenz stützten. Die fehlende Analyse der politischen Lähmung ist nicht so gravierend, da zumindest ihre ökonomischen Rahmenbedingungen genau gekennzeichnet sind, wie oben geschildert. Zur Ideologie und Entstehung, Rolle und Wirksamkeit für die Bildung der Massenbasis und Machtergreifung verliert er kein Wort. Daß dies ein dorniges Thema ist, wissen die Zuhörer des Vertrags dieser Reihe über Ernst Bloch. Vielleicht kann uns die Diskussion hier weiterbringen.

- 1)
- 2)
- 3)
- 4).
- 5)
- 6)
- 7)

Ausgewählte Literatur zu Alfred Sohn-Rethel (ASR)

ASR 1970 a, *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis*, Frankfurt.

ASR 1970 b, *Die soziale Rekonsolidierung des Kapitalismus*, in: *Kursbuch* 21, Berlin, September 1970.

ASR 1972, *Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus*, Darmstadt/Neuwied

ASR 1973, *Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus*, Frankfurt

Paul Mattick, ASR, Hellmut G. Haasis, *Beiträge zur Kritik des Geldes*, Frankfurt

ASR 1978, *Symposium Warenform und Geldform*, Frankfurt.

Joachim Müller/Bettina Wassmann (Hrsg.), *L'invitation au voyage. Festschrift für Alfred Sohn-Rethel zum 80. Geburtstag*, Bremen 1979.

Matthias Greffrath (Hrsg.), *Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern*, Reinbek 1979; darin Gespräch mit ASR: „Einige Unterbrechungen waren wirklich unnötig“, S. 249 ff.

Sozialistisches Forum Einladung in ein politisches Projekt

Aus: Initiative Sozialistisches Forum
30. Januar. *Materialistisches Gedenken zum 50. Jahrestag der faschistischen Diktatur*
Freiburg 1983, S. 75 - 87

Obwohl mit dem Marxismus keine Revolution mehr zu machen ist, läßt sich mit den Marxisten-Leninisten sehr wohl noch Staat machen. Der Widerspruch zwischen dem auf Null sinkenden Emanzipationswert des Marxismus als einer revolutionären Theorie und dem steigenden staatspolitischen Wert seiner Protagonisten ist nur einer auf den ersten Blick. Zwischen beiden Seiten besteht eine notwendige Relation. Denn im gleichen Maße, in dem sich der Begriff des Kapitals gesellschaftspraktisch realisiert und somit der revolutionsträchtige Unterschied zwischen dem Kapital als einer Produktionsweise und dem Kapitalismus als einer Gesellschaftsformation aufgehoben wird, steigt die Notwendigkeit der Verschmelzung von Politik und Ökonomie, steigen somit die politischen Chancen derjenigen Parteien, die unter dem Titel des Sozialismus den Staatskapitalismus anstreben. Inmitten der politischen Krise wird daher ein Projekt zunehmend attraktiver, das den 'Staat des ganzen Volkes', wie er dem Programm der KPdSU zufolge in der Sowjetunion realisiert ist, anstrebt. Programm und Form dieser sozialdemokratischen Parteien und ihres extremen linken Flügels, den Parteikommunisten, zielen auf den Wandel des Staates aus einem nur ideellen in einen endlich reellen Gesamtkapitalisten.

Wird diese Diagnose blamiert dadurch, daß sie nur für die nationalrevolutionären Bewegungen der Peripherie und diejenigen kapitalistischen Länder wie Spanien, Frankreich, Italien gilt, die allesamt noch mit dem Bleigewicht kleinbäuerlicher, nur formell kapitalistischer Produktion zu kämpfen haben, nicht aber für die ältesten und fortgeschrittensten kapitalistischen Länder wie die BRD, England und die USA? Denn gerade hier ist doch das sozialdemokratische Zeitalter am Ende, hat Keynes ausgeträumt, agiert der Staat neoliberal und stärkt das Kapital auf eine andere als regulierende Weise. Wie erklärt es sich also, daß dort, wo, wie in England, mit der historisch frühesten bürgerlichen Vergesellschaftung oder, wie in den USA, mit der 'reinsten', weil ohne die historische Voraussetzung des Feudalismus beginnenden Vergesellschaftung oder, wie in der BRD, wo der Faschismus eben diese 'Reinheit' kapitalistischer Vergesellschaftung nachträglich schuf, die Kapitalisierung der Gesellschaft einerseits am weitesten fortgeschritten ist, andererseits von einem Machtgewinn klassisch proletarischer – d.h. heute staatskapitalistischer – Politik nicht die Rede sein kann?

Am Beispiel Deutschlands läßt sich dieser Frage genauer nachgehen. Deutschland, bis 1933 „das klassische Land der Ungleichzeitigkeit“ (Ernst Bloch), bietet heute ein Bild stromlinienförmiger kapitalistischer 'Modernität'. Nirgends, nur in den USA, ist der Weg in die „Aufhebung des Kapitals auf seiner eigenen Grundlage“ (Marx), d.h. in die Barbarei, weiter beschritten. Aus dem Land mit der stärksten kommunistischen Bewegung nach Rußland und China ist es zu dem mit einer der schwächsten, gleichwohl noch vor den USA rangierenden geworden. Dies abrupte Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland läßt sich nicht aus Adenauer-Reaktion und Teilung erklären, es geht auf den durch den Faschismus erzwungenen Übergang zu einer reinen kapitalistischen Vergesellschaftung zurück. Reine Kapitalbewegung, die nichts prinzipiell außer ihr stehendes mehr kennt, setzt aus sich heraus keine revolutionäre Kraft im klassischen Sinne mehr frei.

Daß das industriell fortgeschrittenere Land dem unterentwickelten seine eigene Zukunft zeige, dieser klassische Satz von Marx hat noch eine Nebenbedeutung, die besagt, daß mit dem Grade der Kapitalisierung die Chancen des Sozialismus sinken. Die USA sind die Zukunft der BRD, wie die BRD den noch ungleichzeitigen Ländern ihre eigene Zukunft zeigt. Zugleich sind zwei Formen einer nicht widersprüchlichen, nicht zur Revolution treibenden, obwohl kapitalistischen Vergesellschaftung möglich: Die von Anbeginn 'reine' amerikanische und die gewaltsam erzwungene deutsche Form. Der eingangs aufgezeigte Widerspruch löst sich daher auf: Die Verschmelzung von Politik und Ökonomie, wie sie das staatskapitalistische Projekt in den noch ungleichzeitigen Ländern anstrebt, kann nur dort Realität werden, wo das politische Subjekt dieser Transformation nicht Arbeiterklasse heißt, sondern Logik des Kapitals. Wie das Ziel der sich am Staatskapitalismus orientierenden Parteien dauerhaft nur um den Preis der historischen Liquidierung der Arbeiterklasse als eines revolutionären Subjekts möglich ist und daher auch von ihr selbst nicht realisiert werden kann (dies ist wohl der zentrale Grund der Sterilität und revolutionären Impotenz der Parteien der Kommunistischen Internationale gewesen, wie sie seit 1928 immer deutlicher geworden ist), so nimmt die Verschmelzung von Politik und Ökonomie, wo sie gelingt, nicht die Form einer äußerlich rechtlichen, enorm intensivierten Verschränkung beider an, sondern

die einer tendenziellen Aufhebung des Rechts als einer getrennt von der Produktion politisch zu erstellenden Produktionsgarantie. Das Kapital als Produktionsweise und Gesellschaft zugleich garantiert sich zunehmend selbst, bedarf nicht mehr einer außerhalb des Kapitals liegenden Vermittlung.

Das Unglück der nach 1968 erstmals in Deutschland massenhaft einsetzenden Diskussion um Marx und den Marxismus war es, den Widerspruch zwischen der unerhörten Intensität der erreichten kapitalistischen Vergesellschaftung und dem totalen Ausfall der im System des klassischen Marxismus zu erwartenden proletarischen Alternative als einen nur theoretischen und daher theoretisch auflösbaren Widerspruch anzusehen und nicht als das reale, praktische Problem des Endes der Ungleichzeitigkeit und der realen Koexistenz beider Seiten des eben nur scheinbaren Widerspruchs. Ideologisch ausgedrückt hat sich dies in der Polarisierung zwischen der 'Kritischen Theorie' der Frankfurter Schule und den Bemühungen um die 'Rekonstruktion' eines 'authentischen' Marxismus. Ging die kritische Theorie vom Stillstand und Ende der revolutionären Dialektik aus, ohne ihre Frage auch ökonomie- und klassentheoretisch zu stellen, so suchte die Rekonstruktion des Marxismus nach einem neuen Verständnis der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, ohne sich um die Formen der ideologischen Vergesellschaftung zu kümmern. Ganz außerhalb dieses Konflikts stand und steht der Parteikommunismus klassischer Prägung: Er verkörpert noch heute, anachronistisch, aber hartnäckig, steril, aber penetrant, den Bewußtseinsstand von etwa 1925, ist bloßes Überbleibsel.

Im Ergebnis der Theoriedebatte der Studentenbewegung verfehlte die Kritik ihren Gegenstand und blieb weit unter dem erreichten Niveau kapitalistischer Vergesellschaftung. In der Wendung zum Proletariat kam im maoistischen Gründungsfieber nach 1969 die Wahrheit zu ihrem Recht, daß die Revolution nur möglich ist als eine der Produzenten; ebenso die Erkenntnis der spontaneistischen Bewegung, daß den unmittelbaren Produzenten des gesellschaftlichen Reichtums alle Voraussetzungen eines revolutionären und emanzipativen Bewußtseins fehlten – daß der Inhalt der Revolution nur die Revolution radikaler Bedürfnisse sein könne. Beide Fraktionen besaßen einen Teil der Wahrheit; sie wurde aber in ihrer Zerrissenheit notwendig abstrakt, untauglich zum Begriff der Wirklichkeit und zum revolutionären Eingriff. Der Gegensatz beider Anschauungen führte zum Bankrott des politischen Projekts der Studentenbewegung.

Hat auch die gesellschaftliche Entwicklung diesen Gegensatz mittlerweile entpolitisiert und in den Bereich akademischer Nachhutgefechte spätsozialisierter Anhänger der Studentenbewegung verbannt, so ist doch das theoretische wie praktische Dilemma dessen, was einst <der> Marxismus sich nannte, geblieben. Betrachtet man die Praxis der 'Neuen Sozialen Bewegungen', so sind, obwohl ihre Erfolge endlich die seit dem KPD-Verbot von 1956 bestehende fugendichte Abschottung der Staatsparteien aufgebrochen haben, die alten Fragen immer noch interessanter als die neuen Antworten. Keine noch so radikalisierte Mittelstandsbewegung wird den Übergang von der Naturalisierung des Menschen zur Humanisierung der Natur finden können.

Die 'Krise des Marxismus' ist zentriert um den Begriff der Kritik, nicht um das Problem einer 'Vermittlung' von Theorie und Praxis, was immer schon unterstellt, Theorie als Katechismus fix und fertiger, bloß anzueignender Sätze habe die Wirklichkeit fraglos im Griff. Das marxistische Wissen gerinnt zur Weltanschauung, die marxistische Politik zum bloß nachtrabenden Kommentar der gesellschaftlichen Entwicklung, wenn Theorie als außer der Welt hockende Wahrheit begriffen wird, unfähig, in eine andere Krise als die reiner Anwendung gestürzt zu werden.

Das Sozialistische Forum schlägt sich vor als politisches Projekt, das sich jenseits der falschen Alternative von akademischer Rekonstruktion des Marxismus einerseits, von praktizistischer Traktierung der Gesellschaft mit Marx andererseits ansiedelt. Es kann nicht die Aufgabe sein, der Welt aus ihren Träumen eine neue Gesellschaft zu entwickeln, sondern es gilt anzuerkennen, daß sie längst in Alpträume umgeschlagen sind, deren Zerstörung durch die Kritik zu organisieren ist. Eingeladen sind alle, die mithelfen wollen, die Kritik zur Krise zu radikalisieren. Es ist nicht der Zweck der Kritik, der deutschen Ideologie zum Bewußtsein ihrer ökonomisch ableitbaren Notwendigkeit zu verhelfen, es ist nicht die Arbeit der Kritik, die Kapitalisierung der Gesellschaft als sozialismusträchtige 'Vergesellschaftung der Produktion' zu rechtfertigen, und es kann nicht die Absicht der Kritik sein, das richtige Bewußtsein unwahrer Zustände um die Erfahrung seiner Krise und Destruktion caritativ betrügen zu wollen. Einen Begriff und eine Praxis der Kritik gilt es zu entwickeln, der das marxistische Projekt vom Trugbild einer Revolution durch Klassenkampf befreit und es für die Revolution zur Abschaffung der Klassen selbst tauglich macht.

"Krieg den deutschen Zuständen! Allerdings! Sie stehen unter dem Niveau der Geschichte, sie sind unter aller Kritik, aber sie bleiben ein Gegenstand der Kritik, wie der Verbrecher, der unterm Niveau der Humanität steht, ein Gegenstand des Scharfrichters bleibt. Mit ihnen im Kampf ist die Kritik keine Leidenschaft des Kopfes, sondern der Kopf der Leidenschaft. Sie ist kein anatomisches Messer, sie ist eine Waffe. Ihr Gegenstand ist der Feind, den sie nicht widerlegen, sondern vernichten will. (...) Die Kritik für sich bedarf nicht der Selbstverständigung mit diesem Gegenstand, denn sie ist mit ihm im reinen. Sie gibt sich nicht mehr als Selbstzweck, sondern nur

noch als Mittel. Ihr wesentliches Pathos ist die Indignation, ihre wesentliche Arbeit die Denunziation. (...) Es handelt sich darum, den Deutschen keinen Augenblick der Selbsttäuschung und der Resignation zu gönnen. Man muß den wirklichen Druck noch drückender machen, indem man ihm das Bewußtsein des Drucks hinzufügt, die Schmach noch schmachvoller, indem man sie publiziert. (...) Man muß das Volk vor sich selbst erschrecken lehren, um ihm Courage zu machen.“(Karl Marx, 1844)

Der letzte Grund der praktischen Unaufhebbarkeit der deutschen Zustände liegt in der Fähigkeit der Deutschen, ihr Elend nicht sich vergällen zu lassen und es vielmehr noch zu genießen. Diesen einzig noch kostenlosen Genuß ergreifen sie um so gieriger, als er zugleich das einzige Laster ist, zu dessen Exzeß es der Korruption nicht eigens noch bedürfte. Gerade aus der Tatsache, auch einmal etwas ohne direkte materielle Interessiertheit tun zu dürfen, ziehen sie das notorisch gute Gewissen, mit dem sie ihre materiellen Interessen verfolgen. Da insgeheim immer schon gewußt wird, worüber die Kritik das deutsche Bewußtsein ins Stolpern zu bringen gedenkt, ist es gegen die Kritik immun. Das Wissen der Kritik trifft dieses Bewußtsein nicht und erschüttert es nicht, sondern trägt als Bewußtmachung des inneren Eigentums der kritisierten Zustände zu deren stabilen Selbstbewußtsein noch bei. Nie läßt so gut sich sündigen, wie wenn man von der Beichte kommt, und nie einträglicher, stellt man sich den Ablaßzettel aufs eigene Konto aus.

Um so sicherer vermag das deutsche Bewußtsein daher aufzutreten, steigert es sich zum Selbstbewußtsein all der Schandtaten, die immer noch ihm vorzuhalten das anachronistische Geschäft der Kritik ausmacht. Immer schon weiter auf dem Weg in die Barbarei vorangeschritten, als die Kritik auch nur zu ahnen sich traut, bezichtigt es diese zu Recht der weltfremden Infantilität und der humanisierenden Utopie. Die Kritik ist daher das Sorgenkind des deutschen Kollektivs und wird entsprechend behandelt, schmälert sie doch jenseits der Toleranzgrenze durch ihr unbelehrbares Nörgeln und Beharren letztlich dessen Selbstgenuß. Wird unablässig auf den vergangenen Untaten deutscher Geschichte beharrt, schlägt auch das anfangs selbstbewußte Schuldgeständnis in Langeweile um. Über sich selbst aufgeklärt, vermag es sein Geschäft noch effektiver zu betreiben und rechnet sich das Schuldbekennnis zynisch als öffentliche Anerkennung seiner Kraft und Wirksamkeit zu. Noch die Schuld ist sein ureigenes Produkt, die es von Kritik nicht gegen sich wenden läßt.

Zwischen das Bewußtsein ihres Elends und ihre Praxis geschäftstüchtiger Verelendung lassen die Deutschen sich keinen Keil treiben. Gegen 'Miesmacher' und 'Querulanten' immer schon gefeit, entsteht in dieser symbiotischen Verbindung von Sein und Bewußtsein keine Lücke, die sich zur Krise des Ganzen erweitern ließe. Wie sich Deutschland nach Auschwitz lieber zur deutschen Kollektivschuld bekannte als aufs deutsche Kollektiv zu verzichten, so bestärkt die Kritik, wo sie sich als bloß informierende Aufklärung tarnt, noch den Vorgeschmack auf neue Greuel, die sich als Notwehr gegen die beständige Nörgelei rechtfertigen werden. Kritik als nur informierende Aufklärung, die anstrebt, das Volk vor sich selber erschrecken zu lassen durch Vorführung der von ihm ausgegrenzten Folgen seiner Praxis, vermittelt ihm nur die zum Schrecken anderer werdende Courage und das Selbstvertrauen der Gemeinschaft, ihren Mitgliedern, komme, was da wolle, bis zum bitteren Ende beizustehen. Die Aufklärung über seine Niedertracht versteht das deutsche Volk nur als den freundlichen Hinweis, sich das nächste Mal nicht ertappen zu lassen.

Es ist das Unglück dieser Form von Kritik, das deutsche Bewußtsein mittels der durch es unterdrückten Tatsachen anzugreifen. Wirkung wird erhofft nach dem Muster von Gegenüberstellung im Kriminalverfahren: Der Täter werde schon, im Angesicht des unverhofft überlebenden Opfers, erschüttert genug sein, das Geständnis abzulegen. Sollen die Folgen eines Tuns zum Beweismittel gegen den Urheber werden, so ist immer schon unterstellt, der Täter habe das so gar nicht wollen können. Marxismus als solcherlei Kritik bringt eilfertig Gesellschaftstheoretisches zur Entlastung herbei, verweist auf objektive Umstände usw. Weil die Kritik nicht die Struktur des deutschen Bewußtseins zum Gegenstand sich nimmt, vermag dieses pluralistisch noch der ekligsten Tatsachen sich anzubequemen, ohne belehrt zu sein. Kritik gerät zum bloß korrektiven Kommentar dessen, was sowieso schon der Fall ist. Als kritischer Kommentar unwahrer Verhältnisse rechtfertigt Kritik noch ihren Gegenstand, indem sie ihn als einen notwendigen erklärt, nicht aber der Notwendigkeit selbst als Ideologie zur Krise verhilft. Gerade ihre Spekulation aufs Geständnis offenbart ihr mangelndes Selbstvertrauen; Gerechtigkeit dagegen wäre nur als kategorisches Urteil zu erhoffen.

Das deutsche Elend ist so nicht zuletzt die Verelendung seiner Kritik. Weil die Kritik unter dem Niveau der deutschen Gesellschaft operiert, können die Deutschen im Jenseits der Kritik manövrieren. Wie sie den Deutschen daher einerseits den Selbstgenuß verödet, so provoziert sie andererseits durch ihre endlose Geduld und widerliche Hofferei deren Willen, der Langeweile durch die Produktion neuer Gegenstände des Genusses zu entfliehen. Die Unerreichbarkeit des Gegenstandes für die Kritik der immer bloß hinterhertrabenden Information schlägt um in die Krise der Kritik, die ihre Lösung in der Überflüssigkeit der Kritik findet.

Kritik par excellence, die ihren Gegenstand im Akt der Erklärung zugleich zerstört und es daher nicht nötig hat, sich schizoid in Theorie und Praxis zu zerlegen, beraubt ihn seines Notwendigkeitscharakters vor der Folie der historischen Möglichkeit des Bruchs mit negativer Vergesellschaftung. Dies ist zugleich der Gehalt eines Marxismus, der seiner selbst sicher genug ist, um sich nicht an eine 'objektive Logik der Produktivkräfte' fesseln zu müssen in dem falschen Glauben, es handele sich um eine den Sieg verbürgende Rückversicherung mit der List historischer Vernunft. Im Gegenteil: Diese Rückversicherung, die ihren Höhepunkt im extremen linken Flügel der Sozialdemokratie, im Parteikommunismus findet, macht Marxismus als auf Revolution provozierende Kritik selbst überflüssig. Er ratifiziert dies noch, vermag er nicht einmal seine eigene Überflüssigkeit materialistisch zu erklären – und das heißt längst vor seiner von Staats wegen erklärten Überflüssigkeit fürs repressive Kollektiv. Seine Nutzlosigkeit gibt sich zu Protokoll in der gängigen Definition, die 'Krise des Marxismus' bestünde im Bruch der Vermittlung von Theorie und Praxis. Anerkannt und gestanden wird so, Marxismus könne nicht die Krise selbst sein. Der Erfindungsreichtum und die zoologische Vielfalt der Sektenmarotten speist sich aus eben dem saturierten Bewußtsein, das der immer aufs Neue mißglückenden Vermittlung nur neue Hilfstruppen zu werben gedenkt. Der Kurzschluß zwischen Theorie und Praxis verbiegt Kritik zum bloßen Instrument, setzt nichts aufs Spiel und verkommt zu informativer Aufklärung mittels bürokratischer Organisation. Der Marxismus als Krise dagegen betreibt Kritik als Denunziation und legt die historische Chance der freien Assoziation offen.

Soweit der Marxismus daher als eine Theorie existiert, vegetiert er als Gegenstand von Professoren, als Kathedersozialismus. Dessen Erklärung und 'Ableitung' der Gesellschaft verhilft dem Marxismus als Theorie zum Bewußtsein seiner bürgerlichen Notwendigkeit. Seine Aufklärung über das Wesen der Gesellschaft erlaubt ihren Erscheinungen das Fortleben. Wie der Kathedersozialismus aus der Logik des Kapitals, die als Fortschritt auszuloben er nicht müde wird, die Garantie seiner eigenen Endlosigkeit zieht, so zieht das ideologische Selbstbewußtsein des Kapitals aus dem Kathedersozialismus die letzte noch unkorrupte Gewißheit seiner historischen Legitimität. Seine Arbeit besteht darin, die Welt zu interpretieren, deren Veränderung er nicht mehr zu begründen vermag. Als theoretische Praxis liegt sein Heil im Abwarten und er findet sich daher als das Gewissen einer der Spielarten linker Sozialdemokratie wieder, in Trozismus, Stalinismus oder im maoisierten Marxismus-Leninismus. Gemeinsam ist es ihnen, den revolutionären Optimismus nicht aus dem Zustand der Klasse, sondern aus der objektiven Logik der Verhältnisse, unter denen sie agiert, abzuleiten. „In seinem imperialistischen Stadium führt der Kapitalismus bis dicht an die allseitige Vergesellschaftung der Produktion, er zieht die Kapitalisten gewissermaßen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen in eine neue Gesellschaftsordnung hinein“, schrieb W. I. Lenin 1916 und verriet, welches Subjekt die Hoffnung auf Emanzipation hier verbürgt. Der Aberglaube an derlei 'List der Vernunft' hat den Materialismus in Idealismus verwandelt, der von Erfahrung notorisch unbelehrbar bleibt. Arbeit sans phrase gilt dem Kathedersozialismus nicht als Skandal, sondern als Aufforderung, Arbeitsbeschaffungsprogramme auszuarbeiten, wie ihm auch die Krise des Staates nur zum Anlaß taugt, die Ideale der abstrakten Demokratie gegen ihre praktische Erniedrigung durch die Souveränität auszuspielen. Wo Marxismus als Theorie und Wissenschaft Aufklärung der Gesellschaft über ihre Antagonismen bezweckt, ist er zum Selbstbewußtsein falscher Vergesellschaftung geworden. Da er die Gesellschaft zum Objekt der Aufklärung erhebt, kennt er kein reales, praktisches Subjekt der Veränderung mehr. Da er nicht an der Logik der Verwertung des Werts als dem dynamischen Prinzip der Verdinglichung ansetzt, wird er selbst zum verdinglichten Bewußtsein, das seine Höchstform dort erreicht, wo er es vermag, die Bewegung des Werts durch Konjunktur und Krise hindurch statistisch genau zu verfolgen und aus der Ungerechtigkeit der Verteilung des Bruttosozialprodukts die Existenz seines liebsten Kindes, des 'Grundwiderspruchs zwischen Lohnarbeit und Kapital', schlüssig nachzuweisen. Da er es auf Mark und Pfennig genau wissen will, geht ihn die Kritik des Geldes nichts mehr an. Wie der Alltagsverstand dieses Marxismus in der Ökonomie begraben liegt, die er nicht abschaffen, sondern rationalisieren möchte, so flieht sein sonntäglich philosophisches Bewußtsein in die 'Grundgesetze der Dialektik', die er als handliches Werkzeug und Passepartout mißbrauchen, nicht aber an sich selbst realisieren möchte. Als Theorie ist Marxismus Teil der deutschen Ideologie geworden, deren 'soziales Gewissen' er in seiner extremsten Form verkörpert.

Soweit Marxismus noch als Moment einer Praxis fortwest, betätigt er sich als Verteilungsagentur theoretischer Erkenntnisse in kleiner Münze für jedermann. Umgetrieben davon, nur ja verständlich und populär zu sein, bringt er den Opfern seiner Agitation als Einstandsgehenk die Erklärung ihrer Unschuld als der nur zu kurz gekommenen Objekte der Vergesellschaftung. Konsequenter betrachtet er den Arbeiter nicht als potentiell revolutionäres Subjekt, sondern als Sozialfall und ökonomisch unterprivilegierten Staatsbürger. Vornehmlich agitiert er für die 'Befreiung der Arbeit', d.h. für die Anerkennung des produktiven Nutzens von Arbeit überhaupt für und durch die Gesellschaft. Allererst wird dem Arbeiter attestiert, Arbeit an sich und ohne Rücksicht auf ihren Gebrauchswert sei Legitimation für linke Politik genug. Da 'Arbeitersein' schon Arbeit ge-

nug mit sich bringt, darf die Erkenntnis ihres fatalen Charakters nicht ihrerseits Arbeit bedeuten, nicht zur Krise der psychischen Selbstverstümmelung führen, die nötig ist, um Arbeiter zu bleiben. Fixiert darauf, dem Arbeiter als bloßem Objekt der Vergesellschaftung zum Stolz auf seine produktive Funktion zu verhelfen, fordert der Marxist als Praktiker die Einheit der werktätigen Klasse zur Verewigung der Arbeit. Er bewegt er sich daher meist auf dem linken Flügel der Gewerkschaften.

Oft genug jedoch hat er den Kontakt zur Produktion längst verloren und ist zum Hobby von Menschen geworden, die außer der Kontinuität ihrer Biographie nichts mehr zu verlieren haben. Ihr spezielles Anliegen zielt haarscharf an Aufklärung vorbei auf den Gewinn von 'Glaubwürdigkeit' als Person und Repräsentant einer Idee, die zu verleiblichen sie die Ehre haben. Dem Volk die Aufklärung zu bringen, heißt daher, sich zu ihm in ein intimes Verhältnis zu setzen und möglichst überall dort präsent zu sein, wo das Volk en masse sich ergeht. Um die Kollision zu vermeiden, kehrt man die angenehmen, sog. 'konkret utopischen' Seiten des Marxismus heraus und findet sich daher vorzugsweise in ökologischen und pazifistischen Bewegungen wieder, wo es nichts ausmacht, wenn ein netter Mensch mit ehrenwerten Absichten unbedingt den Glauben sich bewahren möchte, sein Dabeisein sei alles für den Erfolg der Revolution. Der Verzicht auf die marxistisch angeleitete Aktion schlägt sich in umso größerem Aktionismus nieder, einer atemlosen Hektik in Permanenz, die noch dafür gelobt werden will, daß sie aus Zeitmangel nie und nimmer in der Lage ist, allererst die Bedingungen der Aktion sich zu erklären. Soweit der Marxismus noch als Moment von politischer Praxis besteht, stellt er den aktivistischen Flügel und 'Kohlenträger' jener desperaten 'Neuen Sozialen Bewegungen' dar, bei denen er mittun darf, weil jeder seine Uneigennützigkeit als die Hilflosigkeit durchschaut, etwas anderes zu wollen als das Vorgegebene, nur eben intensiver.

“Die Theorie ist fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie ad hominem demonstriert, und sie demonstriert ad hominem, sobald sie radikal wird. Radikal sein ist die Sache an der Wurzel fassen. Die Wurzel für den Menschen aber ist der Mensch selbst.“(Marx): Diese Strategie darf heute, soll nicht das Theorie-Praxis-Problem in seiner fadesten Gestalt, als Organisationsdebatte, wieder aufgerollt werden, nicht mehr verstanden werden als sei die Wurzel (und daher auch der Rettungsgrund noch der absurdesten und inhumansten Formen von Vergesellschaftung) der Mensch selber. Subjekt der Verhältnisse ist gerade nicht er, sondern das Kapital als selbstbewußter Motor einer Höllenmaschine, die als menschliche Geschichte an der gesellschaftlichen Oberfläche nur erscheint, als einzig existierendes Subjekt, als automatisches und selbstreproduktives. In einer solchen Struktur ist Realität geworden, was Marx noch in der Hoffnung als 'Charaktermaske' denunzierte, in Wirklichkeit verhalte es sich anders: Der Mensch ist zur leiblich-personalen Tarnung einer Funktionsstelle des sozialen Getriebes geworden, die seinen unerheblichen Charakter, seine besondere Individualität nicht nur einfach versteckt, sondern in sich aufgesogen hat. Wo das Humane noch aufzutreten scheint, fungiert es als Ornament einer sekundären, ideologischen Humanisierung, die, wie in der Warenästhetik, einzig in der Beschleunigung des Umsatzes ihren Sinn findet.

Kritik als bloß informierende Aufklärung, die darauf spekuliert, in Wirklichkeit verhalte es sich hinter dem ideologischen Schleier ganz anders und die also dazu aufruft, den kapitalistischen (Verwertungs-)Schein auf sein eigentlich menschliches (Arbeits-)Wesen zu durchschauen, arbeitet nur mit an der sekundären Humanisierung des real gewordenen 'Scheins'. Die Versicherung, 'in letzter Instanz' käme alles zu einem guten Ende, die sich auf den Ursprung der Gesellschaftsverhältnisse beruft, ist trost- und hilflos geworden vor deren unbestrittener Geltung. Die Spekulation beruft sich theoretisch auf den zum materialistischen Märchen gewordenen 'Doppelcharakter' der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Menschen machen ihre Geschichte selber, aber unter vorgefundenen Umständen, weiß die Legende. Im 19. Jahrhundert mag sie einen real existierenden, zur Revolution drängenden Widerspruch ausgedrückt haben, sie heute noch nachzubeten, bedeutet nur, einen Grabstein mehr auf die historische Dialektik zu setzen. Wo Marxismus sein Heil noch immer in den 'Doppelcharakter' setzt, gesteht er nur den Wunsch ein, die Geschichte mit dem 29. Januar 1933 für beendet zu erklären.

Das trotzige „Andererseits!“, aus dem er seine Kraft zieht, hat sich zur quasi-religiösen Gegenwelt von Traditionsvereinen verflüchtigt, die folgerichtig die revolutionäre Chance nicht mehr aus Realanalysen zu gewinnen vermögen und in ihrer Not zur scholastischen Exegese heiliger Texte greifen, die ihre Aura aus der verschollenen Möglichkeit ihrer revolutionären Wirkung beziehen.

Erst in einer weiteren Fassung kann das Problem gestellt und sodann als Arbeitsprogramm zur Wiederbelebung marxistischer Kritik als Krise verstanden werden. Denn hinter der rein organisationstechnischen, auf Kautsky und Lenin zurückgehenden Fassung der Frage als einer der Vermittlung von Theorie und Praxis steht die der Vermittlung von gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein. Während die traditionelle Form des Problems letztlich nicht haushalten kann ohne die zu schlechter Metaphysik verkommene Wesenszuweisung an die Arbeiterklasse, sie sei das identi-

sche Subjekt-Objekt der Geschichte, muß die kritische Fassung davon ausgehen, daß sich gerade im proletarischen Bewußtsein, sei's im alltäglichen, sei's im explizit 'klassenkämpferischen', das gesellschaftliche Sein längst zum positivistischen Bewußtsein versteinert hat, das Geschichte weder machen will noch wird, noch kann. "Eingezwängt in seine extrem arbeitsteilige und sein ganzes Leben bestimmende Arbeitsfunktion, die nur nach einem empiristisch rationalisierten Plan ablaufen kann und allen Resten von Phantasie, naivem Schein und erotischer Lust eine radikale Absage erteilt, deshalb auch abgetrennt von jeglicher Grundlage des 'Verstehens' und 'Begreifens' der verborgenen Wahrheit, bildet der Arbeiter geradezu die Verkörperung des Positivistens." (Leo Kofler) An das Bewußtsein und die Bedürfnisse des Arbeiters 'anknüpfen' zu wollen, bedeutet nur die Festigung dieses Positivismus und seine Legitimation.

Daher kann der Marxismus weder direkt als eine Theorie massenwirksam werden noch als radikal-humanistische Philosophie. Ersteres hieße zudem, einen wissenschaftlichen Diskurs für einen revolutionären, auf die Einheit von geistiger und körperlicher Arbeit zielenden, auszugeben; letzteres würde im Rückgriff auf Anthropologie und die Lehre von den 'wahren Bedürfnissen' nur die Verwarenformung der Bedürfnisse und ihre Repression fördern.

Kritik als Krise muß darauf zielen, die Vermittlung von Sein und Bewußtsein nach besten Kräften zu blockieren und die nahtlose Übersetzung der Gebote des produktiven Apparates in die Zwecke des menschlichen Bewußtseins zu behindern. Kritik als Krise heißt, die Einsicht in die kapitalistische Vergesellschaftung und die materialistische Erklärung der Verhältnisse unmittelbar als die Denunziation des erkennenden Individuums zu organisieren. Die Kritik, angeleitet von dem Wissen darum, daß es einmal anders hätte werden können, hat, orientiert an der Erinnerung und dem Eingedenken vergangener Möglichkeiten der Emanzipation, ihre geballte Traurigkeit zu wenden gegen die als Subjekte nur fingierten Individuen. Auszugehen ist vom Diktum Theodor W. Adornos, zumeist sei es eine Unverschämtheit, wenn Menschen sich erdreisteten, „Ich“ zu sagen. Die Menschen sind zu befragen, ob sie auch im Moment ihrer durch Kritik ermöglichten Distanz vom produktiven Zwangsautomatismus und im Augenblick der Durchsichtigkeit ihrer Subjektivität als sozialer Halluzination bereit sind, negative Vergesellschaftung als ihre gewolltermaßen eigene sich zuzurechnen. Kritik, die zur Krise der falschen und unheimlichen Intimität mit dem entfremdeten Alltag führt und die Zerstörung der Zutraulichkeit zur Verdinglichung organisiert, vermag, nach dem Modell von Katharsis, einem Blick auf die Chance des Abtuns der Entfremdung durch Revolution die Bahn zu brechen. Nur durch Blockade der Vermittlung, die Einsamkeit und Spielraum schafft, vermag sie den Individuen eine Ahnung materialer Subjektivität zu geben. Es ist daher nicht ihre Aufgabe, 'konstruktiv' zu sein.

Die Kritik hat zum vielleicht doch noch möglichen Aufbruch zu rufen, dessen Unmöglichkeit nur durch die Unterlassungsschuld, durch Kritik sich nicht ergreifen zu lassen, erwiesen werden kann. Wie die Kritik ihre Chance in der planmäßigen Erzeugung von Ekel vor dem eigenen Mittun sucht und nicht im Vorgaukeln der Möglichkeit, ein Besseres zu finden, ohne zuvor das Alte gelassen zu haben, so liegt ihre Hoffnung darin, daß es noch nicht zu spät sei, die Probe aufs Exempel zu wagen. Der Gehalt des Marxschen Diktums liegt daher heute in folgendem: Die Kritik ist vielleicht noch fähig, die Massen zu ergreifen, sobald sie sich am Menschen demonstriert, und sie tut dies, indem sie seine Krise herbeiführt. Radikal sein, das heißt daher, die Sache, zu der der Mensch gemacht worden ist, an der Wurzel zu fassen. Die Wurzel des verdinglichten Menschen aber ist der Mensch, der es, trotz der durch Kritik ermöglichten Distanz und geistigen Abkoppelung, nicht unterläßt, das mögliche ganz Andere, die Revolution, zu unterlassen.

Die Kritik, wo sie als Krise auftritt, vermag es nicht, sich pädagogisch zu gerieren und zu leugnen, daß auch die Erzieher erzogen werden müssen. Sie arbeitet allerdings nach dem Modell therapeutischer Kritik und hat zuallererst die Bedingungen einer emanzipatorischen Dialektik zu produzieren. Da sie zugleich nicht bezwecken kann, hinter dem verdinglichten einen 'wahren' Menschen zu entdecken, den es zum Bewußtsein seiner ursprünglichen 'Eigentlichkeit' zu führen gälte, sondern es auf die freie Einsicht des Individuums in seine gesellschaftlich längst organisierte, nur noch nicht vollstreckte Überflüssigkeit anlegt, fällt es ihr nicht schwer, ihre Hilflosigkeit in Fragen der 'Praxis' zuzugestehen. Sie maßt sich nicht an, 'anzuleiten' und Perspektiven zu formulieren, da unabsehbar ist, welchen Weg die revolutionäre Initiative beschreiten wird, sind ihre Bedingungen erst einmal produziert. Denn auf den ersten Blick ist kaum auszumachen, worin denn der Unterschied besteht zwischen der gesellschaftlich organisierten Überflüssigkeit des Individuums, der Nutzlosigkeit des konkreten Einzelnen, und jener individuell nur definierbaren Selbstentwertung des Einzelnen für die Zwecke des Apparats. Erst daraus erwüchse jenes Übermaß an revolutionärem Willen, das zur Probe aufs Exempel unabdingbar ist. Wenn dem Arbeitslosen, mit dem Zynismus des Sozialstaates, in letzter Konsequenz der Selbstmord ans Herz gelegt wird, so wäre dies vom eigenen freien Willen zu unterscheiden, sich für die Zwecke des Apparats unbrauchbar zu machen, sich selbst zu humanisieren und sich die Anderen zum emanzipativen Gebrauchswert anzueignen. Die Kritik kann diesen Unterschied nur therapeutisch suggerieren, nicht aber garantieren. Denn „der Erfolg hängt in erster Linie von der Intensität des Schuldgefühls ab,

welcher die Therapie oft keine Gegenkraft von gleicher Größe entgegenstellen kann. Vielleicht auch davon, ob die Person des Analytikers es zuläßt, daß sie vom Kranken an die Stelle seines Ich-Ideals gesetzt werde, womit die Versuchung verbunden ist, gegen den Kranken die Rolle des Propheten, Seelenretters, Heilands zu spielen. Da die Regeln der Analyse einer solchen Verwendung der ärztlichen Persönlichkeit entschieden widerstreben, ist ehrlich zuzugeben, daß hier eine neue Schranke für die Wirkung der Analyse gegeben ist, die ja krankhafte Reaktionen nicht unmöglich machen, sondern dem Ich des Kranken die Freiheit schaffen soll, sich so oder anders zu entscheiden.“(Sigmund Freud)

Der Ausgang einer Kritik, die von der bloß informierenden Aufklärung zur Krise sich zu entwickeln hat, ist mindest ebenso ungewiß wie es sicher zu vermuten steht, daß es sich mit der Alternative 'Sozialismus oder Barbarei' nicht mehr fifty/fifty verhält. Das Unwahrscheinliche muß unternommen werden, solange es nicht endgültig zum Unmöglichen geworden ist. Ihr Risiko liegt in der nur praktisch zu erweisenden Sinnlosigkeit ihrer arbeitsnotwendigen Unterstellung, die Objekte der Kritik sehnten insgeheim sich nach moralischer Kompetenz und subjektiver Urheber-schaft ihrer eigenen Geschicke. So lange gilt: "Je unmöglicher der Kommunismus wird, desto verzweifelter gilt es, für ihn einzutreten.“ (Max Horkheimer)